

Heinrich Heines  
sämtliche Werke

in zwölf Bänden.

Mit einer Biographie von Dr. G. Karpeles.

---

Zweiter Band.

Inhalt:

Neue Gedichte. — Zeitgedichte. — Atta Troll. — Deutschland.



Leipzig.

Verlag von Gustav Fock.

HT 014397221

# Inhalt.

Neue Gedichte.	Seite	Seite	
Aus der Vorrede zur zweiten Auflage des zweiten Bandes der „Reisebilder“ . . . . .	7	Sag' mir, wer einst die Ahren er- fund . . . . . 17	
Aus der Vorrede zur zweiten Auflage der „Neuen Gedichte“ . . . . .	8	Wie die Nekten duftig atmen! . . 17	
<b>Neuer Frühling.</b>		Hab' ich nicht dieselben Träume . 17	
1831.		Küsse, die man stiehlt im Dunkeln 18	
Prolog . . . . .	9	Es war ein alter König . . . . . 18	
Unterm weißen Baume stehend . . . . .	9	In meiner Erinnerung erblühen . 19	
In dem Walde spricht und grünt es . . . . .	10	Mondscheintrunkene Lindenblüthen 19	
Die schönen Augen der Frühlingsnacht . . . . .	10	Durch den Wald im Mondenscheine 20	
Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche . . . . .	10	Morgens send' ich dir die Reilchen 20	
Gekommen ist der Maie . . . . .	11	Der Brief, den du geschrieben . . 20	
Leise zieht durch mein Gemüth . . . . .	11	Sorge nie, daß ich verrate . . . . 20	
Der Schmetterling ist in die Rose verliebt . . . . .	11	Wie die Tage, macht der Frühling 21	
Es erklingen alle Bäume . . . . .	11	Sterne mit den goldenen Fächern 21	
Im Anfang war die Nachtigall . . . . .	12	Ernst ist der Frühling, seine Träume . . . . . 22	
Es hat die warme Frühlingsnacht . . . . .	12	Schon wieder bin ich fortgerissen 22	
Es drängt die Not, es läuten die Glocken . . . . .	13	Die holden Wünsche blühen . . . 22	
Ach, ich sehne mich nach Thränen . . . . .	13	Wie ein Greisenantlig droben . . . 23	
Die blauen Frühlingsaugen . . . . .	13	Verdroffnen Sinn im kalten Herzen hegend . . . . . 23	
Wenn du mir vorüberwandelst . . . . .	14	Spätherbstnebel, kalte Träume . . 23	
Die schlante Wasserlilie . . . . .	14	Himmel grau und wochentäglich! 23	
Wenn du gute Augen hast . . . . .	14	<b>Verstorbene.</b>	
Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht? . . . . .	14	Seraphine.	
Mit deinen blauen Augen . . . . .	15	Wand' ich in dem Wald des Abends 24	
Wieder ist das Herz bezwungen . . . . .	15	An dem stillen Meeresstrande . . . 24	
Die Rose duftet — doch ob sie empfindet . . . . .	16	Das ist eine weiße Möwe . . . . . 25	
Weil ich dich liebe, muß ich stehend . . . . .	16	Im Mondenglanze ruht das Meer 25	
Ich wandle unter Blumen . . . . .	16	Daß du mich liebst, das wußt' ich 25	
Wie des Mondes Abbild zittert . . . . .	16	Wie neugierig die Möwe . . . . . 26	
Es haben unsre Herzen . . . . .	17	Sie floh vor mir wie'n Reh so schein . . . . . 26	
		Auf diesen Felsen bauen wir . . . 26	
		Graue Nacht liegt auf dem Meere 27	
		Schattenküsse, Schattenküsse . . . 28	
		Das Fräulein stand am Meere . . 28	

	Seite
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff . . . . .	28
Wie schändlich du gehandelt . . . . .	28
Es ziehen die brauenden Wellen . . . . .	29
Es ragt ins Meer der Kunenstein . . . . .	29
Das Meer erstrahlt im Sonnenschein . . . . .	29

### Angelique.

Nun der Gott mir glänzig nickt . . . . .	29
Wie rasch du auch vorüberschrittest . . . . .	30
Nimmer glaub' ich, junge Schöne . . . . .	30
Wie entwickeln sich doch schnelle . . . . .	30
Ach, wie schön bist du, wenn traulich . . . . .	31
Ich halte ihr die Augen zu . . . . .	31
Wenn ich, beseligt von schönen Küssen . . . . .	32
Fürchte nichts, geliebte Seele . . . . .	32
Wie die Hände Arienweiß! . . . . .	32
Während ich nach andrer Leute . . . . .	33
Ja freilich, du bist mein Ideal . . . . .	33
Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst . . . . .	33
Dieser Liebe toller Fasching . . . . .	34

### Diane.

Diese schönen Gliedermassen . . . . .	34
Am Golfe von Biscaya . . . . .	34
Manchmal, wenn ich bei euch bin . . . . .	35

### Hortense.

Ehmals glaubt' ich, alle Klüße . . . . .	35
Wir standen an der Straßeneck . . . . .	35
In meinen Tagesträumen . . . . .	36
Steht ein Baum im schönen Garten . . . . .	36
Neue Melodien spiel' ich . . . . .	37
Nicht lange täuschte mich das Glück . . . . .	37

### Marisse.

Meinen schönsten Liebesantrag . . . . .	37
Überall, wo du auch wandelst . . . . .	38
Sol' der Teufel deine Mutter . . . . .	38
Geh nicht durch die böse Straße . . . . .	38
Jetzt verwundet, krank und leidend . . . . .	39
Wälderfreie Nachtigallen . . . . .	39
Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitsgeschenk . . . . .	40
Schüt' euch Gott vor Überhitzung . . . . .	40
Jetzt kannst du mit vollem Recht . . . . .	40

	Seite
Wie du kuerst und lachst und brillest . . . . .	40
Es kommt zu spät, was du mir lächelst . . . . .	41

### Yolante und Marie.

Diese Damen, sie verstehen . . . . .	41
In welche soll ich mich verlieben . . . . .	41
Vor der Brust die tritoloren . . . . .	42
Die Flaschen sind leer, das Frühlück war gut . . . . .	42
Jugend, die mir täglich schwindet . . . . .	42

### Jenny.

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt . . . . .	43
--	----

### Emma.

Er steht so starr wie ein Baumstamm . . . . .	43
Vierundzwanzig Stunden soll ich . . . . .	44
Nicht mal einen einz'gen Kuß . . . . .	44
Emma, sage mir die Wahrheit . . . . .	44
Bin ich bei dir, Pant und Not . . . . .	45
Schon mit ihren schlimmsten Schatten . . . . .	45

### Der Tannhäuser.

#### Eine Legende.

1836.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt . . . . .	45
Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch . . . . .	49

### Schöpfungslieder.

Im Beginn schuf Gott die Sonne . . . . .	51
Und der Gott sprach zu dem Teufel . . . . .	52
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen . . . . .	52
Kaum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen . . . . .	52
Sprach der Herr am sechsten Tage . . . . .	52
Der Stoff, das Material des Gedichts . . . . .	53
Warum ich eigentlich erschuf . . . . .	53

## Friederike.

	Seite
Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande . . . . .	54
Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen . . . . .	54
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwilt . . . . .	54

## Katharina.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht . . . . .	55
Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein? . . . . .	55
Wie Merkin, der eitle Weise . . . . .	56
Den Tag, den hab' ich so himm- lich verbracht . . . . .	56
Du liegst mir so gern im Arme . . . . .	57
Unfre Seelen bleiben freilich . . . . .	57
Als die junge Rose blühte . . . . .	58
Ich liebe solche weiße Glieder . . . . .	58
Der Frühling schien schon an dem Thor . . . . .	58
Ritty stirbt! und ihre Wangen . . . . .	59
Das gelbe Laub erzittert . . . . .	59
Fingstens träumte mir: spazieren . . . . .	60
Ein jeder hat zu diesem Feste . . . . .	60
Gesanglos war ich und bekommen . . . . .	61

## In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort . . . . .	61
O, des lebenswürdig'en Dichters . . . . .	62
Mir träumte von einem schönen Kind . . . . .	62
Du bist ja heut so grambefangen . . . . .	62
Ich hatte einst ein schönes Vater- land . . . . .	63

## Tragödie.

Entflieh mit mir und sei mein Weib . . . . .	63
Es fiel ein Reif in der Frühlings- nacht . . . . .	64
Auf ihrem Grab da steht eine Linde . . . . .	64

## Romanzen.

1839—1842.

Ein Weib . . . . .	65
Frühlingsfeier . . . . .	65
Childe Harold . . . . .	66

	Seite
Die Beschöbrung . . . . .	66
Aus einem Briefe . . . . .	67
Unstern . . . . .	68
Anno 1829 . . . . .	68
Anno 1839 . . . . .	69
In der Fröhe . . . . .	70
Ritter Olaf . . . . .	70
Die Nixen . . . . .	72
Vertrand de Born . . . . .	73
Frühling . . . . .	74
Mi Bei . . . . .	74
Pische . . . . .	75
Die Unbekannte . . . . .	75
Wechsel . . . . .	76
Die Hexe . . . . .	76
Fortuna . . . . .	77
Klagelied eines altdeutschen Jüng- lings . . . . .	77
Laß ab . . . . .	78
Frau Mette . . . . .	78
Begegnung . . . . .	80
König Harald Harfagar . . . . .	81
Unterwelt . . . . .	82

## Zeitgedichte.

1839—1846.

Doktrin . . . . .	85
Adam der Erste . . . . .	85
Warnung . . . . .	86
In einen ehemaligen Goetheaner . . . . .	86
Gesheimnis . . . . .	87
Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris . . . . .	87
Der Tambourmajor . . . . .	88
Entartung . . . . .	90
Heinrich . . . . .	90
Lebensfahrt . . . . .	91
Das neue israelitische Hospital zu Hamburg . . . . .	91
An Georg Herwegh . . . . .	92
An denselben. Bei seiner Aus- weisung aus Preußen . . . . .	92
Die Tendenz . . . . .	93
Das Kind . . . . .	94
Verheißung . . . . .	94
Der Wechselbalg . . . . .	95
Der Kaiser von China . . . . .	95
Der neue Alexander . . . . .	96

	Seite		Seite
Lobgesänge auf König Ludwig . . . . .	98	Einem Abtrünnigen . . . . .	112
Kirchenrat Prometheus . . . . .	101	Die ungetreue Luise . . . . .	112
An den Nachtwächter. (Bei späterer Gelegenheit) . . . . .	102	<b>Kitty.</b>	
Zur Beruhigung . . . . .	103	Augen, die ich längst vergessen 113	
Verkehrte Welt . . . . .	103	Mir redet ein die Eitelkeit . . . 113	
Erleuchtung . . . . .	104	Es glänzt so schön die sinkende Sonne . . . . .	113
Deutschland . . . . .	105	Er ist so herzbezüglich . . . . .	113
Wartet nur! . . . . .	105	Es läuft dahin die Barke . . . . .	113
Nachtgedanken . . . . .	106	Das Glück, das gestern mich ge- füßt . . . . .	114
Die Weber . . . . .	107	Wo? . . . . .	115
Unsere Marine . . . . .	108	Varianten und Fragmente zum „Atta Troll“ . . . . .	115
<b>Gedichte aus dem Nachlaß.</b>			
Aus den Jahren 1830—1840.			
Die Flucht . . . . .	109	<b>Atta Troll.</b>	
<b>Lieder.</b>			
Welch ein zierlich Ebenmaß . . . . .	110	Ein Sommernachts Traum.	
Augen, sterblich schöne Sterne . . . . .	110	1841—1842.	
Es erklingt wie Liebesöhne . . . . .	110	Vorrede . . . . .	117
Was bedeuten gelbe Rosen . . . . .	111	Atta Troll . . . . .	121
Beseligend ist es, wenn die Knospe . . . . .	111	<b>Deutschland.</b>	
Wir müssen zugleich uns betrüben 111		Ein Wintermärchen.	
Das macht den Menschen glücklich 111		Geschrieben im Januar 1844.	
Mit dummen Mädchen hab' ich gedacht . . . . .	112	Vorwort . . . . .	181
		Deutschland . . . . .	184

## Aus der Vorrede

zur zweiten Auflage des zweiten Bandes der „Reisebilder“.\*)

Die neuen Frühlingslieder übergebe ich um so anspruchloser, da ich wohl weiß, daß Deutschland keinen Mangel hat an dergleichen lyrischen Gedichten. Außerdem ist es unmöglich, in dieser Gattung etwas Besseres zu geben, als schon von den älteren Meistern geliefert worden, namentlich von Ludwig Uhland, der die Lieder der Minne und des Glaubens so hold und lieblich hervorgefungen aus den Trümmern alter Burgen und Klosterhallen. Freilich, diese frommen und ritterlichen Töne, diese Nachklänge des Mittelalters, die noch unlängst in der Periode einer patriotischen Beschränktheit von allen Seiten wiederhallten, verwehen jetzt im Lärmen der neuesten Freiheitskämpfe, im Getöse einer allgemeinen europäischen Völker-verbüderung, und im scharfen Schmerzjubil jener modernen Lieder, die keine katholische Harmonie der Gefühle erlügen wollen und vielmehr jakobinisch unerbittlich die Gefühle zerschneiden, der Wahrheit wegen. Es ist interessant, zu beobachten, wie die eine von den beiden Liederarten je zuweilen von der andern die äußere Form abborgt. Noch interessanter ist es, wenn in ein und demselben Dichterherzen sich beide Arten verschmelzen.

Ich weiß nicht, ob die „Crato“ des Freiherrn Franz von Gaudy und das „Skizzenbuch“ von Franz Augler schon die gebührende Anerkennung gefunden; beide Büchlein, die erst jüngst erschienen, haben mich so innig angesprochen, daß ich sie in jedem Fall ganz besonders rühmen muß.

Ich würde mich vielleicht noch weitläufig über deutsche Dichter aussprechen, aber einige andere Zeitgenossen, die jetzt damit beschäftigt sind, die Freiheit und Gleichheit in Europa zu begründen, nehmen zu sehr meine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Paris, den 20. Juni 1831.

Heinrich Heine.

\*) Die „Neuer Frühling“ überschriebenen Lieder waren zuerst daselbst eingereicht.

Aus der Vorrede  
zur zweiten Auflage der „Neuen Gedichte“.

---

Vor etwa vier Wochen haben diese „Neue Gedichte“ die Presse verlassen, und fast gleichzeitig erschien im Einzeldruck das darin enthaltene Wintermärchen, „Deutschland“ betitelt. Mein Verleger, der durch die großen Auflagen, die er von meinen Werken zu machen pflegt, dem Genius des Verfassers das ehrenvollste Vertrauen schenkt, widmete mir diesmal eine gesteigerte Huldigung, und er druckte von den „Neuen Gedichten“ eine noch weit enthusiastischere Anzahl von Exemplaren. Vergebens stellte ich ihm vor, welcher bitteren Enttäuschung er sich dadurch aussetze, und ich gestand ihm, wie ich in authentischen Zeitungsblättern mit eigenen Augen gelesen habe, daß meine Popularität sehr gesunken sei, daß ich von den jüngeren Poeten des Tags ganz überflügelt worden, und daß ich überhaupt nur noch der Vergangenheit angehöre. Aber mein Verleger lächelte sonderbar und berief sich auf seine Handlungsbücher, worin der Absatz meiner Schriften tagtäglich mit trockener Gewissenhaftigkeit eingezeichnet wird, und diese erquicklichen und progressiven Zahlen bildeten eine Argumentation, die schwer zu widerlegen war. In diesem Augenblicke triumphiert der Mann ganz und gar über die Besorgnisse meiner Bescheidenheit, und er veranstaltet in verdoppelter Quantität eine zweite Auflage jener „Neuen Gedichte“. Leider kann ich, da ich jetzt wieder vom Druckort entfernt bin, den Druck nicht so streng überwachen, wie ich es bei der ersten Auflage gethan. Nachträgliche Veränderungen habe ich mir nirgends erlaubt, welches ich ausdrücklich bemerke.

Geschrieben zu Paris, den 18. October 1844.

**Heinrich Heine.**



# Neue Gedichte.

## Neuer Frühling.

(1831.)

Ein Nichtenbaum steht einsam  
Im Norden — — — —

Er träumt von einer Palme,  
Die fern — — — —

### Prolog.

In Gemälde-Galerieen  
Siehst du oft das Bild des Manns,  
Der zum Kampfe wollte ziehen,  
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz.

Doch ihn necken Amoretten,  
Rauben Lanze ihn und Schwert,  
Binden ihn mit Blumenketten,  
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen  
Wind' ich mich mit Lust und Leid,  
Während andre kämpfen müssen  
In dem großen Kampf der Zeit.

#### 1.

Unterm weißen Baume sitzend,  
Hörst du fern die Winde schrillen,  
Siehst, wie oben stumme Wolken  
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben  
Walb und Flur, wie tahl geschoren: —  
Um dich Winter, in dir Winter,  
Und dein Herz ist eingefroren.

Pfötzlich fallen auf dich nieder  
Weiße Flocken, und verdrossen  
Weinst du schon, mit Schneegestöber  
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,  
 Merkt es bald mit freud'gem Schrecken;  
 Duft'ge Frühlingsblüten sind es,  
 Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauer süßer Zauber!  
 Winter wandelt sich in Maie,  
 Schnee verwandelt sich in Blüten,  
 Und dein Herz, es liebt außs neue

## 2.

In dem Walde spricht und grünt es  
 Fast jungfräulich lustbekommen;  
 Doch die Sonne lacht herunter:  
 Junger Frühling sei willkommen!

Nachtigall! auch die schon hör' ich,  
 Wie du stötest selig trübe,  
 Schluchzend langgezogne Töne,  
 Und dein Lied ist lauter Liebe!

## 3.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,  
 Sie schauen so tröstend nieder:  
 Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,  
 Die Liebe, sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt  
 Die süße Philomele;  
 Wie mir das Lied zur Seele dringt,  
 So dehnt sich wieder die Seele.

## 4.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche,  
 Das macht mir Schmerz;  
 Ich schau' in alle Blumentelche,  
 Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine.  
 Die Nachtigall schlägt.  
 Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,  
 So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe  
 Den süßen Gesang;  
 Uns beiden ist so bang und wehe,  
 So weh und bang.

## 5.

Gekommen ist der Maie,  
Die Blumen und Bäume blühen,  
Und durch die Himmelsbläue  
Die rosigten Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen  
Herab aus der laubigen Höh',  
Die weißen Lämmer springen  
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,  
Ich liege krank im Gras;  
Ich höre fernes Klängen,  
Mir träumt, ich weiß nicht was.

## 6.

Leise zieht durch mein Gemüt  
Liebliches Geläute,  
Klinge, kleines Frühlingslied,  
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,  
Wo die Blumen sprießen.  
Wenn du eine Rose schaust,  
Sag, ich lass' sie grüßen.

## 7.

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,  
Umflattert sie tausendmal,  
Ihn selber aber goldig zart  
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?  
Das wüß' ich gar zu gern.  
Ist es die singende Nachtigall?  
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;  
Ich aber lieb' euch all':  
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,  
Abendstern und Nachtigall!

## 8.

Es erklingen alle Bäume,  
Und es singen alle Nester —

Wer ist der Kapellenmeister  
In dem grünen Wald-Orchester?

Ist es dort der graue Liebitz,  
Der beständig nicht so wichtig?  
Oder der Pedant, der dorten  
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft  
Und als ob er dirigiret,  
Mit dem langen Streckbein klappert,  
Während alles musiziret?

Nein, in meinem eignen Herzen  
Sitzt des Walds Kapellenmeister,  
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,  
Und ich glaube, Amor heißt er.

## 9.

„Im Anfang war die Nachtigall  
Und sang das Wort: Zütküht! Zütküht!  
Und wie sie sang, sproß überall  
Grüngras, Viole, Apfelblüt'.

„Sie biß sich in die Brust, da floß  
Ihr rotes Blut, und aus dem Blut  
Ein schöner Rosenbaum entsproß;  
Dem singt sie ihre Liebesglut.

„Uns Vögel all' in diesem Wald  
Versöhnt das Blut aus jener Wund';  
Doch wenn das Rosenlied verhallt,  
Geht auch der ganze Wald zu Grund.“

So spricht zu seinem Späzelein  
Im Eichenest der alte Spaz;  
Die Späzin piepet manchmal drein,  
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib  
Und brütet brav und schmollet nicht;  
Der Alte giebt zum Zeitvertreib  
Den Kindern Glaubensunterricht.

## 10.

Es hat die warme Frühlingsnacht  
Die Blumen hervorgetrieben,

Und nimmt mein Herz sich nicht in acht,  
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n  
Wird mir das Herz umgarnen?  
Es wollen die singenden Nachtigall'n  
Mich vor der Lilie warnen.

## 11.

Es drängt die Not, es läuten die Glocken,  
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!  
Der Frühling und zwei schöne Augen,  
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen  
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!  
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen  
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

## 12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,  
Liebesthränen, schmerzenmild,  
Und ich fürchte, dieses Sehnen  
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Glend  
Und der Liebe bittere Luft  
Schleicht sich wieder himmlisch quälen  
In die kaum genesene Brust.

## 13.

Die blauen Frühlingsaugen  
Schaun aus dem Gras hervor;  
Das sind die lieben Weilchen,  
Die ich zum Strauß erfor.

Ich pflücke sie und denke,  
Und die Gedanken all',  
Die mir im Herzen seufzen,  
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie  
Lautschmetternd, daß es schallt;  
Mein zärtliches Geheimnis  
Weiß schon der ganze Wald.

## 14.

Wenn du mir vorüberwandelst,  
 Und dein Kleid berührt mich nur,  
 Zubelt dir mein Herz, und stürmisch  
 Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um und schaust mich  
 Mit den großen Augen an,  
 Und mein Herz ist so erschrocken,  
 Daß es kaum dir folgen kann.

## 15.

Die schlanke Wasserlilie  
 Schaut träumend empor auf dem See,  
 Da grüßt der Mond herunter  
 Mit lichthem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpfchen  
 Wieder hinab zu den Welln —  
 Da sieht sie zu ihren Füßen  
 Den armen blassen Geselln.

## 16.

Wenn du gute Augen hast,  
 Und du schaust in meine Lieder,  
 Siehst du eine junge Schöne  
 Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,  
 Kannst du gar die Stimme hören,  
 Und ihr Seufzen, Lachen, Singen  
 Wird dein armes Herz hethören.

Dem sie wird mit Blick und Wort,  
 Wie mich selber, dich verwirren;  
 Ein verliebter Frühlingsträumer  
 Wirft du durch die Wälder irren.

## 17.

Was treibt dich umher in der Frühlingnacht?  
 Du hast die Blumen toll gemacht,  
 Die Veilchen sind erschrocken!  
 Die Rosen, sie sind vor Scham so rot,  
 Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod,  
 Sie klagen und zagen und stocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht  
Sind doch die Blumen! Sie haben recht,  
Ich habe Schlimmes verbrochen!  
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,  
Als ich, von glühender Liebe berauscht,  
Mit den Sternen droben gesprochen?

## 18.

Mit deinen blauen Augen  
Siehst du mich lieblich an,  
Da ward mir so träumend zu Sinne,  
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen  
Gedent' ich allerwärts: —  
Ein Meer von blauen Gedanken  
Ergießt sich über mein Herz.

## 19.

Wieder ist das Herz bezwungen,  
Und der böde Groll verrauschet,  
Wieder zärtliche Gefühle  
Hat der Mai mir eingehaucht.

Spät und früh durchheil' ich wieder  
Die besuchtesten Alleen,  
Unter jedem Strohhut such' ich  
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,  
Wieder steh' ich an der Brücke —  
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,  
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles  
Hör' ich wieder leises Klagen,  
Und mein schönes Herz versteht es,  
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungenen Gängen  
Hab' ich träumend mich verloren,  
Und die Vögel in den Büschen  
Spotten des verliebten Thoren.

## 20.

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet  
 Das, was sie duftet, ob die Nachtigall  
 Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet  
 Bei ihres Liebes süßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar vertrießlich  
 Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,  
 Erlösen sie auch das Gefühl, ersprießlich  
 Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

## 21.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend  
 Dein Antlitz meiden — zürne nicht!  
 Wie paßt dein Antlitz, schön und blühend,  
 Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,  
 So elend mager mein Gesicht —  
 Du fändest mich am Ende häßlich —  
 Ich will dich meiden — zürne nicht!

## 22.

Ich wandle unter Blumen,  
 Und blühe selber mit;  
 Ich wandle wie im Traume,  
 Und schwante bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!  
 Vor Liebestrunkenheit  
 Fall' ich dir sonst zu Füßen,  
 Und der Garten ist voller Leut'.

## 23.

Wie des Mondes Abbild zittert  
 In den wilden Meereswogen,  
 Und er selber still und sicher  
 Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,  
 Still und sicher, und es zittert  
 Nur dein Abbild mir im Herzen,  
 Weil mein eignes Herz erschütteret.



## 24.

Es haben unsre Herzen  
Geschlossen die heil'ge Allianz;  
Sie lagen fest aneinander,  
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,  
Die deine Brust geschmückt,  
Die arme Bundesgenossin,  
Sie wurde fast zerdrückt.

## 25.

Sag' mir, wer einst die Uhren erfund,  
Die Zeitabteilung, Minuten und Stund'?  
Das war ein frierend trauriger Mann.  
Er saß in der Winternacht und sann,  
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken  
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag' mir, wer einst das Küssen erfund?  
Das war ein glühend glücklicher Mund;  
Er küßte und dachte nichts dabei.  
Es war im schönen Monat Mai,  
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,  
Die Sonne lachte, die Vögel jungen.

## 26.

Wie die Nelken duftig atmen!  
Wie die Sterne, ein Gewimmel  
Goldner Bienen, ängstlich schimmern  
An dem veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien  
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,  
Und ich hör' die Glasthür klirren  
Und die liebe Stimme flüstern.

Goldes Zittern, süßes Beben,  
Furchtsam zärtliches Umschlingen —  
Und die jungen Rosen lauschen,  
Und die Nachtigallen singen.

## 27.

Hab' ich nicht dieselben Träume  
Schon geträumt von diesem Glücke?

Waren's nicht dieselben Bäume,  
Blumen, Küsse, Liebesblide?

Schien der Mond nicht durch die Blätter  
Unsrer Laube hier am Bache?  
Hielten nicht die Marmorgötter  
Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß, wie sich verändern  
Diese allzu holden Träume,  
Wie mit kalten Schneegewändern  
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen  
Und uns stiehn und vergessen,  
Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,  
Herz an Herz sich zärtlich pressen.

## 28.

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln  
Und im Dunkeln wiedergiebt,  
Solche Küsse, wie besel'gen  
Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und erinnerunglüchtig  
Denkt die Seele sich dabei  
Manches von vergangnen Tagen,  
Und von Zukunft mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken  
Ist bedenklich, wenn man küßt; —  
Weine lieber, liebe Seele,  
Weil das Weinen leichter ist!

## 29.

Es war ein alter König,  
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;  
Der arme, alte König,  
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,  
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;  
Er trug die seidne Schleppe  
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liebchen?  
 Es klingt so süß, es klingt so trüb!  
 Sie mußten beide sterben.  
 Sie hatten sich viel zu lieb.

## 30.

In meiner Erinnerung erblühen  
 Die Bilder, die längst verwittert —  
 Was ist in deiner Stimme,  
 Das mich so tief erschütteret?

Sag' nicht, daß du mich liebst!  
 Ich weiß, das Schönste auf Erden,  
 Der Frühling und die Liebe,  
 Es muß zu Schanden werden.

Sag' nicht, daß du mich liebst!  
 Und küsse nur und schweige,  
 Und lächle, wenn ich dir morgen  
 Die welken Rosen zeige.

## 31.

„Mondscheintrunkene Lindenblüten,  
 Sie ergießen ihre Düste,  
 Und von Nachtigallenliedern  
 Sind erfüllet Laub und Lüfte.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,  
 Unter dieser Linde sitzen,  
 Wenn die goldnen Mondeslichter  
 Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirst es  
 Wie ein Herz gestaltet finden;  
 Darum sitzen die Verliebten  
 Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren  
 In entfernten Sehnsuchtsträumen —  
 Sprich, Geliebter, welche Wünsche  
 Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,  
 Gern bekennen, ach, ich möchte,  
 Daß ein kalter Nordwind plötzlich  
 Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Fels bedeckt  
 Und im buntgeschmückten Schlitten,  
 Schellenklingelnd, peitschenknallend,  
 Über Fluß und Fluren glitten.

## 32.

Durch den Wald im Mondenscheine  
 Sah ich jüngst die Elfen reuten;  
 Ihre Hörner hört' ich klingen,  
 Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Köpfelein trugen  
 Gildnes Hirschgeweih und flogen  
 Rasch dahin; wie wilde Schwäne  
 Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,  
 Lächelnd im Vorüberreiten.  
 Galt das meiner neuen Liebe,  
 Oder soll es Tod bedeuten?

## 33.

Morgens send' ich dir die Veilchen,  
 Die ich früh im Wald gefunden,  
 Und des Abends bring' ich Rosen,  
 Die ich brach in Dämmerungstunden.

Weißt du, was die hübschen Blumen  
 Dir Verblühtes sagen möchten?  
 Treu sein sollst du mir am Tage  
 Und mich lieben in den Nächten.

## 34.

Der Brief, den du geschrieben,  
 Er macht mich gar nicht bang;  
 Du willst mich nicht mehr lieben,  
 Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!  
 Ein kleines Manuskript!  
 Man schreibt nicht so ausführlich  
 Wenn man den Abschied giebt.

## 35.

Sorge nie, daß ich verrate  
 Meine Liebe vor der Welt,

Wenn mein Mund ob deiner Schönheit  
Von Metaphern überquellst.

Unter einem Wald von Blumen  
Liegt in still verborgner Hüt  
Jenes glühende Geheimnis,  
Jene tief geheime Blut.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken  
Aus den Rosen — sorge nie!  
Diese Welt glaubt nicht an Flammen,  
Und sie nimmt's für Poesie.

## 36.

Wie die Tage, macht der Frühling  
Auch die Nächte mir erklingen;  
Als ein grünes Echo kann er  
Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchen süßer flöten  
Dann die Vögel, durch die Lüfte  
Weht es sanfter, sehnsuchtmilder  
Steigen auf die Weilchenduſte.

Auch die Rosen blühen röter,  
Eine kindlich güldne Glorie  
Tragen sie, wie Engelsköpſchen  
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich  
Eine Nachtigall und sänge  
Diesen Rosen meine Liebe,  
Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne  
Oder auch das holde Lärmen  
Jener andren Nachtigallen,  
Die vor meinem Fenster schwärmen.

## 37.

Sterne mit den goldnen Füßchen  
Wandeln droben bang und ſacht,  
Daß sie nicht die Erde wecken,  
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,  
Jedes Blatt ein grünes Ohr!

Und der Berg, wie träumend streckt er  
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze  
Dringt der Töne Wiederhall.  
War es der Geliebten Stimme,  
Oder nur die Nachtigall?

## 38.

Ernst ist der Frühling, seine Träume  
Sind traurig, jede Blume schaut  
Von Schmerz bewegt, es bebt geheime  
Wehmut im Nachtigallenlaut.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,  
So freundlich heiter, lächle nicht!  
O, weine lieber! eine Thräne  
Küss' ich so gern dir vom Gesicht.

## 39.

Schon wieder bin ich fortgerissen  
Vom Herzen, das ich innig liebe,  
Schon wieder bin ich fortgerissen —  
O wüßtest du, wie gern ich bliebe!

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,  
Der Fluß darunter fließt so trübe;  
Ich scheid' wieder von dem Glücke,  
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,  
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —  
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,  
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

## 40.

Die holden Wünsche blühen,  
Und welken wieder ab,  
Und blühen und welken wieder —  
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und das vertribet  
Mir alle Lieb' und Lust;  
Mein Herz ist so klug und witzig,  
Und verblutet in meiner Brust.

## 41.

Wie ein Greisenantlitz droben  
Ist der Himmel anzuschauen;  
Rot einäugig und umwoben  
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,  
Müssen welken Blum' und Blüte,  
Müssen welken Lieb' und Lieder  
In dem menschlichen Gemüte.

## 42.

Verdrossnen Sinn im kalten Herzen hegend,  
Reiß' ich verdrießlich durch die kalte Welt.  
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält  
Feucht eingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend  
Das rote Laub, das von den Bäumen fällt,  
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Felt  
Nun kommt das Schlimmste noch, es regent!

## 43.

Spätherbstnebel, kalte Träume,  
Überflorn Berg und Thal,  
Sturm entblättert schon die Bäume,  
Und sie schauu gespenstlich kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam  
Einz'ger Baum steht unentlaubt,  
Feucht von Wehmuthstränen gleichsam,  
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis,  
Und der Baum, den ich dort schau'  
Sommergrün, das ist dein Bildnis,  
Vielgeliebte schöne Frau!

## 44.

Himmel grau und wochentäglich!  
Auch die Stadt ist noch dieselbe!  
Und noch immer blöd und kläglich  
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig  
Werden sie wie sonst geschneuzet,

Und das duckt sich noch scheinheilig,  
Oder bläht sich, stolz gepreizet.

Schöner Süden! wie verehrt' ich  
Deinen Himmel, deine Götter,  
Seit ich diesen Menschenfeindlich  
Wiederseh' und dieses Wetter!

## Verschiedene.

(1832—1839.)

### Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,  
In dem träumerischen Wald,  
Immer wandelt mir zur Seite  
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?  
Nicht dein sanftes Angesicht?  
Oder ist es nur der Mondschein,  
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,  
Die ich leise rinnen hör'?  
Oder gehst du, Liebste, wirklich  
Weinend neben mir einher?

2.

In dem stillen Meeresstrande  
Ist die Nacht heraufgezogen,  
Und der Mond bricht aus den Wolken,  
Und es flüstert aus den Wogen:

„Jener Mensch dort, ist er närrisch,  
Oder ist er gar verliebet?  
Denn er schaut so trüb und heiter,  
Heiter und zugleich betrübet.“

Doch der Mond, der lacht herunter,  
Und mit heller Stimme spricht er:  
„Jener ist verliebt und närrisch,  
Und noch obendrein ein Dichter.“



## 3.

Das ist eine weiße Mäwe,  
Die ich dort flattern seh'  
Wohl über die dunklen Fluten;  
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haijisch und der Roche,  
Die schnappen hervor aus der See,  
Es hebt sich, es senkt sich die Mäwe,  
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,  
Dir ist so bang und weh!  
Zu nah ist dir das Wasser,  
Der Mond steht hoch in der Höh'.

## 4.

Im Mondenglanze ruht das Meer,  
Die Wogen murmeln leise;  
Mir wird das Herz so bang und schwer,  
Ich denk' der alten Weise,

Der alten Weise, die uns singt  
Von den verlorenen Städten,  
Wo aus dem Meeresgrunde klingt  
Glockengeläut und Beten —

Das Läuten und das Beten, wißt,  
Wird nicht den Städten frommen,  
Denn was einmal begraben ist,  
Das kann nicht wiederkommen.

## 5.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,  
Ich hatt' es längst entdeckt;  
Doch als du mir's gestanden,  
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge  
Und jubelte und sang;  
Ich ging ans Meer und weinte  
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne  
So flammend anzusehn,  
Und in ein Meer von Liebe  
Versinkt es groß und schön.

## 6.

Wie neubegierig die Möwe  
 Nach uns herüberblickt,  
 Weil ich an deine Lippen  
 So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen,  
 Was deinem Mund entquillt,  
 Ob du mein Ohr mit Küßsen  
 Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüßte,  
 Was mir in die Seele ziicht!  
 Die Worte und die Küsse  
 Sind wunderbar vermischet.

## 7.

Sie flog vor mir wie'n Reh so schön,  
 Und wie ein Reh geschwinde;  
 Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',  
 Ihr Haar, das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,  
 Da hab' ich sie erreicht,  
 Da hab' ich sanft mit sanftem Wort  
 Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,  
 Und auch so himmelselig;  
 Tief unter uns, ins dunkle Meer,  
 Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,  
 Versank die schöne Sonne;  
 Die Bogen rauschten drüber hin  
 Mit ungestümer Wonne.

O, weine nicht, die Sonne liegt  
 Nicht tot in jenen Fluten;  
 Sie hat sich in mein Herz versteckt  
 Mit allen ihren Gluten.

## 8.

Auf diesen Felsen bauen wir  
 Die Kirche von dem dritten,  
 Dem dritten neuen Testament;  
 Das Leid ist ausgelitten.

Bernichtet ist das Zweierlei,  
 Das uns so lang bethöret;  
 Die dumme Leiberquälerei  
 Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im finstern Meer?  
 Mit tausend Stimmen spricht er.  
 Und siehst du über unserm Haupt  
 Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott, der ist im Licht  
 Wie in den Finsternissen;  
 Und Gott ist alles, was da ist;  
 Er ist in unsern Klüffen.

## 9.

Graue Nacht liegt auf dem Meere  
 Und die kleinen Sterne glimmen.  
 Manchmal tönen in dem Wasser  
 Lange hingezogene Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind  
 Mit den blanken Meereswellen,  
 Die wie Orgelpfeifen hüpfen,  
 Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich  
 Klingen diese Melodeien,  
 Steigen mutig in die Höhe,  
 Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,  
 Glühen auf mit Lustgewimmel,  
 Und am Ende groß wie Sonnen  
 Schweben sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,  
 Wirbeln sie die tollsten Weisen;  
 Sonnen-Nachtigallen sind es,  
 Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,  
 Meer und Himmel hör' ich singen,  
 Und ich fühle Riesenwollust  
 Stürmisch in mein Herze dringen.

## 10.

Schattenküsse, Schattenliebe,  
Schattenleben, wunderbar!  
Glaubst du, Närrin, alles bliebe  
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen,  
Schwindet hin, wie Träumerein;  
Und die Herzen, die vergessen,  
Und die Augen schlafen ein.

## 11.

Das Fräulein stand am Meere  
Und seufzte lang und bang,  
Es rührte sie so sehr  
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein, sein Sie munter,  
Das ist ein altes Stück;  
Hier vorne geht sie unter,  
Und kehrt von hinten zurück.

## 12.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff  
Wohl über das wilde Meer;  
Du weißt, wie sehr ich traurig bin,  
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind  
Und flattert hin und her;  
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff  
Wohl über das wilde Meer.

## 13.

Wie schändlich du gehandelt,  
Ich hab' es den Menschen verhehlet,  
Und bin hinausgefahren aufs Meer,  
Und hab' es den Fischen erzählt.

Ich lass' dir den guten Namen  
Nur auf dem festen Lande;  
Aber im ganzen Ozean  
Weiß man von deiner Schande.

## 14.

Es ziehen die brausenden Wellen  
 Wohl nach dem Strand;  
 Sie schwellen und zerschellen  
 Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig  
 Ohn' Unterlaß;  
 Sie werden endlich heftig —  
 Was hilft uns das?

## 15.

Es ragt ins Meer der Rünenstein,  
 Da sitz' ich mit meinen Träumen.  
 Es pfeift der Wind, die Wäwen schrein,  
 Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind  
 Und manchen guten Gesellen —  
 Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,  
 Es schäumen und wandern die Wellen.

## 16.

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,  
 Als ob es golden wär'.  
 Ihr Brüder, wenn ich sterbe,  
 Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,  
 Es hat mit sanfter Flut  
 So oft mein Herz gekühlt;  
 Wir waren einander gut.

## Angelique.

## 1.

Nun der Gott mir günstig nicket,  
 Soll ich schweigen wie ein Stummer,  
 Ich, der, als ich unbeglückt,  
 So viel sang von meinemummer.

Daß mir tausend arme Jungen  
 Gar verzweifelt nachgedichtet,  
 Und das Leid, das ich besungen,  
 Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallenhöre,  
Die ich trage in der Seele,  
Daß man eure Wonne höre,  
Zubelt auf mit voller Kehle!

---

## 2.

Wie rasch du auch vorüberstürmtest,  
Noch einmal schautest du zurück,  
Der Mund, wie fragend, kühn geöffnet,  
Stürmischer Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte  
Das weiße flüchtige Gewand!  
Die holde Spur der kleinen Füße,  
O, daß ich nie sie wieder fand!

Verschwunden ist ja deine Wildheit,  
Bist wie die andern zahm und klar,  
Und sanft und unerträglich göttig,  
Und ach! nun liebst du mich sogar!

---

## 3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,  
Was die spröde Lippe spricht;  
Solche große schwarze Augen,  
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,  
Streif sie ab! Ich liebe dich.  
Laß dein weißes Herz mich küssen —  
Weißes Herz, verstehst du mich?

---

## 4.

Wie entwickeln sich doch schnelle  
Aus der flüchtigsten Empfindung  
Leidenschaften ohne Grenzen  
Und die zärtlichste Verbindung!

Täglich wächst zu dieser Dame  
Meines Herzens tiefste Neigung,  
Und daß ich in sie verliebt sei,  
Wird mir fast zur Überzeugung.

Schön ist ihre Seele. Freilich,  
Das ist immer eine Meinung;

Sichrer bin ich von der Schönheit  
Ihrer äußeren Erscheinung.

Diese Hüften! Diese Stirne!  
Diese Nase! Die Entfaltung  
Dieses Lächelns auf den Lippen!  
Und wie gut ist ihre Haltung!

## 5.

Ach, wie schön bist du, wenn traulich  
Dein Gemüt sich mir erschließt,  
Und von nobelster Gesinnung  
Dein Rede überfließet!

Wenn du mir erzählst, wie immer  
Du so groß und würdig dachtest,  
Wie dem Stolze deines Herzens  
Du die größten Opfer brachtest!

Wie man dich für Millionen  
Nicht vermöchte zu erwerben —  
Oh' du dich für Geld verkauftest,  
Lieber würdest du ja sterben!

Und ich steh' vor dir und höre,  
Und ich höre dich zu Ende;  
Wie ein stummes Bild des Glaubens  
Fall' ich andachtsvoll die Hände. —

## 6.

Ich halte ihr die Augen zu  
Und küß' sie auf den Mund;  
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh',  
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis morgens früh,  
Sie fragt zu jeder Stund':  
„Was hältst du mir die Augen zu,  
Wenn du mir küßt den Mund?“

Ich sag' ihr nicht, weshalb ich's thu',  
Weiß selber nicht den Grund —  
Ich halte ihr die Augen zu  
Und küß' sie auf den Mund.

## 7.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,  
 In deinen Armen mich wohlbesinde,  
 Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —  
 Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden!  
 Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen  
 Nach Heimat, Sippschaft und Lebensverhältnis; —  
 Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen  
 Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde,  
 Und seuzen von Liebe, Hoffnung und Glauben!  
 Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

## 8.

Fürchte nichts, geliebte Seele,  
 Übersicher bist du hier;  
 Fürchte nicht, daß man uns stehle,  
 Ich verriegle schon die Thür.

Wie der Wind auch wütend wehe,  
 Er gefährdet nicht das Haus;  
 Daß auch nicht ein Brand entstehe,  
 Lösch' ich unsre Lampe aus.

Nch, erlaube, daß ich winde  
 Meinen Arm um deinen Hals;  
 Man erkaltet sich geschwinde  
 In Ermanglung eines Shawls.

## 9.

-----  
 -----  
 -----  
 -----  
 -----  
 Wie die Hände lilienweiß!  
 Wie das Haar sich träumend ringelt  
 Um das ros'ge Angesicht!  
 Ihre Schönheit ist vollkommen.

Heute nur will mich bedünken  
 — (Weiß nicht, warum), — ihre Taille  
 Sei nicht mehr so schlank wie ehemals,  
 Könnt' ein bißchen schmaler sein.



## 10.

Während ich nach andrer Leute,  
 Andrer Leute Schätzen spähe,  
 Und vor fremden Liebesthüren  
 Schmachkend auf und nieder gebe:

Treibt's vielleicht die andren Leute  
 Hin und her an andrem Plage,  
 Und vor meinen eignen Fenstern  
 Augeln sie mit meinem Schätze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel  
 Schütze uns auf allen Wegen!  
 Gott im Himmel geb' uns allen  
 Geb' uns allen Glück und Segen!

## 11.

Ja, freilich, du bist mein Ideal,  
 Hab's dir ja oft bekräftigt  
 Mit Küssen und Eiden sonder Zahl;  
 Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm morgen zwischen zwei und drei,  
 Dann sollen neue Flammen  
 Bewähren meine Schwärmerei;  
 Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Billette bekommen kann,  
 Bin ich sogar kapabel,  
 Dich in die Oper zu führen alsdann;  
 Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück  
 Voll Teufelslust und Liebe;  
 Von Meyerbeer ist die Musik,  
 Der schlechte Text von Scribe.

## 12.

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst  
 Gelöscht der holde Trunt;  
 Behalt mich noch ein Vierteljahr,  
 Dann hab' auch ich genung.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,  
 Sei Freundin mir sodann;  
 Hat man die Liebe durchgeliebt,  
 Fängt man die Freundschaft an.

## 13.

Dieser Liebe toller Faszion,  
Dieser Taumel unsrer Herzen,  
Gehet zu Ende, und ernüchtert  
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,  
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,  
Schäumend, lodernnd, bis am Rande;  
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,  
Die zum Tanze mächtig spielten,  
Zu dem Tanz der Leidenschaft;  
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,  
Die das wilde Licht ergossen  
Auf den bunten Mummenschanz;  
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschermittwoch,  
Und ich zeichne deine Stirne  
Mit dem Aschekreuz und spreche:  
Weib, bedenke, daß du Staub bist!

## Diane.

## 1.

Diese schönen Gliedermassen  
Kolossaler Weiblichkeit!  
Sind jetzt ohne Widerstreit  
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,  
Eigenkräftig ihr genah't,  
Ich bereute solche That!  
Ja, sie hätte mich gepriügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!  
(Höher seh' ich nicht genau.)  
Oh' ich ihr mich anvertrau',  
Gott empfehl' ich meine Seele.

## 2.

Am Golfe von Biscaya  
Hat sie den Tag erblickt,

Sie hat schon in der Wiege  
Zwei junge Katzen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen  
Wohl über die Pyrenä'n;  
Drauf ließ sie als junge Riesin  
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame  
Im Faubourg Saint-Denis;  
Sie kostet dem kleinen Sir William  
Schon dreizehntausend Louis.

## 3.

Manchmal, wenn ich bei euch bin,  
Großgeliebte, edle Donna,  
Wie erinnernd schweift mein Sinn  
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,  
Fonte del Gigante heißt er,  
Obendrauf steht ein Neptun  
Von Johann, dem alten Meister.

## Sortense.

## 1.

Ehmals glaubt' ich, alle Küsse,  
Die ein Weib uns giebt und nimmt,  
Seien uns durch Schicksalschlüsse  
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich, und ich küßte  
So mit Ernst in jener Zeit,  
Als ob ich erfüllen müßte  
Thaten der Notwendigkeit.

Jetzt weiß ich: überflüssig,  
Wie so manches, ist der Kuß,  
Und mit leichtern Sinnen küß' ich  
Glaubenlos im Überfluß.

## 2.

Wir standen an der Straßeneck  
Wohl über eine Stunde;  
Wir sprachen voller Zärtlichkeit  
Von unserm Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,  
 Daß wir einander lieben;  
 Wir standen an der Straßeneck,  
 Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,  
 Wie'n Böfchen stink und heiter  
 Kam sie vorbei und sah uns stehn,  
 Und lachend ging sie weiter.

## 3.

In meinen Tagesträumen,  
 In meinem nächtlichen Wachen,  
 Stets klingt mir in der Seele  
 Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorency's,  
 Wie du auf dem Esel rittest,  
 Und von dem hohen Sattel  
 Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,  
 Fing an, die Disteln zu fressen —  
 Dein allerliebstes Lachen  
 Werde ich nie vergessen.

## 4.

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten  
 Und ein Apfel hängt daran,  
 Und es ringelt sich am Aste  
 Eine Schlange, und ich kann  
 Von den süßen Schlangenaugen  
 Nimmer wenden meinen Blick,  
 Und das zischelt so verheißend,  
 Und das lockt wie holdes Glück!

(Die andere spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,  
 Kost' ihre Süßigkeit,  
 Daß du nicht so ganz vergebens  
 Lebtest deine Lebenszeit!  
 Schönes Rindchen, fromme Taube,  
 Kost' einmal und zittre nicht —  
 Folge meinem Rat und glaube,  
 Was die kluge Mähme spricht.

## 5.

Neue Melodien spiel' ich  
Auf der neugestimmten Zither.  
Alt der Text! Es sind die Worte  
Salomos: „Das Weib ist bitter.“

Ungetreu ist sie dem Freunde,  
Wie sie treulos dem Gemahle!  
Bermut sind die letzten Tropfen  
In der Liebe Goldpokale.

Also wahr ist jene Sage  
Von dem dunklen Sündensuche,  
Den die Schlange dir bereitet,  
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,  
Lauscht sie noch in allen Büschen,  
Kost' mit dir noch jetzt wie weiland,  
Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!  
Um die Sonne flattern Raben,  
Und sie krächzen. Lust und Liebe  
Ist auf lange jetzt begraben.

## 6.

Nicht lange törichte mich das Glück,  
Das du mir zugerogen,  
Dein Bild ist wie ein falscher Traum  
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,  
Der Nebel ist zerronnen;  
Geendigt hatten wir schon längst,  
Oh' wir noch kaum begonnen.

## Marjse.

## 1.

Meinen schönsten Liebesantrag  
Suchst du ängstlich zu verneinen;  
Frag' ich dann: ob das ein Noth sei?  
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich — drum erhör' mich,  
 Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,  
 Trockne ihre süßen Thränen  
 Und erleuchte ihr Gehirn!

---

## 2.

Überall, wo du auch wandelst,  
 Schaust du mich zu allen Stunden,  
 Und je mehr du mich mißhandelst,  
 Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit  
 Wie mich Güte stets vertrieben;  
 Willst du sicher meiner los sein,  
 Mußt du dich in mich verlieben.

---

## 3.

Hol' der Teufel deine Mutter,  
 Hol' der Teufel deinen Vater,  
 Die so grausam mich verhindern,  
 Dich zu schauen im Theater!

Denn sie saßen da und gaben,  
 Breitgepußt, nur seltne Lücken,  
 Dich im Hintergrund der Loge,  
 Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten  
 Zweier Liebenden Verderben,  
 Und sie klatschen großen Beifall,  
 Als sie beide sahen sterben.

---

## 4.

Geh nicht durch die böse StraÙe,  
 Wo die schönen Augen wohnen —  
 Ach! sie wollen allzu gütig  
 Dich mit ihrem Blitz verschonen.

Grüßen allerliebste herunter  
 Aus dem hohen Fensterbogen,  
 Lächeln freundlich (Tod und Teufel!),  
 Sind dir schweesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,  
 Und vergeblich ist dein Ringen;  
 Eine ganze Brust voll Glend  
 Wirft du mit nach Hause bringen.

---

## 5.

Jetzt verwundet, krank und leidend  
In den schönsten Sommertagen,  
Trag' ich wieder, Menschen meidend,  
Nach dem Wald die bittern Klagen.

Die geschwäg'gen Vögel schweigen  
Mitleidsvoll in meiner Nähe;  
In den dunkeln Lindenzweigen  
Seufzt es mit bei meinem Wehe.

In dem Thal, auf grünem Plaze,  
Sich' ich jammervoll mich nieder.

„Kaze, meine schöne Kaze!“  
Jammert's aus den Bergen wieder.

„Kaze, meine schöne Kaze,  
Konntest du mich so verletzen,  
Wie mit grüner Tigertaze  
Mir das arme Herz zersetzen!

„Dieses Herz war, ernst und trübe,  
Längst verschlossen allem Glücke;  
Ach, da traf mich neue Liebe,  
Denn mich trafen deine Blicke.

„Heimlich schienst du zu mianen:  
Glaube nicht, daß ich dich kaze,  
Wage nur mir zu vertrauen,  
Ich bin eine gute Kaze.“

## 6.

Wäldersfreie Nachtigallen  
Singen wild und ohne Regel,  
Besser müssen dir gefallen  
Flatternde Kanarienvögel.

Diese gelben zahmen Dinger  
Sich' ich dich im Käfig füttern,  
Und sie picken an den Fingern,  
Wenn sie deinen Zucker wittern.

Welch gemüthlich zarte Scene!  
Engel müssen drob sich freuen!  
Und ich selbst muß eine Thräne  
Meiner tiefsten Rührung weihen.

## 7.

Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk,  
Mit Jubel und Musizieren,  
Das Bräutchen und den Bräutigam  
Kommt er zu gratulieren.

Er bringt Jasmin und Rosenlein,  
Und Veilchen und duftige Kränzchen,  
Und Sellerie für den Bräutigam,  
Und Spargel für das Bräutchen.

## 8.

Schütz' euch Gott vor Überhitzung,  
Allzu starke Herzensklopfung,  
Allzu riechbarliche Schwitzung,  
Und vor Magenüberstufung.

Wie am Tage eurer Hochzeit  
Sei die Liebe euch erfreulich,  
Wenn ihr längst im Ehejoch seid,  
Und eur Leib, er sei gedeislich.

## 9.

Jetzt kannst du mit vollem Recht,  
Gutes Mädchen, von mir denken:  
Dieser Mensch ist wirklich schlecht,  
Mich sogar sucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm gesagt,  
Was im geringsten ihn beleidigt,  
Und, wo man ihn angeklagt,  
Leidenschaftlich ihn verteidigt —

Mich, die im Begriffe stand  
Einstens ihn sogar zu lieben,  
Hätt' er's nicht zu überspannt,  
Hätt' er's nicht zu toll getrieben!

## 10.

Wie du knurrst und lachst und brütest,  
Wie du dich verdrießlich windest,  
Wenn du, ohne selbst zu lieben,  
Dennoch Eifersucht empfindest!



Nicht die duftig rote Rose  
Willst du riechen oder küssen;  
Nein, du schnüffelst an den Dornen,  
Bis die Nase dir zerrissen.

## 11.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,  
Was du mir seufzest, kommt zu spät!  
Längst sind gestorben die Gefühle,  
Die du so grausam einst verschmähst.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!  
Es fallen auf mein Herz herab  
All' deine heißen Liebesblicke,  
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

\* \* \*

Nur wissen möcht' ich: wenn wir sterben,  
Wohin dann unsre Seele geht?  
Wo ist das Feuer, das erloschen?  
Wo ist der Wind, der schon verweht?

## Volante und Marie.

## 1.

Diese Damen, sie verstehen,  
Wie man Dichter ehren muß;  
Gaben mir ein Mittagessen,  
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,  
Und der Wein hat mich erquickt,  
Das Geflügel, das war göttlich,  
Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,  
Und ich wurde endlich satt;  
Und ich dankte für die Ehre,  
Die man mir erwiesen hat.

## 2.

In welche soll ich mich verlieben,  
Da beide liebenswürdig sind?  
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,  
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weisen, unerfahrenen Glieder,  
 Sie sind so rührend anzusehn!  
 Doch reizend sind geniale Augen,  
 Die unsre Bärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,  
 Der zwischen zwei Gebündel Heu  
 Nachsinnlich grübelt, wach von beiden  
 Das allerbeste Futter sei.

## 3.

Vor der Brust die trifoloren  
 Blumen, sie bedeuten: frei,  
 Dieses Herz ist frei geboren,  
 Und es haßt die Slaverei.

Königin Marie, die Vierte  
 Meines Herzens, höre jetzt:  
 Manche, die vor dir regierte,  
 Wurde schmähtlich abgesetzt.

## 4.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,  
 Die Dämchen sind rosig erhitzt.  
 Sie lüften das Nieder mit Übermut,  
 Ich glaube, sie sind bespizet.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett!  
 Mein Herz erbebet vor Schrecken.  
 Nun werfen sie lachend sich aufs Bett  
 Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,  
 Und schnarchen am End' um die Wette.  
 Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,  
 Betrachte verlegen das Wette.

## 5.

Jugend, die mir täglich schwindet,  
 Wird durch raschen Mut ersetzt,  
 Und mein kühner Arm umwindet  
 Noch viel schlankre Hüften jetzt.

Thut auch manche sehr erschrocken,  
 Hat sie doch sich bald gefügt,

Holzer Zorn, verschämtes Stocken  
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,  
Fehlt das Beste mir dabei.  
Ist es die verschwundene süße,  
Blöde Jugend-Gelei?

### Jenny.

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,  
Und du bist fünfzehnjährig taum . . .  
O Jenny, wenn ich dich betrachte,  
Erwacht in mir der alte Traum!

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn  
Sah ich ein Mädchen, wunderbar  
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,  
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Universtitäten,  
Sprech ich zu ihr, ich komm' zurück  
In kurzer Zeit, erwarte meiner. —  
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück.“

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten  
Studiert, als ich am ersten Mai  
Zu Göttingen die Nachricht hörte,  
Daß meine Braut vermählet sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling  
Zog lachend grün durch Feld und Thal,  
Die Vögel sangen, und es freute  
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

Ich aber wurde blaß und kränklich,  
Und meine Kräfte nahmen ab;  
Der liebe Gott nur kann es wissen,  
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit  
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .  
O Jenny, wenn ich dich betrachte,  
Erwacht in mir der alte Traum!

### Emma.

#### 1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm  
In Hiß' und Frost und Wind,

Im Boden wurzelt die Fußzeß',  
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,  
Und Brahma will enden sein Weh,  
Er läßt den Ganges fließen  
Herab von der Himmelsöh'.  

---

Ich aber, Geliebte, vergebens  
Marte und quäl' ich mich ab,  
Aus deinen Himmelsaugen  
Fließt mir kein Tropfen herab.

## 2.

Vierundzwanzig Stunden soll ich  
Warten auf das höchste Glück,  
Das mir blinzeln süß verkündet,  
Blinzeln süß der Seitenblick.  

---

O! die Sprache ist so dürftig,  
Und das Wort ein plummes Ding:  
Wird es ausgesprochen, flattert  
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich  
Und er macht unendlich weit  
Deine Brust, wie einen Himmel  
Voll gestirnter Seligkeit.

## 3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß  
Nach so monatlangem Lieben!  
Und so bin ich Allerärmster  
Trocknen Mundes stehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah,  
Schon kommt' ich den Atem spüren,  
Doch es flog vorüber, ohne  
Mir die Lippen zu berühren.

## 4.

Emma, sage mir die Wahrheit:  
Ward ich närrisch durch die Liebe?  
Oder ist die Liebe selber  
Nur die Folge meiner Narrheit?  

---

Ach, mich quälet, teure Emma,  
Außer meiner tollen Liebe,

Außer meiner Liebestollheit,  
Obdrein noch dies Dilemma.

---

## 5.

Bin ich bei dir, Zank und Not,  
Und ich will mich fortbegeben!  
Doch das Leben ist kein Leben  
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,  
Zwischen Tod und Hölle wählend —  
Ach! ich glaube, dieses Elend  
Hat mich schon verrückt gemacht.

---

## 6.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten  
Schleicht die böse Nacht heran;  
Unsre Seelen, sie ermatten,  
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,  
Unser Frühling ist verblüht.  
Du wirst kalt und ich noch kälter,  
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!  
Nach der holden Liebesnot  
Kommen Nöten ohne Liebe,  
Nach dem Leben kommt der Tod.

---

## Der Tannhäuser.

Eine Legende.

(1836.)

## 1.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht  
Von Satans List umgarnen!  
Ich sing' euch das Tannhäuserlied,  
Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,  
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,

Da zog er in den Venusberg,  
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus, meine schöne Frau,  
Leb wohl, mein holdes Leben!  
Ich will nicht länger bleiben bei dir,  
Du sollst mir Urlaub geben.“

„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Hast heut mich nicht geküßet;  
Küß mich geschwind, und sage mir,  
Was du bei mir vermisset?“

„Habe ich nicht den süßesten Wein  
Tagtäglich dir kredenzt?  
Und hab' ich nicht mit Rosen dir  
Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

„Frau Venus, meine schöne Frau,  
Von süßem Wein und Küßten  
Ist meine Seele worden krank;  
Ich schmachte nach Bitternißten.“

„Wir haben zu viel gescherzt und gelacht,  
Ich sehne mich nach Thränen,  
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt  
Mit spizigen Dornen krönen.“

„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Du willst dich mit mir zanken;  
Du hast geschworen viel tausendmal,  
Niemals von mir zu wanken.“

„Komm, laß uns in die Kammer gehn,  
Zu spielen der heimlichen Minne;  
Mein schöner lilienweißer Leib  
Erheitert deine Sinne.“

„Frau Venus, meine schöne Frau,  
Dein Reiz wird ewig blühen;  
Wie viele einst für dich geglüht,  
So werden noch viele glühen.“

„Doch denk' ich der Götter und Helden, die einst  
Sich zärtlich daran geweidet,  
Dein schöner lilienweißer Leib,  
Er wird mir schier verleidet.“

„Dein schöner lilienweißer Leib  
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,

Gedenk' ich, wie viele werden sich  
Noch späterhin dran ergößen!"

„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Das sollst du mir nicht sagen,  
Ich wollte lieber, du schlägest mich,  
Wie du mich oft geschlagen.

„Ich wollte lieber, du schlägest mich,  
Als daß du Beleidigung sprächest,  
Und mir, undankbar kalter Christ,  
Den Stolz im Herzen brächest.

„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,  
Hör' ich nun solche Worte —  
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,  
Ich öffne dir selber die Pforte.“

## 2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,  
Da singt es und klingelt und läutet,  
Da zieht einher die Prozession,  
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,  
Er trägt die dreifache Krone,  
Er trägt ein rotes Purpurgewand,  
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papst Urban,  
Ich laß' dich nicht von der Stelle,  
Du hörest zuvor meine Beichte an,  
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk, es weicht im Kreis zurück,  
Es schweigen die geistlichen Lieder —  
Wer ist der Pilger bleich und müßig?  
Vor dem Papste kniet er nieder.

„O heiliger Vater, Papst Urban,  
Du kannst ja binden und lösen,  
Errette mich von der Höllequal  
Und von der Macht des Bösen!

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,  
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,  
Da zog ich in den Venusberg,  
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,  
Liebreizend und anmutreiche;  
Wie Sonnenschein und Blumenduft  
Ist ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum',  
Um zarten Kelch zu nippen,  
So flatterte meine Seele stets  
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringen wild  
Die blühend schwarzen Locken;  
Schaun dich die großen Augen an,  
Wird dir der Atem stocken.

„Schaun dich die großen Augen an,  
So bist du wie angettetet;  
Ich habe nur mit großer Not  
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,  
Doch stets verfolgen die Blicke  
Der schönen Frau mich überall,  
Sie winken: Komm zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,  
Des Nachts mein Leben erwachet,  
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,  
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,  
Und mit so weißen Zähnen!  
Wenn ich an dieses Lachen denk',  
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,  
Nichts kann die Liebe hemmen!  
Das ist wie ein wilder Wasserfall,  
Du kannst seine Fluten nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab  
Mit lautem Tosen und Schäumen,  
Und bräch' er tausendmal den Hals,  
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',  
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;  
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,  
Ich gäbe ihr sämtliche Sterne.



„Ich liebe sie mit Allgewalt,  
Mit Flammen, die mich verzehren —  
Ist das der Hölle Feuer schon,  
Die Gluthen, die ewig wahren?“

„O heiliger Vater, Papst Urban,  
Du kannst ja binden und lösen!  
Errette mich von der Höllequal  
Und von der Macht des Bösen!“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,  
Hub jammernd an zu sprechen:  
„Tannhäuser, unglücksel'ger Mann,  
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,  
Er ist der schlimmste von allen,  
Erretten kann ich dich nimmermehr  
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jezt  
Des Fleisches Lust bezahlen,  
Du bist verworfen, du bist verdammt  
Zu ewigen Höllequalen.“

## 3.

Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch,  
Die Füße die wurden im wunde,  
Er kam zurück in den Venusberg  
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,  
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;  
Sie hat mit ihrem weißen Arm  
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,  
Den Augen die Thränen entlossen!  
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht  
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett,  
Er hat kein Wort gesprochen.  
Frau Venus in die Küche ging,  
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot,  
Sie wusch seine wunden Füße,

Sie kämte ihm das struppige Haar,  
Und lachte dabei so süße.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Bist lange ausgeblieben;  
Sag an, in welchen Landen du dich  
So lange herumgetrieben?“

„Frau Venus, meine schöne Frau,  
Ich hab' in Welschland verweilet;  
Ich hatte Geschäfte in Rom, und bin  
Schnell wieder hierher geeilet.

„Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,  
Die Tiber thut dorten fließen;  
Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,  
Der Papst, er läßt dich grüßen.

„Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,  
Bin auch durch Mailand gekommen,  
Und bin alsdann mit raschem Mut  
Die Schweiz hinaufgekommen.

„Und als ich über die Alpen zog,  
Da fing es an zu schneien,  
Die blauen Seen die lachten mich an,  
Die Adler krächzen und schreien.

„Und als ich auf dem Sankt Gotthard stand  
Da hört' ich Deutschland schnarchen;  
Es schlief da unten in sanfter Hut  
Von sechsunddreißig Monarchen.

„In Schwaben besah ich die Dichterschul',  
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen;  
Auf kleinen Rachtstühlchen saßen sie dort,  
Fallhütchen auf den Köpfchen.

„Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,  
Und aß dort Schalet und Klöße;  
Ihr habt die beste Religion,  
Auch lieb' ich das Gänsegetröse.

„In Dresden sah ich einen Hund,  
Der einst gehört zu den Bessern,  
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,  
Er kann nur bellen und wässern.

„Zu Weimar, dem Museswitwensitz,  
Da hört' ich viel Klagen erheben,

Man weinte und jammerte: Goethe sei tot,  
Und Eckerman sei noch am Leben!

„Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei —  
Was giebt es? rief ich verwundert.  
„Das ist der Gans in Berlin, der liest  
Dort über das letzte Jahrhundert.““

„Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,  
Doch bringt sie keine Früchte;  
Ich kam dort durch in stockfinst'rer Nacht,  
Sah nirgendsw'o ein Lichte.

„Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur  
Hannoveraner — O Deutsche!  
Uns fehlt ein Nationalzuchthaus  
Und eine gemeinsame Peitsche!

„Zu Hamburg frug ich, warum so sehr  
Die Straßen stinken thäten?  
Doch Juden und Christen versicherten mir,  
Das käme von den Flethen.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,  
Wohnt mancher schlechte Geselle!  
Und als ich auf die Börse kam,  
Ich glaubte, ich wär' noch in Celle.

„Zu Hamburg sah ich Altona,  
Ist auch eine schöne Gegend;  
Ein andermal erzähl' ich dir,  
Was mir all'dort begegnet.“

## Schöpfungslieder.

### 1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,  
Dann die nächtlichen Gestirne;  
Hierauf schuf er auch die Dachsen,  
Aus dem Schweiß seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,  
Löwen mit den grimmen Taten;  
Nach des Löwen Ebenbilde  
Schuf er hübsche kleine Katzen.

Zur Bevölkerung der Wildnis  
Ward hernach der Mensch erschaffen,  
Nach des Menschen holdem Bildnis  
Schuf er interessante Affen.

Satan sah dem zu und lachte:  
„Ei, der Herr kopiert sich selber!  
Nach dem Bilde seiner Dchsen  
Macht er noch am Ende Kälber!“

## 2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:  
„Ich, der Herr, kopier' mich selber,  
Nach der Sonne mach' ich Sterne,  
Nach den Dchsen mach' ich Kälber,  
Nach den Löwen mit den Tagen  
Mach' ich kleine liebe Katzen,  
Nach den Menschen mach' ich Affen;  
Aber du kannst gar nichts schaffen.“

## 3.

„Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen  
Die Menschen, Löwen, Dchsen, Sonne;  
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen  
Ershuf ich zu meiner eigenen Wonne.“

## 4.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,  
In einer Woche war's abgethan.  
Doch hatt' ich vorher tief ausgedonnen  
Zahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,  
Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;  
Jedoch der Plan, die Überlegung,  
Das zeigt erst, wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre  
Tagtäglich drüber nachgedacht,  
Wie man am besten Doktores Juris  
Und gar die kleinen Flöhe macht.

## 5.

Sprach der Herr am sechsten Tage:  
„Hab' am Ende nun vollbracht

Diese große, schöne Schöpfung,  
Und hab' alles gut gemacht.

„Wie die Sonne rosegoldig  
In dem Meere wiederstrahlt!  
Wie die Bäume grün und glänzend;  
Ist nicht alles wie gemalt?

„Sind nicht weiß wie Maafter  
Dort die Lämmchen auf der Flur?  
Ist sie nicht so schön vollendet  
Und natürlich, die Natur?

„Erd' und Himmel sind erfüllt  
Ganz von meiner Herrlichkeit,  
Und der Mensch er wird mich loben  
Bis in alle Ewigkeit!“

## 6.

„Der Stoff, das Material des Gedichts,  
Das saugt sich nicht aus dem Finger;  
Kein Gott erschafft die Welt aus nichts,  
So wenig, wie irdische Singer.

„Aus vorgefundenem Urweltädrack  
Erschuf ich die Männerleiber,  
Und aus dem Männerrippenspeck  
Erschuf ich die schönen Weiber.

„Den Himmel erschuf ich aus der Erd'  
Und Engel aus Weiberentfaltung;  
Der Stoff gewinnt erst seinen Wert  
Durch künstlerische Gestaltung.“

## 7.

„Warum ich eigentlich erschuf  
Die Welt, ich will es gern bekennen:  
Ich fühlte in der Seele brennen  
Wie Flammenwahnsinn den Beruf.

„Krankheit ist wohl der letzte Grund  
Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;  
Erschaffend konnte ich genesen,  
Erschaffend wurde ich gesund.“

## Friederike.

(1824.)

## 1.

Berlaß Berlin, mit seinem dicken Sande  
Und dünnen Thee und überwüg'en Leuten,  
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,  
Begriffen längst mit Hegelschem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,  
Wo Umbrablüthen ihren Duft verbreiten,  
Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten  
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,  
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen  
Empor zu Indras Burg, der ewig blauen,

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken,  
Und deine Füße drücken, und dir sagen:  
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

## 2.

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen  
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen  
Herbei mutwillig; ihre bunten Schwingen  
Entfaltend, wandeln stolzgespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen  
Blumengeschlechter, viele neue, dringen;  
Sehnsuchtberauscht ertönt Kokilas Singen —  
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Kama lauscht aus allen deinen Zügen,  
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,  
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Wassant auf deinen Lippen liegen,  
In deinem Aug' entdeckt' ich neue Welten,  
Und in der eignen Welt wird mir's zu enge.

## 3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,  
Der Himalaya strahlt im Abendscheine,  
Und aus der Nacht der Banianenhaine  
Die Elefantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!  
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,

Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,  
Die mir das Herz mit heit'rer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen  
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —  
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Dual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen  
Gandarben nach der Zither, und sie singen  
Dort oben in dem goldnen Sonnenaal.

### Katharina.

#### 1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,  
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht  
Und neues Leben mir verspricht —  
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwimmt,  
So flutet meine Seele, froh und wild,  
Empor zu deinem holden Licht —  
O, lüge nicht!

#### 2.

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“  
Flüsterte mir die Herzogin. —  
„Beileibe nicht, ich müßt' ein Held sein,  
Ihr Anblick schon wirt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!  
Es ahnet mir, in ihrer Näh'  
Beginnt für mich ein neues Leben,  
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,  
Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!  
Wie meines Schicksals wilde Sterne  
Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert  
Dahinter schon der künst'ge Blitz,  
Der künst'ge Sturm, der mich erschüttert  
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen  
Unter den Rosen seh' ich schon  
Die Schlangen, die mich einst verlesen  
Mit falschem Ruß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren  
Dem holden unheilswangern Ort —  
Schon kann ich ihre Stimme hören —  
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name  
Der Sängerin, die eben sang?“  
Stotternd antworte ich der Dame:  
„Hab' nichts gehört von dem Gesang.“

## 3.

Wie Merlin, der eitle Weise,  
Bin ich armer Nekromant  
Nun am Ende festgebannt  
In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen  
Nieg' ich nun, und immerdar  
Schau' ich in ihr Augenpaar;  
Und die Stunden, sie versließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,  
Sie versließen wie ein Traum,  
Was ich rede, weiß ich kaum,  
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren  
Ihre Lippen meinen Mund —  
Bis in meiner Seele Grund  
Kann ich dann die Flammen spüren.

## 4.

Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht,  
Den Abend verbracht' ich so göttlich,  
Der Wein war gut und Ritty war schön,  
Und das Herz war unerfättlich.

Die roten Lippen, die küßten so wild,  
So stürmisch, so sinneberwirrend;  
Die braunen Augen schauten mich an  
So zärtlich, so knisternd, so girrend.

Das hielt mich umschlungen, und nur mit List  
Konnt' ich entschlüpfen am Ende,  
Ich hatte mit ihrem eigenen Haar  
Ihr festgebunden die Hände.



## 5.

Du liegst mir so gern im Arme,  
 Du liegst mir am Herzen so gern!  
 Ich bin dein ganzer Himmel,  
 Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt  
 Das närrische Menschengeschlecht;  
 Sie schreien und wüthen und schelten,  
 Und haben alle recht.

Sie klingeln mit ihren Klappen  
 Und zanken ohne Grund;  
 Mit ihren Kolben schlagen  
 Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir beide,  
 Daß wir von ihnen so fern —  
 Du birgst in deinem Himmel  
 Das Haupt, mein liebster Stern!

## 6.

Unfre Seelen bleiben freitlich  
 In platonischer Empfindung  
 Fest vereinigt, unzerstörbar  
 Ist die geistige Verbindung.

Sa, sogar im Trennungsfalle  
 Fänden sie doch leicht sich wieder;  
 Denn die Seelen haben Flügel,  
 Schnelles Schmetterlingsgefieder;

Und dabei sind sie unsterblich,  
 Und die Ewigkeit ist lange;  
 Und wer Zeit hat und wer suchet,  
 Findet, was er auch verlange.

Doch den Leibern, armen Leibern,  
 Wird die Trennung sehr verderblich,  
 Haben keine Flügel, haben  
 Nur zwei Beine, und sind sterblich.

Das bedenke, schöne Kitty,  
 Sei vernünftig, klug und weise;  
 Bleib' in Frankreich bis zum Frühling,  
 Bis ich mit nach England reise.

## 7.

Als die junge Rose blühte  
 Und die Nachtigall gesungen,  
 Hast du mich geberzt, geküßet  
 Und mit Zärtlichkeit umschlungen,

Nun der Herbst die Ros' entblättert  
 Und die Nachtigall vertrieben,  
 Bist auch du davongeflogen,  
 Und ich bin allein geblieben.

Lang und kalt sind schon die Nächte —  
 Sag, wie lange willst du säumen?  
 Soll ich immer mich begnügen,  
 Nur vom alten Glück zu träumen?

## 8.

Ich liebe solche weiße Glieder,  
 Der zarten Seele schlanke Hülle,  
 Wildgroße Augen und die Stirne  
 Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,  
 Die ich gesucht in allen Landen;  
 Auch meinen Wert hat euresgleichen  
 So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden,  
 Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich  
 Beglücken mit Gefühl und Küßern,  
 Und dann verraten, wie gebräuchlich.

## 9.

Der Frühling schien schon an dem Thor  
 Mich freundlich zu erwarten;  
 Die ganze Gegend steht im Flor  
 Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'  
 Im rasch hinrollenden Wagen;  
 Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,  
 Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenbergmüht!  
 Das blinkt im grünen Geschmeidel  
 Sein weißes Blütenköpfchen wiegt  
 Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,  
Betrachten neugierigen Blickes  
Das schöne Weib, das ich erkor,  
Und mich, den Mann des Glückes.

Vergänglich' Glück! Schon morgen kirt  
Die Sichel über den Saaten,  
Der holde Frühling verwelken wird,  
Das Weib wird mich verraten.

## 10.

Kitty stirbt! und ihre Wangen  
Seh' ich immer mehr erblasen.  
Dennoch kurz vor ihrem Tode  
Muß ich Armster sie verlassen.

Kitty stirbt! und kalt gebettet  
Liegt sie bald im Kirchhofsgrunde.  
Und sie weiß es! Doch für alle  
Sorgt sie bis zur letzten Stunde.

Sie verlangt, daß ich die Strümpfe  
Nächst'n Winter tragen solle,  
Die sie selber mir gestrickt hat  
Von der wärmsten Lämmerwolle.

## 11.

Das gelbe Laub erzittert,  
Es fallen die Blätter herab, —  
Ach, alles, was hold und lieblich,  
Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes unstimmt  
Ein schmerzlicher Sonnenschein;  
Das mögen die letzten Küsse  
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen  
Aus tiefstem Herzensgrund;  
Dies Bild erinnert mich wieder  
An uns're Abschieds'und'.

Ich mußte dich verlassen,  
Und wußte, du stirbest bald!  
Ich war der scheidende Sommer,  
Du warst der sterbende Wald.

## 12.

Züngstens träumte mir: spazieren  
In dem Himmelreiche ging ich,  
Ich mit dir — denn ohne dich  
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,  
Die Gerechten und die Frommen,  
Die auf Erden ihren Leib  
Für der Seele Heil gepeinigt!

Kirchenväter und Apostel,  
Eremiten, Kapuziner,  
Alte Käuze, ein'ge junge —  
Letzte sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,  
Breite Gläsen, graue Bärte,  
(Drunter auch verschiedne Juden,)  
Gingen streng an uns vorüber;

Warfen keinen Blick nach dir,  
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,  
Ländelnd mir am Arme hingest,  
Ländelnd, lächelnd, kokettierend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,  
Und es war der einz'ge schöne,  
Schöne Mann in dieser Schar;  
Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,  
Götterruhe in den Augen,  
Wie auf Magdalenen einst  
Schaute jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —  
Keiner ist so rein und edel —  
Aber ich, ich wurde dennoch  
Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde  
Mir im Himmel unbehaglich —  
Gott verzeth' mir's! mich genierte  
Unser Heiland, Jesus Christus.

## 13.

Ein jeder hat zu diesem Feste  
Sein liebes Liebchen mitgebracht,

Und freut sich der blühenden Sommernacht; —  
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein, gleich einem Kranken!  
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz,  
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —  
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,  
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;  
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll —  
Mein Herz und die Blumen verwelken.

## 14.

Gefanglos war ich und beklommen  
So lange Zeit — nun dich' ich wieder;  
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,  
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen  
Von großem Lieben, größerm Leiden,  
Von Herzen, die sich schlecht vertragen,  
Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir als fühl' ich wehen  
Über dem Haupt die deutschen Eichen —  
Sie flüstern gar von Wiedersehen —  
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen  
Die alten deutschen Nachtigallen —  
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —  
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe  
Mich einst beglückt? — All ihre Blüte  
Ist längst verwelkt! — Gespenstlich trübe  
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüte.

## In der Fremde.

## 1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,  
Du weißt nicht mal warum;  
Im Winde klingt ein sanftes Wort,  
Schaut dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,  
 Sie ruft dich sanft zurück:  
 „D komm zurück, ich hab' dich lieb,  
 Du bist mein einz'ges Glück!“

Doch weiter, weiter, sonder Raft,  
 Du darfst nicht stille stehn;  
 Was du so sehr geliebet hast,  
 Sollst du nicht wiedersehn.

## 2.

„O, des liebenswürd'gen Dichters,  
 Dessen Lieder uns entzücken!  
 Hätten wir ihn in der Nähe,  
 Seine Lippen zu beglücken!“

Während liebenswürd'ge Damen  
 Also liebenswürdig dachten,  
 Mußt' ich hundert Meil' entfernt  
 In der öden Fremde schmachten.

Und es hilft uns nichts im Norden,  
 Wenn im Süden schönes Wetter,  
 Und von zugebadhten Küffen  
 Wird das magre Herz nicht fetter.

## 3.

Mir träumte von einem schönen Kind,  
 Sie trug das Haar in Flechten;  
 Wir sahen unter der grünen Lind'  
 In blauen Sommernächten.

Wir hatten uns lieb und küßten uns gern  
 Und kost'en von Freuden und Leiden.  
 Es feußten am Himmel die gelben Stern',  
 Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,  
 Ich steh' allein im Dunkeln.  
 Am Himmel droben, gleichgültig und stumm,  
 Seh' ich die Sterne funkeln.

## 4.

Du bist ja heut so grambefangen,  
 Wie ich dich lange nicht gesehnt.

Es perlet still von deinen Wangen,  
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,  
So nebelferne dir verschwand?  
Gestehe mir's, du wärest gerne  
Manchmal im teuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich  
Mit kleinem Zürnen dich ergötzt?  
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,  
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken  
In deine Brust in großer Stund'?  
Im Herzen stürmten die Gedanken,  
Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?  
Mit beiden standest du ja gut.  
Ich glaube gar, es schmilzt, mein Bester,  
In deiner Brust der wilde Mut!

Denkst du der Vögel und der Bäume  
Des schönen Gartens, wo du oft  
Geträumt der Liebe junge Träume,  
Wo du gesagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,  
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.  
Ankleiden muß ich mich nun schnelle  
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

## 5.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.  
Der Eichenbaum  
Wuchs dort so hoch, die Weilschen nickten sanft.  
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch  
(Man glaubt es kaum,  
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“  
Es war ein Traum.

## Tragödie.

## 1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib  
 Und ruh an meinem Herzen aus;  
 Fern in der Fremde sei mein Herz  
 Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier,  
 Und du bist einsam und allein;  
 Und bleibst du auch im Vaterhaus,  
 Wirst doch wie in der Fremde sein.

---

## 2.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rhein gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,  
 Er fiel auf die zarten Blaublümlein,  
 Sie sind verwelfet, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,  
 Sie flohen heimlich vom Hause fort,  
 Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,  
 Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,  
 Sie sind verdorben, gestorben.

---

## 3.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,  
 Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,  
 Und drunter sitzt auf dem grünen Platz  
 Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen so lind und so schaurig,  
 Die Vögel die singen so süß und so traurig,  
 Die schwagenden Bühlen die werden stumm,  
 Sie weinen und wissen selbst nicht, warum.

---



## Romanzen.

(1839—1842.)

### 1.

#### Ein Weib.

Sie hatten sich beide so herzlich lieb,  
Spitzbüb' war sie, er war ein Dieb.  
Wenn er Schelmenstreiche machte,  
Sie warf sich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust,  
Des Nachts lag sie an seiner Brust.  
Als man ins Gefängnis ihn brachte,  
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „O komm zu mir,  
Ich sehne mich so sehr nach dir,  
Ich rufe nach dir, ich schmachte“ —  
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um sechse des Morgens ward er gehenkt,  
Um sieben ward er ins Grab gesenkt;  
Sie aber schon um achte  
Trank roten Wein und lachte.

### 2.

#### Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!  
Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,  
Sie stürmen dahin mit flatterndem Haar  
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —

„Adonis! Adonis!“

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,  
Sie suchen hin und her im Wald,  
Der angstverwirret wiederhallt  
Vom Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrein:

„Adonis! Adonis!“

Das wunderschöne Jünglingsbild,  
Es liegt am Boden blaß und tot,  
Das Blut färbt alle Blumen rot,  
Und Klageclaut die Luft erfüllt: —

„Adonis! Adonis!“

## 3.

**Gilde Harold.**

Eine starke schwarze Barke  
 Segelt trauervoll dahin.  
 Die vermummten und verstummten  
 Leichenhüter sitzen drin.

Toter Dichter, stille liegt er,  
 Mit entblößtem Angesicht;  
 Seine blauen Augen schauen  
 Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als rief  
 Eine kranke Nixenbraut,  
 Und die Wellen, sie zerschellen  
 An dem Rahn, wie Klage laut.

## 4.

**Die Beschwörung.**

Der junge Franziskaner sitzt  
 Einsam in der Klosterzelle,  
 Er liest im alten Zauberbuch,  
 Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,  
 Da konnt' er nicht länger sich halten,  
 Mit bleichen Lippen ruft er an  
 Die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geister! holt mir aus dem Grab  
 Die Leiche der schönsten Frauen,  
 Belebt sie mir für diese Nacht,  
 Ich will mich dran erbauen.“

Er spricht das grause Beschwörungswort,  
 Da wird sein Wunsch erfüllet,  
 Die arme verstorbene Schönheit kommt,  
 In weiße Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust  
 Die schmerzlichen Seufzer steigen.  
 Die Tote setzt sich zu dem Mönch,  
 Sie schauen sich an und schweigen.

## 5.

## Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?  
 Das ist der Sonne gutes Recht,  
 Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht,  
 Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?  
 Bedenke, was deine Pflichten sind,  
 Nimm dir ein Weib und mach' ein Kind,  
 Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann.  
 Ich wandle am Himmel wohl auf, wohl ab,  
 Aus Langeweile gud' ich hinab —  
 Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,  
 Daß ich ertrage deinen Blicke,  
 Das Licht der ew'gen Seelenjugend,  
 Blendende Schönheit, Flammenglüd!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten  
 Der Sehkraft, und es sinken nieder,  
 Wie schwarze Flöde, nächt'ge Schatten  
 Auf meine armen Augenlider . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,  
 Wir glozen und gaffen  
 Die Sonne an,  
 Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Frösche:)

Im Wasser, im Wasser,  
 Da ist es noch nasser  
 Als auf der Erde  
 Und ohne Beschwerde  
 Erquicken  
 Wir uns an den Sonnenblicken!

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unfinn schwazen  
 Von Strahlen und von Sonnenblicken!

Wir fühlen nur ein warmes Füßen,  
Und pflegen uns alsdann zu krasen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht  
Mit ihrer kurzen Tagespracht!  
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,  
Und bin doch auch ein großes Licht,  
In der Nacht, in der Nacht!

## 6.

## Unstern.

Der Stern erstrahlte so munter,  
Da fiel er vom Himmel herunter.  
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?  
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n rändiger Hund, der verreckt,  
So liegt er mit Staub bedeckt.  
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,  
Im Kote wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten,  
Wo die Blumen meiner harrten,  
Wo ich mir oft gewünschet hab'  
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

## 7.

## Anno 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,  
Gebt mir ein edles, weites Feld!  
O, laßt mich nicht ersticken hier  
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,  
Erfreuen sich ihres Maulwurfsglücks,  
Und ihre Großmut ist so groß  
Als wie das Loch der Armenbüchß.

Cigarren tragen sie im Maul  
Und in der Hosentasch' die Händ';  
Auch die Verdauungskraft ist gut —  
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerein  
Der ganzen Welt, doch in der Luft,

Troß allen Würzen, riecht man stets  
Den faulen Schellfischseelenduft.

O, daß ich große Laster säh',  
Verbrechen, blutig, kolossal, —  
Nur diese satte Tugend nicht,  
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,  
Gleichviel nach welchem fernen Ort!  
Nach Lappland oder Afrika,  
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —  
Die Wolken droben sind so klug!  
Vorüberreisend dieser Stadt,  
Angstlich beschleun'gen sie den Flug.

## 8.

## Anno 1839.

O Deutschland, meine ferne Liebe,  
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!  
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,  
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,  
Herrscht in dem witzigen Paris —  
O Narrheitsglöcklein, Glaubensglöcken,  
Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen  
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —  
Die Grobheit, die ich einst genossen  
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,  
Wie Mühlräder stets bewegt!  
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,  
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise  
Mit Ungestrüm, wie'n toller Traum!  
Bei uns bleibt alles hübsch im Gleise,  
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist, als hört' ich fern erklingen  
Nachtwächterhörner, sanft und traut;

Nachtwächterlieder hör' ich singen,  
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheim  
In Schildas teurem Eichenhain;  
Dort wob ich meine zarten Reime  
Aus Weichenduft und Mondenschein.

## 9.

## In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Marceau  
Lag der Nebel heute morgen,  
Spätherbstnebel, dicht und schwer,  
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,  
Schant' ich mir vorübergleiten  
Eine weibliche Gestalt,  
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja, sie war wie Mondenlicht,  
Leicht hinschwebend, zart und zierlich,  
Solchen schlanken Gliederbau  
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,  
Die sich heut bei einem schönen,  
Zärtlichen Endymion  
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:  
Warum floh sie meinen Anblick?  
Hielt die Göttin mich vielleicht  
Für den Sonnenlenter Phöbus?

## 10.

## Ritter Olaf.

## I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,  
Tragen beide rote Röcke,  
Und der eine ist der König,  
Und der Henker ist der andre.

Und zum Henker spricht der König:  
„Am Gesang der Pfaffen merk' ich,

Daß vollendet schon die Trauung —  
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,  
Und das Volk strömt aus der Kirche;  
Bunter Festzug, in der Mitte  
Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenbläß und bang und traurig  
Schaut die schöne Königstochter;  
Reck und heiter schaut Herr Dlaf,  
Und sein roter Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rotem Munde  
Spricht er zu dem finstern König:  
„Guten Morgen, Schwiegervater,  
Heut ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich  
Nur bis Mitternacht noch leben,  
Daß ich meine Hochzeit feire  
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,  
Bis geleert der letzte Becher,  
Bis der letzte Tanz getanz ist —  
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker spricht der König:  
„Unserm Eidam sei gefristet  
Bis um Mitternacht sein Leben —  
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

## II.

Herr Dlaf sitzt beim Hochzeitschmauß,  
Er trinkt den letzten Becher aus.  
An seine Schulter lehnt  
Sein Weib und stöhnt —  
Der Henker steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Dlaf ergreift  
Sein junges Weib, mit wilder Hast  
Sie tanzen bei Fackelglanz  
Den letzten Tanz —  
Der Henker steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,  
Die Flöten seufzen so traurig und bang!

Wer die beiden tanzen sieht,  
Dem erbebt das Gemüt —  
Der Henker steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen im dröhnenden Saal,  
Herr Das flüstert zu seinem Gemahl:  
"Du weißt nicht, wie lieb ich dich hab' —  
"So kalt ist das Grab" —  
Der Henker steht vor der Thüre.

## III.

Herr Das, es ist Mitternacht,  
Dein Leben ist verlossen!  
Du hattest eines Fürstenkinds  
In freier Lust genossen.

Die Mönche murmeln das Totengebet,  
Der Mann im roten Rocke,  
Er steht mit seinem blanken Beil  
Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Das steigt in den Hof hinab,  
Da blinken viel Schwerter und Lichter.  
Es lächelt des Ritters roter Mund,  
Mit lächelndem Munde spricht er:

"Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,  
Und die Stern', die am Himmel schweifen;  
Ich segne auch die Vögelein,  
Die in den Lüften pfeifen.

"Ich segne das Meer, ich segne das Land,  
Und die Blumen auf der Aue;  
Ich segne die Veilchen, sie sind so sanft  
Wie die Augen meiner Frau.

"Ihr Veilchenaugen meiner Frau,  
Durch euch verlier' ich mein Leben!  
Ich segne auch den Holunderbaum,  
Wo du dich mir ergeben."

## 11.

## Die Rixen.

Am einsamen Strande plätschert die Flut,  
Der Mond ist aufgegangen;  
Auf weißer Düne der Ritter ruht,  
Von bunten Träumen besungen.



Die schönen Nixen, im Schleiergewand,  
Entsteigen der Meerestiefe.  
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,  
Sie glaubten wahrhaftig, er schlief.

Die eine betastet mit Neubegier  
Die Federn auf seinem Barrette;  
Die andre nestelt am Wandelier  
Und an der Waffenkette.

Die dritte lacht und ihr Auge blizt;  
Sie zieht das Schwert aus der Scheide.  
Und auf dem blanken Schwert gestützt  
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die vierte tänzelt wohl hin und her  
Und flüstert aus tiefem Gemüte:  
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',  
Du holde Menschenblüte!“

Die fünfte küßt des Ritters Hand',  
Mit Sehnsucht und Verlangen;  
Die sechste zögert und küßt am End'  
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein  
Die Augen öffnen zu müssen;  
Er läßt sich ruhig im Mondenschein  
Von schönen Nixen küssen.

## 12.

**Bertrand de Born.**

Ein edler Stolz in allen Zügen,  
Auf seiner Stirn Gedankenspur,  
Er konnte jedes Herz besiegen,  
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Töne  
Die Löwin des Plantagenets;  
Die Tochter auch, die beiden Söhne,  
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst behörte!  
In Thränen schmolz des Königs Born,  
Als er ihn lieblich reden hörte,  
Den Troubadour, Bertrand de Born.

## 13.

## Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —  
 Es liebt sich so lieblich im Lenze!  
 Am Flusse sitzt die Schäferin  
 Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Luft —  
 Es liebt sich so lieblich im Lenze!  
 Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:  
 „Wem geb' ich meine Kränze?“

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,  
 Er grüßt sie so blühenden Mutes!  
 Die Schäferin schaut ihm nach so bang,  
 Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß  
 Die schönen Blumentränze.  
 Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —  
 Es liebt sich so lieblich im Lenze.

## 14.

## Ali Bei.

Ali Bei, der Held des Glaubens,  
 Liegt beglückt in Mädchenarmen.  
 Vorgeschnack des Paradieses  
 Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Odaliken, schön wie Houris,  
 Und geschmeidig wie Gazellen —  
 Kräuselt ihm den Bart die eine,  
 Glättet seine Stirn die andre.

Und die dritte schlägt die Laute,  
 Singt und tanzt, und küßt ihn lachend  
 Auf das Herz, worin die Flammen  
 Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern  
 Die Trompeten, Schwerter rasseln,  
 Waffenruf und Flintenschüsse —  
 „Herr, die Franken sind im Anmarsch!“

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,  
 Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume,

Dem ihm ist zu Sinn, als läg' er  
 Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe  
 Dutzendweis herunterjäbelt,  
 Lächelt er wie ein Verliebter,  
 Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

## 15.

**Psyche.**

In der Hand die kleine Lampe,  
 In der Brust die große Glut,  
 Schleicht Psyche zu dem Lager,  
 Wo der holde Schläfer ruht.

Sie errödet und sie zittert,  
 Wie sie seine Schönheit sieht —  
 Der enthüllte Gott der Liebe,  
 Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!  
 Und die Armste stirbt beinah!  
 Psyche fastet und kasteit sich,  
 Weil sie Amorn nacktend sah.

## 16.

**Die Unbekannte.**

Meiner goldgelockten Schönen  
 Weiß ich täglich zu begegnen  
 In dem Tuileriengarten  
 Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren  
 Mit zwei häßlich alten Damen —  
 Sind es Lanten? Sind's Dragoner,  
 Die vermunnt in Weiberröcken?

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart  
 Ihrer zwei Begleiterinnen,  
 Und von meinem eignen Herzen  
 Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie, ein feufzend Wörtchen  
 Im Vorübergehn zu flüstern,  
 Und ich wagte kaum, mit Blicken  
 Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren  
Ihren Namen; Laura heißt sie,  
Wie die schöne Provenzaltn,  
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun, da bin ich  
Just so weit, wie einst Petrarca,  
Der das schöne Weib gefeiert  
In Kanzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarca  
Kann ich jetzt platonisch schwelgen  
In dem Wohlklang dieses Namens —  
Weiter hat er's nicht gebracht.

## 17.

**Wechsel.**

Mit Brünetten hat's ein Ende!  
Ich gerate dieses Jahr  
Wieder in die blauen Augen,  
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,  
Ist so fromm, so sanft, so mild!  
In der Hand den Lilienfengel,  
Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlanke, schwärmerische Glieder,  
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüt;  
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube  
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstehe  
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.  
Niemand hättest du gelesen  
Klopstocks himmlisches Gedicht?

## 18.

**Die Hexe.**

„Liebe Nachbarn, mit Vergunst!  
Eine Hex', durch Zauberkunst,  
Kann sich in ein Tier verwandeln,  
Um die Menschen zu mißhandeln.

„Eure Kat' ist meine Frau;  
 Ich erkenne sie genau  
 Am Geruch, am Glanz der Augen,  
 Spinnen, Schnurren, Pfötchenaugen . . .“

Der Nachbar und die Nachbarin,  
 Sie riefen: „Sürren, nimm sie hin!“  
 Der Hofhund bellt: „Wau! wau!“  
 Die Katze schreit: „Miau!“

## 19.

## Fortuna.

Frau Fortuna, ganz unjunkt  
 Thust du sprödel deine Günst  
 Weiß ich mir durch Kampf und Ringen  
 Zu erbeuten, zu erzwingen.

Aberwältigt wirst du doch,  
 Und ich spanne dich ins Joch,  
 Und du streckst am End' die Waffen —  
 Aber meine Wunden lassen.

Es verströmt mein rotes Blut,  
 Und der schöne Lebensmut  
 Will erlöschen; ich erliege  
 Und ich sterbe nach dem Siege.

## 20.

## Klagelied

eines altdutschen Jünglings.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,  
 Weh dem, der sie verleret!  
 Es haben mich armen Jüngling  
 Die bösen Gesellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht  
 Mit Karten und mit Knöcheln;  
 Es trösteten mich die Mädchen  
 Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht  
 Und meine Kleider zerrissen,  
 Da ward ich armer Jüngling  
 Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,  
Wie wundr' ich mich über die Sache!  
Da saß ich armer Jüngling  
Zu Rassel auf der Wache.

## 21.

## Laß ab!

Der Tag ist in die Nacht verliebt,  
Der Frühling in den Winter,  
Das Leben verliebt in den Tod —  
Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich  
Die grauenhaften Schatten,  
All deine Blüte welkt,  
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur  
Die heiteren Schmetterlinge,  
Die da gaukeln im Sonnenlicht —  
Laß ab von mir und dem Unglück!

## 22.

## Frau Wette.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein.  
Herr Bender sprach: „Ich wette,  
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,  
Doch nimmer bezwingt es Frau Wette.“

Herr Peter sprach: „Ich wette mein Roß  
Wohl gegen deine Hunde,  
Frau Wette sing' ich nach meinem Hof,  
Noch heut in der Mitternachtstunde.“

Und als die Mitternachtstunde kam,  
Herr Peter hub an zu singen;  
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald  
Die süßen Töne bringen.

Die Tannenbäume horchen so still,  
Die Flut hört auf zu rauschen,  
Am Himmel zittert der blasse Mond,  
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:  
 „Wer singt vor meiner Kammer?“  
 Sie achzelt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —  
 Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß  
 Sie schreitet unaufhaltfam;  
 Herr Peter zog sie nach seinem Hof  
 Mit seinem Liede gewaltfam.

Und als sie morgens nach Hause kam,  
 Vor der Thüre stand Herr Vender:  
 „Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?  
 Es triefen deine Gewänder.“

„Ich war heut nacht am Nixenfluß,  
 Dort hört' ich prophezeien,  
 Es plätscherten und besprigten mich  
 Die neckenden Wasserfeien.“

„Am Nixenfluß ist feiner Sand,  
 Dort bist du nicht gegangen,  
 Zerrissen und blutig sind deine Füß',  
 Auch bluten deine Wangen.“

„Ich war heut nacht im Esfenwald,  
 Zu schau'n den Esfenreigen,  
 Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht  
 An Dornen und Lannenzweigen.“

„Die Esfen tanzen im Monat Mai  
 Auf weichen Blumenfeldern,  
 Jetzt aber herrscht der kalte Herbst  
 Und heult der Wind in den Wäldern.“

„Bei Peter Nielsen war ich heut nacht,  
 Er sang, und zaubergewaltfam,  
 Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,  
 Es zog mich unaufhaltfam.

„Sein Lied ist stark als wie der Tod,  
 Es lodt in Nacht und Verderben.  
 Noch brennt mir im Herzen die tönende Blut;  
 Ich weiß, jetzt muß ich sterben.“ —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,  
 Die Trauerglocken läuten;  
 Das soll den jämmerlichen Tod  
 Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr',  
 Und seufzt aus Herzensgrunde:  
 „Nun hab' ich verloren mein schönes Weib  
 Und meine treuen Hunde.“

## 23.

## Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,  
 Da tanzen die Burschen und Mäd'el,  
 Da tanzen zwei, die niemand kennt,  
 Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab  
 In seltsam fremder Weise;  
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,  
 Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut  
 Schwankt eine Nelkenblüthe,  
 Die wächst nur tief im Meeresgrund —  
 Ihr stammt nicht aus Adams Familie.“

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt  
 Verlocken des Dorfes Schönen.  
 Ich hab Euch erkannt beim ersten Blick  
 An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab  
 In seltsam fremder Weise,  
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,  
 Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum  
 So eiskalt Eure Hand ist?  
 Sagt mir, warum so naß der Saum  
 An Eurem weißen Gewand ist?“

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick  
 An Eurem spöttischen Nixe —  
 Du bist kein irdisches Menschenkind,  
 Du bist mein Mähmchen, die Nixe.“



Die Weigen verstummen, der Tanz ist aus,  
 Es trennen sich höflich die beiden,  
 Sie kennen sich leider viel zu gut,  
 Suchen sich jetzt zu vermeiden.

## 24.

**König Harald Harfagar.**

Der König Harald Harfagar  
 Sitzt unten in Meeresgründen  
 Bei seiner schönen Wasserfee;  
 Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,  
 Er kann nicht leben, nicht sterben;  
 Zweihundert Jahre dauert schon  
 Sein selbiges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schof  
 Der holden Frau, und mit Schmachten  
 Schaut er nach ihren Augen empor,  
 Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,  
 Es treten die Backenknochen  
 Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,  
 Der Leib ist welk und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum  
 Wird er plötzlich aufgeschüttelt,  
 Denn droben stürmt so wild die Flut  
 Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind  
 Normannenruf erschallen;  
 Er hebt die Arme mit freudiger Hast,  
 Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,  
 Wie die Schiffer singen hier oben,  
 Und den König Harald Harfagar  
 Im Heldenliebe loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint  
 Alsdann aus Herzensgrunde.  
 Schnell beugt sich hinab die Wasserfee  
 Und küßt ihn mit lachendem Munde.

## 25.

## Unterwelt.

## I.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!“  
 Seufzet Pluto tausendmal —  
 „Jetzt in meiner Ehstandsqual  
 Merkt' ich: früher ohne Weib  
 War die Hölle keine Hölle.“

„Blieb ich doch ein Junggeselle!  
 Seit ich Proserpinen hab',  
 Wünsch' ich täglich mich ins Grab!  
 Wenn sie keift, so hör' ich kaum  
 Meines Cerberus' Gebelle.“

„Stets vergeblich, stets nach Frieden  
 Ring' ich. Hier im Schattenreich  
 Kein Verdammter ist mir gleich!  
 Ich beneide Sisyphus  
 Und die edlen Danaiden.“

## II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten  
 Zur Seite des königlichen Gatten,  
 Sitzt Proserpine  
 Mit finst'rer Miene,  
 Und im Herzen seufzet sie traurig:

„Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen  
 Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —  
 Und hier unter bleichen  
 Lemuren und Leichen  
 Mein junges Leben vertraut' ich!

„Bin festgeschmiedet am Ehejoch  
 In diesem verwünschten Rattenloche!  
 Und des Nachts die Gespenster,  
 Sie schaun mir ins Fenster,  
 Und der Styx, er murmelt so schaurig!

„Heut hab' ich den Charon zu Tisch geladen —  
 Glasköpfig ist er und ohne Waden,  
 Auch die Totenrichter,  
 Langweil'ge Gesichter —  
 In solcher Gesellschaft versaur' ich.“

## III.

Während solcherlei Beschwerde  
In der Unterwelt sich häuft,  
Zammert Ceres auf der Erde.  
Die verrückte Göttin läuft  
Ohne Haube, ohne Krage,  
Schlotterbusig durch das Land,  
Deklamierend jene Klagen,  
Die euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenx erschienen?  
Hat die Erde sich verjüngt?  
Die besonnten Hügel grünen,  
Und des Eises Rinde springt.  
Aus der Ströme blauem Spiegel  
Lacht der unbewölkte Zeus,  
Wilder wehen Zephyrs Flügel,  
Augen treibt das junge Reis.  
In dem Hain erwachen Lieder,  
Und die Dreade spricht:  
Deine Blumen kehren wieder,  
Deine Tochter kehret nicht.

„Ach, wie lang' ist's, daß ich walle  
Suchend durch der Erde Flur!  
Titan, deine Strahlen alle  
Sandt' ich nach der teuren Spur!  
Keiner hat mir noch verkündet  
Von dem lieben Angesicht,  
Und der Tag, der alles findet,  
Die Verlorne fand er nicht.  
Hast du, Zeus, sie mir entrißen?  
Hat, von ihrem Reiz gerührt,  
Zu des Orkus schwarzen Flüssen  
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande  
Meines Grames Bote sein?  
Ewig stößt der Rahn vom Lande,  
Doch nur Schatten nimmt er ein.  
Jedem sel'gen Aug' verschlossen  
Bleibt das nächtliche Gefild,  
Und so lang' der Styx geschlossen,  
Trug er kein lebendig Bild.

Nieder führen tausend Steige,  
Keiner führt zum Tag zurück;  
Ihre Thräne bringt kein Zeuge  
Vor der bangen Mutter Blick.“

## IV.

„Meine Schwiegermutter Ceres,  
Laß die Klagen, laß die Bitten!  
Dein Verlangen, ich gewähr' es —  
Habe selbst so viel gelitten!

„Tröste dich, wir wollen ehrlich  
Den Besitz der Tochter teilen,  
Und sechs Monden soll sie jährlich  
Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen  
Bei den Ackerbaugeschäften;  
Einen Strohhut wird sie tragen,  
Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn den Himmel  
Überzieht die Abendröte,  
Und am Bach ein Bauerlümmler  
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Hänschen  
Bei des Erntefestes Reigen;  
Unter Schöpfen, unter Gänschen  
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh'! Ich kann verschmausen  
Hier im Orkus unterdessen;  
Kunsth mit Lethe will ich saufen,  
Um die Gattin zu vergessen.“

## V.

„„Zuweilen dünkt es mich, als trübe  
Geheime Sehnsucht deinen Blick —  
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:  
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„„Du nickst so traurig! Wiedergeben  
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —  
Unheilbar ist dein Herzeleid:  
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““

# Zeitgedichte.

(1839—1846.)

1.

## Dottrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,  
Und küsse die Marktenderin,  
Das ist die ganze Wissenschaft,  
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,  
Trommle Reveille mit Jugendkraft,  
Marschiere trommelnd immer voran,  
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegelsche Philosophie,  
Das ist der Bücher tiefster Sinn,  
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheit,  
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

## Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert  
Den himmlischen Gendarmen,  
Und jagtest mich aus dem Paradies,  
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau  
Nach andren Erdenländern;  
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,  
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß,  
Wie sehr du klein und nichtig,  
Und machst du dich auch noch so sehr  
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies  
Konkiliium abeundi!  
Das nenne ich einen Magnificus  
Der Welt, ein Lumen Mundi!

Bemissen werde ich nimmermehr  
Die paradießischen Räume;  
Das war kein wahres Paradies —  
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!  
Find' ich die g'ringste Beschränkung,  
Verwandelt sich mir das Paradies  
In Hölle und Gefängnis.

## 3.

## Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken!  
Teurer Freund, du bist verloren!  
Willst du Geld und Ehre haben,  
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir geraten,  
So zu sprechen vor dem Volke,  
So zu sprechen von den Pfaffen  
Und von hohen Potentaten!

Teurer Freund, du bist verloren!  
Fürsten haben lange Arme,  
Pfaffen haben lange Zungen,  
Und das Volk hat lange Ohren!

## 4.

## An einen ehemaligen Goetheaner.

(1832.)

Hast du wirklich dich erhoben  
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,  
Womit einst der kluge Kunstkreis  
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft  
Seiner Klärchen, seiner Gretchen?  
Ziehst du Serlos keusche Mädchen  
Und Ottiliens Wahlverwandschaft?

Nur Germanien willst du dienen,  
Und mit Mignon ist's vorbei heut,  
Und du strebst nach größrer Freiheit  
Als du fandest bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit  
Lünebürgertümlich kämpfst du,  
Und mit kühnen Worten dämpfst du  
Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,  
Wie man voll von deinem Lob ist,  
Und wie du der Mirabeau bist  
Von der Lüneburger Heide!

## 5.

**Geheimnis.**

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,  
Wir lächeln oft, wir lachen gar!  
In keinem Blick, in keiner Miene  
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit seinen stummen Qualen liegt es  
In unsrer Seele blut'gem Grund;  
Wird es auch laut im wilden Herzen,  
Krampfhafst verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,  
Frag du die Toten in dem Grab,  
Vielleicht daß diese dir entdecken,  
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

## 6.

**Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.**

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,  
Du kommst so verstört einher gerannt!  
Wie geht es daheim den lieben Meinen,  
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,  
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,  
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,  
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,  
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;  
Nur in der Tiefe des Gemüthes  
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Köln wird vollendet,  
Den Hohenzollern verdanken wir das;

Habsburg hat auch dazu gespendet,  
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,  
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,  
Und Königsworte, das sind Schätze,  
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,  
Er wird uns nimmermehr geraubt!  
Die Holländer binden ihm die Füße,  
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,  
Die patriotische Überkraft  
Wird lustig rudern auf deutschen Galeeren;  
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es plagen die Schoten,  
Wir atmen frei in der freien Natur!  
Und wird uns der ganze Verlag verboten,  
So schwindet am Ende von selbst die Censur.

## 7.

## Der Tambourmajor.

Das ist der alte Tambourmajor,  
Wie ist er jetzt herunter!  
Zur Kaiserzeit stand er im Flor,  
Da war er glücklich und munter.

Er balancierte den großen Stock  
Mit lachendem Gesichte;  
Die silbernen Dreßsen auf seinem Nock,  
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er im Trommelwirbelschall  
Einzog in Städten und Städtchen,  
Da schlug das Herz im Wiederhall  
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,  
Wohl über alle Schönen;  
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht  
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,  
Wo die fremden Eroberer kamen,  
Der Kaiser die Herren überwand,  
Der Tambourmajor die Damen.



Wir haben lange getragen das Leid,  
Geduldig wie deutsche Eichen,  
Bis endlich die hohe Obrigkeit  
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,  
Erhuben wir unsere Hörner,  
Entledigten uns des fränkischen Jochs  
Und sangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen ins Ohr  
Gar schauerhaft den Tyrannen!  
Der Kaiser und der Tambourmajor,  
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten beide den Sündenlohn  
Und nahmen ein schlechtes Ende.  
Es fiel der Kaiser Napoleon  
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt-Helena  
Sie marterten ihn gar schändlich;  
Am Magentrebse starb er da  
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt  
Gleichfalls von seiner Stelle.  
Um nicht zu verhungern, dient er jetzt  
Als Hausknecht in unserm Hotele.

Er heizt den Ofen, er setzt den Topf,  
Muß Holz und Wasser schleppen;  
Mit seinem wadelnd greisem Kopf  
Reucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz besucht, so kann  
Er nicht den Spasß sich versagen,  
Den drollig schlotternd langen Mann  
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelein, o Fritz!  
Es ziemt Germanias Söhnen  
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz  
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich deucht,  
Behandeln solche Leute;  
Der Alte ist dein Vater vielleicht  
Von mütterlicher Seite.

## 8.

**Entartung.**

Hat die Natur sich auch verschlechtert,  
Und nimmt sie Menschenfehler an?  
Mich dünkt, die Pflanzen und die Tiere,  
Sie lügen jetzt wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilie Keuschheit,  
Es buhlt mit ihr der bunte Gek,  
Der Schmetterling; der küßt und flattert  
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Veilchen  
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',  
Mit den koketten Düften lockt sie,  
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,  
Die Nachtigall, das, was sie singt;  
Sie übertreibt und schluchzt und trillert  
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,  
Auch mit der Treu' ist es vorbei.  
Die Hunde wedeln noch und stinken  
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

## 9.

**Heinrich.**

Auf dem Schloßhof zu Canossa  
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,  
Barfuß und im Büßerhemde,  
Und die Nacht ist kalt und regnet.

Droben aus dem Fenster lugen  
Zwo Gestalten, und der Mondschein  
Überstimmert Gregors Kahlkopf  
Und die Brüste der Mathilbis.

Heinrich mit den blassen Lippen  
Murmelt fromme Paternofter;  
Doch im tiefen Kaiserherzen  
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen  
Heben sich die starken Berge,  
Und im stillen Bergeschachte  
Wächst das Eisen für die Streitart.“

„Fern in meinen deutschen Landen  
 Heben sich die Eichenwälder,  
 Und im Stamm der höchsten Eiche  
 Wächst der Holzstiel für die Streitaxt.

„Du, mein liebes, treues Deutschland,  
 Du wirst auch den Mann gebären,  
 Der die Schlange meiner Qualen  
 Niederschmettert mit der Streitaxt.“

## 10.

**Lebensfahrt.**

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaulen  
 Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln  
 Den lustigen Kahn. Ich saß darin  
 Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,  
 Die Freunde waren schlechte Schwimmer,  
 Sie gingen unter, im Vaterland;  
 Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,  
 Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen  
 Die fremden Fluten mich hin und her —  
 Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —  
 Es pfeift der Wind, die Planken krachen —  
 Am Himmel erlischt der letzte Stern —  
 Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

## 11.

**Das neue israelitische Hospital zu Hamburg.**

Ein Hospital für arme, franke Juden,  
 Für Menschenkinder, welche dreifach elend,  
 Behaftet mit den bösen drei Gebrechen,  
 Mit Armut, Körper Schmerz und Judentume.

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,  
 Das tausendjährige Familienübel,  
 Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,  
 Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen  
 Nicht Dampfbad, Dusch, nicht die Apparate

Der Chirurgie, noch all die Arzneien,  
Die dieses Haus den sieben Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen  
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater  
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel  
Geneesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen  
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebreich  
Zu lindern suchte, was der Linderung fähig,  
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der teure Mann! Er baute hier ein Obdach  
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste  
Des Arztes (oder auch des Todes!), sorgte  
Für Polster, Labetrant, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich;  
Für gute Werke gab er hin den Taglohn  
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich  
Durch Wohlthum sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reiche Spende  
Entrollte manchnmal seinem Aug', die Thräne,  
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte  
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

## 12.

## An Georg Herwegh.

Herwegh, du eiserne Lerche,  
Mit klirrendem Jubel steigst du empor  
Zum heiligen Sonnenlichte!  
Ward wirklich der Winter zu nichte?  
Steht wirklich Deutschland im Frühlingsflor?

Herwegh, du eiserne Lerche,  
Weil du so himmelhoch dich schwingst,  
Hast du die Erde aus dem Gesichte  
Verloren — Nur in deinem Gedichte  
Lebt jener Lenz, den du besingst.

## 13.

## An denselben.

Bei seiner Ausweisung aus Preußen.  
Mein Deutschland trank sich einen Bopf,  
Und du, du glaubtest den Toasten!

Du glaubtest jedem Feisenkopf  
Und seinen schwarz-rot-goldnen Quasten.

Doch als der holde Rausch entwich,  
Mein teurer Freund, du warst betroffen —  
Das Volk, wie lagenjämmerlich,  
Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,  
Und faule Äpfel statt der Kränze —  
An jeder Seite ein Gendarm,  
Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmut ergreift  
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,  
Die wie das Zebra sind gestreift,  
Und Seufzer dringen aus der Seele:

„Ranzuez, in deinem Sand,  
Wie schnell die schönen Tage schwanden,  
Wo ich vor König Philipp stand  
Und seinen ufermärtschen Granden!

„Er hat mir Beifall zugenickt,  
Als ich gespielt den Marquis Posa;  
In Versen hab' ich ihn entzückt,  
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“

## 14.

**Die Tendenz.**

Deutscher Sänger! sing und preise  
Deutsche Freiheit, daß dein Lied  
Unsrer Seelen sich bemeistre  
Und zu Thaten uns begeistre,  
In Marseillerhymnenweise.

Girre nicht mehr wie ein Wertker,  
Welcher nur für Lotten glüht —  
Was die Glocke hat geschlagen,  
Sollst du deinem Volke sagen,  
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,  
Das idyllische Gemüt —  
Sei des Vaterlands Posaune,  
Sei Kanone, sei Karttaune,  
Blase, schmettre, donnre, töte!

Blase, schmettre, donnre täglich,  
 Bis der letzte Dränger flieht —  
 Singe nur in dieser Richtung,  
 Aber halte deine Dichtung  
 Nur so allgemein als möglich.

## 15.

## Das Kind.

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,  
 Weiß nicht, wie dir geschah!  
 Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,  
 Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bübelein  
 Von deiner Nabelschnur,  
 Es wird ein hübscher Schütze sein,  
 Als wie der Gott Amur.

Triffst einst in höchster Luft den Aar,  
 Und flög' er noch so stolz,  
 Den doppelköpfigen sogar  
 Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heib',  
 Nicht wie der Liebesgott,  
 Soll er sich ohne Hof' und Kleid  
 Zeigen als Sansculott'.

Bei uns zu Land die Witterung,  
 Moral und Polizei  
 Gebieten streng, daß alt und jung  
 Leiblich bekleidet sei.

## 16.

## Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben,  
 Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,  
 Endlich kommst du auf die Strümpfe,  
 Und auch Stiefel sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen  
 Eine warme Fudelmütze,  
 Daß sie dir die Ohren schütze  
 In den kalten Wintertagen.

Du bekömmst sogar zu essen —  
 Eine große Zukunft naht dir! —  
 Laß dich nur vom welschen Satyr  
 Nicht verlocken zu Excessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!  
 Sey' nicht den Respekt heiszeiten  
 Vor den hohen Obergkeiten  
 Und dem Herren Bürgermeister!

## 17.

## Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,  
 Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,  
 Mit spinnig langen, doch starken Armchen,  
 Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —  
 Ein Wechselbalg, den ein Korporal,  
 Anstatt des Säuglings, den er stahl,  
 Heimlich gelegt in unsre Wiege, —  
 Die Mißgeburt, die mit der Lüge,  
 Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,  
 Der alte Sodomiter gezeugt, —  
 Nicht brauch' ich das Ungetüm zu nennen, —  
 Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

## 18.

## Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Tapf,  
 Ein nüchternen Duchtmauser;  
 Ich aber trinke meinen Schnaps,  
 Ich bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's  
 Entdeckt in meinem Gemüte:  
 Sobald ich getrunken meinen Schnaps,  
 Steht China ganz in Blüte.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann  
 In einen Blumenanger,  
 Ich selber werde fast ein Mann,  
 Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Überfluß,  
Und es gefunden die Kranken;  
Mein Hofweltweiser Konfuzius  
Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats  
Wird Mandeltuchen — O Freude!  
Und alle Lumpen meines Staats  
Spazieren in Samt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,  
Die invaliden Köpfe,  
Gewinnen wieder Jugendkraft  
Und schütteln ihre Böpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort  
Des Glaubens, ist fertig geworden;  
Die letzten Juden taufen sich dort  
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution  
Und es rufen die edelsten Mantschu:  
Wir wollen keine Konstitution,  
Wir wollen den Stock, den Mantschu!“

Wohl haben die Schüler Askulaps  
Das Trinken mir widerraten,  
Ich aber trinke meinen Schnaps  
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps,  
Das schmeckt wie lauter Manna!  
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps,  
Und jubelt: Hosianna!

## 19.

## Der neue Alexander.

## I.

Es ist ein König in Thule, der trinkt  
Champagner, es geht ihm nichts drüber;  
Und wenn er seinen Champagner trinkt,  
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,  
Die ganze historische Schule;  
Ihm aber wird die Zunge schwer,  
Es lallt der König von Thule:



„Als Alexander, der Griechenheld,  
Mit seinem kleinen Haufen  
Erobert hatte die ganze Welt,  
Da gab er sich ans Saufen.

„Ihn hatten so durstig gemacht der Krieg  
Und die Schlachten, die er geschlagen;  
Er soff sich zu Tode nach dem Sieg,  
Er konnte nicht viel vertragen.

„Ich aber bin ein stärkerer Mann  
Und habe mich klüger besonnen:  
Wie jener endete, sang' ich an,  
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

„Im Rausche wird der Heldenzug  
Mir später weit besser gelingen;  
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,  
Die ganze Welt bezwingen.“

## II.

Da sitzt er und schwagt mit lallender Zung',  
Der neue Alexander;  
Den Plan der Welteroberung,  
Den setzt er auseinander:

„Lothringen und Elsaß, das weiß ich längst,  
Die fallen uns zu von selber;  
Der Stute folgt am End' der Hengst,  
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das bessere Land,  
Wo jene Reben sprießen,  
Die lieblich erleuchten unsern Verstand  
Und uns das Leben verjüßen.

„Hier soll sich erproben mein Kriegesmut,  
Hier soll der Feldzug beginnen;  
Es knallen die Pfropfen, das weiße Blut  
Wird aus den Flaschen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldentum  
Bis zu den Sternen mouffieren,  
Ich aber verfolge meinen Ruhm,  
Ich will auf Paris marschieren.

„Dort vor der Barriere mach' ich Halt,  
Denn vor den Barriere-Pforten,  
Da wird kein Octroi bezahlt  
Für Wein von allen Sorten.“

## III.

„Mein Lehrer, mein Aristoteles,  
Der war zuerst ein Pfäffchen  
Von der französischen Kolonie,  
Und trug ein weißes Beffchen.

„Er hat nachher, als Philosoph,  
Vermittelt die Extreme,  
Und leider Gottes hat er mich  
Erzogen nach seinem Systeme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittelbing,  
Das weder Fleisch noch Fisch ist,  
Das von den Extremen unserer Zeit  
Ein närrisches Gemisch ist.

„Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut  
Nicht dumm und nicht geschelte,  
Und wenn ich gestern vorwärts ging,  
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obskurant,  
Und weder Hengst noch Stute,  
Ja, ich begeistre mich zugleich  
Für Sophokles und die Knute.

„Herr Jesus ist meine Zuversicht,  
Doch auch den Bacchus nehme  
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets  
Die beiden Götter-Extreme.“

## 21.

## Lobgesänge auf König Ludwig.

## I.

Das ist Herr Ludwig von Bayerland,  
Desgleichen giebt es wenig';  
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm  
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Frau'n  
Die läßt er porträtieren;  
Er geht in diesem gemalten Serail  
Als Kunst-Gemuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbaun  
Eine marmorne Schädelstätte,  
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf  
Verfertigt die Etikette.

„Walhallagenossen“, ein Meisterwerk,  
Worin er jedweden Mannes  
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,  
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf fehlt in Walhall,  
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wiſch,  
In Naturaliensammlungen fehlt  
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,  
Und singt er, so stürzt Apollo  
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:  
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!“

Herr Ludwig ist ein mutiger Held,  
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;  
Der kriegte den Durchfall zu Athen,  
Und hat dort besudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert  
Zu Rom ihn der heilige Vater —  
Die Glorie paßt für ein solches Gesicht  
Wie Manschetten für unseren Vater!

Sobald auch die Affen und Kängurus  
Zum Christentum sich bekehren,  
Sie werden gewiß Sanct Ludwig  
Als Schutzpatron verehren.

---

 II.

Herr Ludwig von Bayerland  
Sprach feuszend zu sich selber:  
„Der Sommer weicht, der Winter naht,  
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,  
Sie mögen von dannen wandern:  
Dem einen erloch im Kopf die Vernunft,  
Die Phantasie dem andern.

„Doch daß man aus meiner Krone stahl  
Die beste Perle, daß man  
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,  
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,  
Das hat mir die Seele zerschmettert:  
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst  
Den höchsten Pfahl erklettert.

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,  
Nicht mehr die platte Nase;  
Er schlug wie ein Budel frisch-fromm-fröhlich-frei  
Die Purzelbäume im Grafe.

„Nur Altdeutsch verstand er, der Patriot,  
Nur Jakob-Grimmisch und Zemiisch;  
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,  
Griechisch zumal und Lateinisch.

„Er hat, ein vaterländisch Gemüt,  
Nur Eichelkaffee getrunken,  
Franzosen fraß er und Limburger Käse,  
Nach letzterm hat er gestunken.

„O Schwager! gib mir den Maßmann zurück!  
Denn unter den Gesichtern  
Ist sein Gesicht, was ich selber bin  
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt' den Cornelius,  
Auch Schelling, (daß du den Rückert  
Behalten kannst, versteht sich von selbst) —  
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,  
Daß du mich verdunkelst heute;  
Ich, der in Deutschland der Erste war,  
Ich bin nur noch der Zweite“ . . .

### III.

Zu München in der Schloßkapell'  
Steht eine schöne Madonne;  
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,  
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludwig von Bayerland  
Das Heiligenbild erblicket,  
Da kniete er nieder andachtsvoll  
Und stotterte selig verzückt:

„Maria, Himmelkönigin,  
Du Fürstin sonder Mängel!  
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind  
Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Fagen warten dir auf,  
Sie flechten dir Blumen und Bänder  
Ins goldene Haar, sie tragen dir nach  
Die Schleppe deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,  
Du Lilie sonder Makel,  
Du hast so manches Wunder gethan,  
So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born  
Auch mir ein Tröpflein gleiten!  
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,  
Der hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,  
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,  
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt  
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm  
Dich trage und nicht mehr im Bauche,  
Ein Glück, daß ich vor dem Versehen  
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt' ich in meiner Schwangerschaft  
Erblickt den häßlichen Thoren,  
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg  
Statt eines Gottes geboren.“

## 22.

**Kirchenrat Prometheus.**

Ritter Paulus, edler Räuber,  
Mit gerunzelt düstren Stirnen,  
Schau'n die Götter auf dich nieder,  
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,  
Den du im Olymp begangen —  
Fürchte des Prometheus Schicksal,  
Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich, jener stahl noch schlimmeres,  
Stahl das Licht, die Flammenträfte,  
Um die Menschheit zu erleuchten —  
Du, du stahlest Schellings Hefte.

Zust das Gegenteil des Lichtes,  
Finsternis, die man betastet,  
Die man greifen kann wie jene,  
Die Ägypten einst belastet.

23.

## An den Nachtwächter.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Berschlechtest dich nicht dein Herz und dein Stil,  
So magst du treiben jedwedes Spiel;  
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,  
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrat nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei  
Von wegen deiner Verhörsräterei,  
Vom Seinesstrand bis an der Elbe  
Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich  
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,  
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?  
Augelst du wirklich mit fürstlichen Rebjen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf,  
Du hast die Nacht hindurch so brav  
Geblassen, jetzt hängt du das Horn an den Nagel:  
„Mag tuten, wer will, für den deutschen Janhagel!“

Du legst dich zu Bette und schließtest zu  
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh  
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:  
„Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreier!“

Ach! so ein Schreier weiß nicht, warum  
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,  
Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,  
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?  
Hier ist es still, kein Windchen weht,  
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,  
Sie wissen nicht, wohin sich bewegen . . .

## 24.

## Zur Beruhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief,  
Doch jener erwachte und bohrte tief  
In Cäsars Brust das kalte Messer!  
Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.  
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,  
Ein jedes Volk hat seine Größe!  
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,  
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,  
Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,  
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,  
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz!  
Im Land der Eichen und der Linden  
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',  
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,  
Bergeblich würd' er den Cäsar suchen;  
Wir haben gute Pfefferluchen.

Wir haben sechsunddreißig Herrn,  
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern  
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,  
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzens.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland  
Benennen wir dasjenige Land,  
Das erbeigentlich gehört den Fürsten;  
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,  
Zieh'n wir den Hut mit Pietät;  
Deutschland, die fromme Kinderstube,  
Ist keine römische Mördergrube.

## 25.

## Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt,  
Wir gehen auf den Köpfen!  
Die Jäger werden duzendweis  
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jezt den Koch,  
Auf Menschen reiten die Gänle;  
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts  
Kämpft die katholische Gule.

Der Hering wird ein Sansculott',  
Die Wahrheit jagt uns Bettine,  
Und ein gestiefelter Kater bringt  
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon  
Erbauen für deutsche Helden.  
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,  
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr,  
Und werden Atheisten;  
Jedoch die französischen Papagein,  
Die werden gute Christen.

Im udermärkischen Moniteur  
Hat man's am tollsten getrieben:  
Ein Toter hat dem Lebenden dort  
Die schönste Grabschrift geschrieben.

Laßt uns nicht schwimmen gegen den Strom,  
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!  
Laßt uns besteigen den Templower Berg  
Und rufen: „Es lebe der König!“

## 26.

## Erleuchtung.

Michel! fallen dir die Schuppen  
Von den Augen? Merkst du iht,  
Daß man dir die besten Suppen  
Vor dem Munde wegstibigt?

Als Ersatz ward dir versprochen  
Reinverklärte Himmelsfreud'  
Droben, wo die Engel kochen  
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer  
Ober stärker dein App'it?  
Du ergreifst den Lebensbecher  
Und du singst ein Heldenlied!



Michel! fürchte nichts und laße  
 Schon hienieden deinen Wanst,  
 Später liegen wir im Grabe,  
 Wo du still verdauen kannst.

## 27.

**Deutschland.**

Deutschland ist noch kleines Kind,  
 Doch die Sonne ist seine Amme,  
 Sie säugt es nicht mit stiller Milch,  
 Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell  
 Und kocht das Blut in den Adern.  
 Ihr Nachbarökinder, hütet euch,  
 Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Er ist ein täppisches Nieselein,  
 Reißt aus dem Boden die Eiche,  
 Und schlägt euch damit den Rücken wund  
 Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,  
 Von dem wir singen und sagen;  
 Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,  
 Den Amboß entzwei geschlagen!

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein,  
 Und töten den häßlichen Drachen,  
 Heiße! wie freudig vom Himmel herab  
 Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn töten, und seinen Hort,  
 Die Reichskleinodien besitzen.  
 Heiße! wie wird auf deinem Haupt  
 Die goldne Krone blitzen!

## 28.

**Wartet nur!**

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,  
 Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt!  
 Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze  
 Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,  
Wenn einst erscheint der rechte Tag;  
Dann sollt ihr meine Stimme hören,  
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern  
An jenem Tag der wilde Sturm,  
Gar mancher Palast wird erzittern  
Und stürzen mancher Kirchenturm!

## 29.

## Nachtgedanken.

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,  
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!  
Seit ich die Mutter nicht gesehn,  
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;  
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.  
Die alte Frau hat mich beehrt.  
Ich denke immer an die alte,  
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,  
Und in den Briefen, die sie schrieb,  
Seh' ich, wie ihre Hand gezittert,  
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.  
Zwölf lange Jahre flossen hin,  
Zwölf lange Jahre sind verfloßen,  
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,  
Es ist ein kerngesund's Land!  
Mit seinen Eichen, seinen Linden  
Werd' ich es immer wieder finden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,  
Wenn nicht die Mutter dorten wär';  
Das Vaterland wird nie verderben,  
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',  
 So viele sanken dort ins Grab,  
 Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,  
 So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl  
 Schwillt immer höher meine Qual;  
 Mir ist, als wälzten sich die Leichen  
 Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht  
 Französisch heitres Tageslicht;  
 Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,  
 Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

## 30.

## Der Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,  
 Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:  
 „Deutschland, wir weben dein Leichentuch,  
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch —  
 Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem Gözen, zu dem wir gebeten  
 In Winterskälte und Hungersnöten;  
 Wir haben vergebens gehofft und geharrt,  
 Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —  
 Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,  
 Den unser Glend nicht konnte erweichen,  
 Der den letzten Groschen von uns erpreßt,  
 Und uns wie Hunde erschießen läßt —  
 Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,  
 Wo nur gedeihen Schmach und Schande,  
 Wo jede Blume früh geknickt,  
 Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —  
 Wir weben, wir weben!“

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,  
 Wir weben emsig Tag und Nacht —  
 Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,  
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch.  
 Wir weben, und weben!“

## 31.

## Unsere Marine.

Nautisches Gedicht.

Wir träumten von einer Flotte jüngst,  
Und segelten schon vergnüglich  
Sinaus aufs balkenlose Meer,  
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon  
Die stolzesten Namen gegeben;  
Kruz hieß die eine, die andre hieß  
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Rutter Freilligrath,  
Darauf als Puppe die Büste  
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond  
(Bersteht sich, ein schwarzer!) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,  
Ein Pfizer, eine Kölle, ein Mayer;  
Auf jedem stand ein Schwabengesicht  
Mit einer hölzernen Leier.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,  
Sie trug am Fockmast das Wappen  
Der deutschen Admiralität  
Auf schwarz-rot-goldnem Lappen.

Wir kletterten keck an Bugspriet und Raan  
Und trugen uns wie Matrosen,  
Die Jacke kurz, der Hut beteert,  
Und weite Schifferhosen.

Gar mancher, der früher nur Thee genoß  
Als wohlherzogener Schmann,  
Der soff jetzt Rum und faute Tabak,  
Und stuchte wie ein Seemann.

Seekrank ist mancher geworden sogar,  
Und auf dem Fallersleben,  
Dem alten Brander, hat mancher sich  
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten so schön, wir hatten fast  
Schon eine Seeschlacht gewonnen —  
Doch als die Morgensonne kam,  
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett  
 Mit ausgestreckten Knochen.  
 Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,  
 Und haben gähmend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',  
 Zu schaukeln auf müßiger Welle!  
 Der Weltumsegler kommt zuletzt  
 Zurück auf dieselbe Stelle.“

---

## Gedichte aus dem Nachlaß

aus den Jahren 1830—1840.

---

### Die Stucht.

Die Meeresfluten blitzen,  
 Bestrahlt vom Mondenschein.  
 Im schwanken Rahne sitzen  
 Zwei Buhlen, die schiffen allein.

„Du wirst ja blaß und blasser,  
 Du Herzerliebste mein!“ —  
 „„Geliebter! dort rudert's im Wasser,  
 Mein Vater holt uns ein.““

„Wir wollen zu schwimmen versuchen,  
 Du Herzerliebste mein!“ —  
 „„Geliebter! ich hör' ihn schon fluchen,  
 Ich höre ihn toben und schrein.““ —

„Halt nur den Kopf in die Höhe,  
 Du Herzerliebste mein!“ —  
 „„Geliebter! das Wasser, o wehe,  
 Dringt mir in die Ohren hinein.““ —

„Es werden steif mir die Füße,  
 O Herzerliebste mein!“ —  
 „„Geliebter! der Tod muß süße  
 In deinen Armen sein.““

## Lieder.

## 1.

Welch ein zierlich Ebenmaß  
In den hochgeschlossnen Gliedern!  
Auf dem schlanken Hälschen wiegt sich  
Ein bezaubernd kleines Köpfschen.

Reizend halb und halb auch rührend  
Ist das Antlitz, wo sich mischen  
Wollustblicke eines Weibes  
Und das Lächeln eines Kindes.

Läg' nur nicht auf deinen Schultern  
Sie und da, wie dicker Schatten,  
Etwas Erdenstaub, ich würde  
Mit der Venus dich vergleichen —

Mit der Göttin Aphrodite,  
Die der Meeresflut entstieg,  
Anmutblühend, schönheitstrahlend,  
Und, versteht sich, wohlgewaschen.

## 2.

„Augen, sterblich schöne Sterne!“  
Also mag das Liedchen klingen,  
Das ich weiland in Toscana  
An dem Meere hörte singen.

Eine kleine Dirne sang es,  
Die am Meere Reze flüchte;  
Sah mich an, bis ich die Lippen  
An ihr rotes Mündchen drückte.

An das Lied, an Meer und Reze  
Hab' ich wieder denken müssen,  
Als ich dich zuerst erblickte —  
Doch nun muß ich dich auch küssen.

## 3.

Es erklingt wie Liebestöne  
Alles, was ich denk' und fühl'.  
Ach! da hat der kleine schöne  
Liebesgott die Hand im Spiel.

Der Maestro im Theater,  
Meines Herzens ist er jetzt;  
Was ich fühl' und denke, hat er  
Gleich schon in Musik gesetzt.

## 4.

Was bedeuten gelbe Rosen? —  
Liebe, die mit Arger kämpft,  
Arger, der die Liebe dämpft,  
Lieben und sich dabei erbojen.

## 5.

(Fragment.)

Beseligend ist es, wenn die Knospe  
Sich zitternd unserm Kuß erschließt;  
Nicht mindere Lust gewährt die Blume,  
Die blühend stolz in Duft zerfließt.

## 6.

Wir müssen zugleich uns betrüben  
Und lachen, wenn wir schauen,  
Daß sich die Herzen lieben  
Und sich die Köpfe nicht traun.

Fühlst du, mein süßes Liebchen,  
Wie liebend mein Herz bewegt?  
Sie schüttelt das Köpfschen und flüstert:  
„Gott weiß, für wen es schlägt!“

## 7.

Das macht den Menschen glücklich,  
Das macht den Menschen matt,  
Wenn er drei sehr schöne Geliebte  
Und nur zwei Beine hat.

Der einen lauf' ich des Morgens,  
Der andern des Abends nach;  
Die dritte kommt zu mir des Mittagß  
Wohl unter mein eignes Dach.

Lebt wohl, ihr drei Geliebten,  
Ich hab' zwei Beine nur,  
Ich will in ländlicher Stille  
Genießen die schöne Natur.

## 8.

Mit dummen Mädchen, hab' ich gedacht,  
Nichts ist mit dummen anzulangen;  
Doch als ich mich an die klugen gemacht,  
Da ist es mir noch schlimmer ergangen.

Die klugen waren mir viel zu klug,  
Ihr Fragen machte mich ungeduldig,  
Und wenn ich selber das Wichtigste frug,  
Da blieben sie lachend die Antwort schuldig.

### Sinem Abtrünnigen.

O des heil'gen Jugendmutes!  
O, wie schnell bist du gebändigt!  
Und du hast dich, kühnern Blutes,  
Mit den lieben Herrn verständigt.

Und du bist zu Kreuz gekrochen,  
Zu dem Kreuz, das du verachtest,  
Das du noch vor wenig Wochen  
In den Staub zu treten dachtest!

O, das thut das viele Lesen  
Jener Schlegel, Haller, Burke —  
Gestern noch ein Held gewesen,  
Ist man heute schon ein Schurke.

### Die ungetreue Luise.

Die ungetreue Luise,  
Sie kam mit sanftem Geflüster.  
Da saß der arme Ulrich,  
Die Kerzen, die brannten so düster.

Sie koste und sie scherzte,  
Sie will ihn heiter machen . . .  
„Mein Gott, wie bist du verändert,  
Ich hör' dich nicht mehr lachen!“

Sie koste und sie scherzte,  
Zu seinen Füßen gelagert . . .  
„Mein Gott, wie deine Hände  
So kalt und abgemagert!“

Sie koste und sie scherzte,  
Doch mußte sie wieder stocken . . .  
„Mein Gott, so grau wie Asche  
Sind jezo deine Lippen!“



Da saß der arme Ulrich,  
 Sein Herz war wie gebrochen,  
 Er küßte sein böses Liebchen,  
 Doch hat er kein Wort gesprochen.

---

 Sitty.

## 1.

Augen, die ich längst vergessen,  
 Wollen wieder mich verstricken,  
 Wieder bin ich wie verzaubert  
 Von des Mädchens sanften Blicken.

Ihre Lippen küssen wieder  
 Mich in jene Zeit zurücke,  
 Wo ich schwamm des Tags in Thorheit,  
 Und des Nachts in vollem Glücke.

## 2.

Mir redet ein die Eitelkeit,  
 Daß du mich heimlich liebest;  
 Doch klügere Einsicht flüstert mir,  
 Daß du nur Großmut übest;

Daß du den Mann zu würd'gen strebst,  
 Den andre unterschätzen,  
 Daß du mir doppelt gültig bist,  
 Weil andre mich verlegen.

Du bist so hold, du bist so schön,  
 So tröstlich ist dein Rosen!  
 Die Worte klingen wie Musik,  
 Und duften wie die Rosen.

Du bist mir wie ein hoher Stern,  
 Der mich vom Himmel grüßet,  
 Und meine Erdenmacht erhellt,  
 Und all mein Leid verjüßet.

## 3.

Es glänzt so schön die sinkende Sonne,  
 Doch schöner ist deiner Augen Schein.  
 Das Abendrot und deine Augen,  
 Sie strahlen mir traurig ins Herz hinein.

Das Abendrot bedeutet Scheiden  
 Und Herzensnacht und Herzensweh.  
 Bald fliehet zwischen meinem Herzen  
 Und deinen Augen die weite See.

## 4.

Er ist so herzbeweglich,  
 Der Brief, den sie geschrieben:  
 Sie werde mich ewig lieben,  
 Ewig, unendlich, unsäglich.

Sie emmühre sich täglich,  
 Ihr sei die Brust beklommen —  
 „Du mußt herüberkommen  
 Nach England, so bald als möglich.“

## 5.

Es läuft dahin die Barke,  
 Wie eine stinke Gemse.  
 Bald sind wir auf der Themse,  
 Bald sind wir im Regentzparke.

Da wohnet meine Kitty,  
 Mein allerliebsteß Weibchen;  
 Es giebt kein weißeres Leibchen  
 Im West-End und in der City.

Schon meiner Ankunft gewärtig,  
 Füllt sie den Wasserkessel  
 Und rückt an den Herd den Sessel;  
 Den Thee, den find' ich fertig.

## 6.

Das Glück, das gestern mich geküßt,  
 Ist heute schon zerronnen,  
 Und treue Liebe hab' ich nie  
 Auf lange Zeit gewonnen.

Die Neugier hat wohl manches Weib  
 In meinen Arm gezogen;  
 Hat sie mir mal ins Herz geschaut,  
 Ist sie davon geflogen.

Die eine lachte, eh' sie ging,  
 Die andre thät erblassen;  
 Nur Kitty weinte bitterlich.  
 Bevor sie mich verlassen.

## Wo?

Wo wird einst des Wandermüden  
 Letzte Ruhestätte sein?  
 Unter Palmen in dem Süden?  
 Unter Linden an dem Rhein?

Werd' ich wo in einer Wüste  
 Eingeschart von fremder Hand?  
 Oder ruh' ich an der Küste  
 Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben  
 Gotteshimmel, dort wie hier,  
 Und als Totenlampen schweben  
 Nachts die Sterne über mir.

## Varianten und Fragmente zum „Atta Troll“.

## 1.

Traum der Sommernacht, phantastisch  
 Zwecklos ist mein Lied, ja zwecklos  
 Wie das Leben, wie die Liebe.  
 Keinem Zeitbedürfnis dient es.

Sucht darin nicht die Vertretung  
 Hoher Vaterlandsintressen;  
 Diese wollen wir befördern,  
 Aber nur in guter Prosa.

Ja in guter Prosa wollen  
 Wir das Joch der Knechtschaft brechen —  
 Doch in Versen, doch im Liede  
 Blüht uns längst die höchste Freiheit.

Hier im Reich der Poesie,  
 Hier bedarf es keiner Kämpfe,  
 Laßt uns hier den Thyrsus schwingen  
 Und das Haupt mit Rosen kränzen!

## 2.

Sternenfunkelnd liegt die Nacht  
 Auf den Bergen, wie ein Mantel  
 Von pechschwarzem Hermelin,  
 Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.

Es versteht sich, daß der Kürschner  
Toll war, der den Hermelin  
Pechschwarz färbte und mit goldnen  
Statt mit schwarzen Schwänzchen spickte —

Häng dich, Freiligrath, daß du  
Nicht ergrübelt hast das Gleichnis  
Von dem schwarzen Hermelin,  
Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.

## 3.

In dem großen Viehstall Gottes,  
Den wir Erde nennen, sündet  
Jedliches Geschöpf die Krippe  
Und darin sein gutes Futter!

---

# Atta Troll.

## Ein Sommernachtstraum.

(1841—1842.)

---

### Motto:

Aus dem schimmernden weißen Felte hervor  
Tritt der schlächterüstete sibirische Mohr;  
So tritt aus schimmernder Wolken Thor  
Der Mond, der versinisterte, dunkle, hervor.

Der Mohrenfürst, von Ferd. Freiligrath.

---

### Vorrede.

Der Atta Troll entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt“, als mein Freund Laube wieder die Redaktion derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Kapitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht, in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerten Vorjase, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Kölner Dome, dem Schellingschen Gotte, der preussischen Konstitution u., ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestuft und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem Publico, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Äpfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Citronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Lorbeer nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber

faule Apfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emteute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Böbel gegen mich aufbezte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung, und auch die respectiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung um mich verdient gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an auf jeder Station die Heimkehr des Dichters mit Sehnucht erwarten, werden gehörig renoviert jedes Jahr, um die heilige Weihnachtszeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feiere deshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackeren Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmütigkeit und des Anechtssinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdenträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Klubs, wo sie sich des Abends patriotisch erquickten am Nebenfaße des Vater Rhein und an meerrumschlungenen schleswig-holsteinischen Aulstern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Ulta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Kuge sagt, verkaufte ihr Leder und ward Poesie. Die Muses bekamen die strenge Weisung, sich hinsüro nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Marktenderinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich-germanischen Nationalität. Es erhob sich in deutschen Bardenhain ganz besonders jener vage, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ozean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überchwänglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „Ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in Verdacht der Charakterlosigkeit. Die scheelsüchtige Impotenz hatte endlich nach tausendjährigem Nachgrübeln ihre große Waffe gefunden gegen die Übermütigen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven

Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich nichts weniger, als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Zug auf sein volles Herz, und die Gesinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hölzernen Stil bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebisclita der Tagestribünen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Alta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht bloß der litterarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaction, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheits-Ideen beschuldigten. Was den ästhetischen Wert meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eigenen Lust und Freude, in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebte, und zuletzt den Schulmeister geprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Gedicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn ihr behauptet, mein Spott trafe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorstehen, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daß selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besonderen Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrathschen Gedichtes, welche aus dem Alta Troll manchmal nutwillig hervorkichert und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichtesammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit, als der Alta Troll entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß nament-

sich der Mohrenfürst so belustigend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für diese bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte, wie eine Mondfinsternis, hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nickten. Aber kriegsmutig verläßt er sie, er zieht in die Neger Schlacht, wo da rasselt die Trommel, mit Schädeln behangen — ach, er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reitergesellschaft, die ihm bei ihren Kunstvorstellungen die türkische Trommel anvertraut hat. Da steht er nun, finstern und ernsthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einst ein absoluter Monarch war am fernen, fernen Niger, und daß er gejagt den Löwen, den Tiger. —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang  
Schlug er das Fell, daß es rasseltnd zerprang.“

Geschrieben zu Paris, im Dezember 1846.

Heinrich Heine.



## Kapitel I.

Rings umragt von dunklen Bergen,  
Die sich trotzig übergipfeln,  
Und von wilden Wasserstürzen  
Eingefullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante  
Cauterets. Die weißen Häuschen  
Mit Balkonen; schöne Damen  
Stehn drauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schaun sie nieder  
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,  
Wo da tanzen Bär und Bärin  
Bei des Dudelsackes Klängen.

Alta Troll und seine Gattin,  
Die geheißen schwarze Mumma,  
Sind die Tänzer, und es jubeln  
Vor Bewundrung die Baskesen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,  
Tanzt der edle Alta Troll,  
Doch der zott'gen Ehehälfte  
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Ja, es will mich schier bedünken,  
Daß sie manchmal cancaniere.  
Und gemüthlos frechen Steißwurfs  
An die Grand'-Chaumière erinnre.

Auch der wackre Bärenführer,  
Der sie an der Kette leitet,  
Scheint die Immoralität  
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über  
Ein'ge Hiebe mit der Peitsche,  
Und die schwarze Mumma heult dann,  
Daß die Berge wiederhallen.

Dieser Bärenführer trägt  
Sechs Madonnen auf dem Spitzhut,  
Die sein Haupt vor Feindeskugeln  
Oder Läufen schützen sollen.

Über seine Schulter hängt  
Eine bunte Altardecke,  
Die als Mantel sich gebärdet;  
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend,  
Später ward er Räuberhauptmann;  
Beides zu vereinigen, nahm er  
Endlich Dienste bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen mußte  
Mit der ganzen Tafelrunde,  
Und die meisten Palabine  
Nach honestem Handwerk griffen —

(Herr Schnapphanski wurde Autor) —  
Da ward unser Glaubensritter  
Bärenführer, zog durchs Land  
Mit dem Atta Troll und Mumma

Und er läßt die beiden tanzen  
Vor dem Volke, auf den Märkten; —  
Auf dem Markt von Caunterets  
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehauet,  
Wie ein stolzer Fürst der Wildnis,  
Auf den freien Bergeshöhen,  
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld  
Muß er tanzen, er, der weiland  
In des Schreckens Majestät  
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugendtage,  
Der verlorenen Waldesherrschaft,  
Dann erbrummen dunkle Laute  
Aus der Seele Atta Trolls;

Finstern schaut er wie ein schwarzer  
Freiligräth'scher Mährenfürst,  
Und wie dieser schlecht getrommelt,  
Also tanzt er schlecht vor Ingrim.

Doch statt Mitgefühl erregt er  
Nur Gelächter. Selbst Juliette  
Lacht herunter vom Balkone  
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Busen  
Kein Gemüt, sie ist Französin,  
Lebt nach außen; doch ihr Aufreß  
Ist entzückend, ist bezaubernd.

Ihre Blicke sind ein süßes  
Strahlenetz, in dessen Maschen  
Unser Herz, gleich einem Fischlein,  
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

### Kapitel II.

Daß ein schwarzer Freigräbischer  
Möhrenfürst sehnsüchtig lospaukt  
Auf das Fell der großen Trommel,  
Bis es prasselnd laut entzweispringt:

Das ist wahrhaft trommelrührend  
Und auch trommelfellerschütternd —  
Aber denkt euch einen Bären,  
Der sich von der Kette losreißt!

Die Musik und das Gelächter,  
Sie verstummen, und mit Angstschrei  
Stürzt vom Markte fort das Volk,  
Und die Damen, sie erbleichen.

Ja, von seiner Sklavenfessel  
Hat sich plötzlich losgerissen  
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen  
Durch die engen Straßen rennend —

Jeder macht ihm höflich Platz —  
Klettert er hinauf die Felsen,  
Schaut hinunter, wie verhöhrend,  
Und verschwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben  
Ganz allein die schwarze Mumma  
Und der Bärenführer. Rasend  
Schmeißt er seinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen  
Die Madonnen! reißt die Decke  
Sich vom scheußlich nackten Leib,  
Flucht und jammert über Undank,

Über schwarzen Bärenundank!  
Denn er habe Atta Troll  
Stets wie einen Freund behandelt  
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,  
Selbst das Leben! Bot man doch  
Ihm vergebens hundert Thaler  
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme schwarze Mumma,  
Die, ein Bild des stummen Grames,  
Flehend, auf den Hintertagen,  
Vor dem Hoherzürnten stehn blieb,

Fällt des Hoherzürnten Wut  
Endlich doppelt schwer, er schlägt sie,  
Nennt sie Königin Christine,  
Auch Frau Munoz und Putana. — —

Das geschah an einem schönen,  
Warmen Sommernachmittage,  
Und die Nacht, die jenem Tage  
Lieblich folgte, war superbe.

Ich verbrachte fast die Hälfte  
Jener Nacht auf dem Balkone,  
Neben mir stand Juliette  
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend sprach sie: „Ach, die Sterne  
Sind am schönsten in Paris,  
Wenn sie dort des Winterabends  
In dem Straßenkot sich spiegeln.“

### Kapitel III.

Traum der Sommernacht! Phantastisch  
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos  
Wie die Liebe, wie das Leben,  
Wie der Schöpfer samt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,  
Galoppierend oder fliegend,  
Tummelt sich im Fabelreiche  
Mein geliebter Pegajus.

Ist kein nützlich tugendhafter  
Karrengaul des Bürgertums,  
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwut,  
Das pathetisch stampft und wiehert!

Goldbeschlagen sind die Hufen  
Meines weißen Flügeltröbleins,  
Perlenschnüre sind die Zügel,  
Und ich laß sie lustig schießen.

Trage mich, wohin du willst!  
Über lustig steilen Bergpfad,  
Wo Rastaden angstvoll kreischend  
Vor des Unsinns Abgrund warnen!

Trage mich durch stille Thäler,  
Wo die Eichen ernsthaft ragen,  
Und den Wurzelknorren entrieselt  
Urafft süßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und nassen  
Meine Augen — ach, ich lechze  
Nach dem lichten Wunderwasser,  
Welches sehend macht und wissend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick  
Dringt bis in die tiefste Steinkluft,  
In die Höhle Atta Trolls —  
Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt  
Dünkt mir diese Värensprache!  
Hab' ich nicht in teurer Heimat  
Früh vernommen diese Laute?

---

#### Kapitel IV.

Ronceval, du edles Thal!  
Wenn ich deinen Namen höre,  
Bebt und duftet mir im Herzen  
Die verschollne blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt,  
Die jahrtausendlich versunken,  
Und die großen Geisteraugen  
Schaun mich an, daß ich erschrecke!

Und es kirt und tost! Es kämpfen  
Sarazen' und Frankenritter;  
Wie verzweifelnd, wie verblutend,  
Klingen Rolands Waldhornrufe!

Zu dem Thal von Ronceval,  
Unfern von der Rolandscharte —  
So geheiß'n, weil der Held,  
Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda  
Also todesgrimmig einhieb  
In die Felswand, daß die Spuren  
Bis zu heut'gem Tage sichtbar —

Dort in einer düstern Steinschlucht,  
Die umwachsen von dem Buschwerk  
Wilder Tannen, tief verborgen,  
Biegt die Höhle Ulta Troll's.

Dort, im Schoße der Familie,  
Ruht er aus von den Strapazen  
Seiner Flucht und von der Mühsal  
Seiner Völkerschau und Weltfahrt.

Süßes Wiedersehn! Die Jungen  
Fand er in der teuren Höhle,  
Wo er sie gezeugt mit Mumma;  
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgelechte Bärenjungfrau,  
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter:  
Braun die Buben, nur der jüngste  
Mit dem einz'gen Ohr ist schwarz.

Dieser jüngste war das Herzblatt  
Seiner Mutter, die ihm spielend  
Abgebissen einst ein Ohr;  
Und sie fraß es auf vor Liebe.

Ist ein genialer Jüngling,  
Für Gymnastik sehr begabt,  
Und er schlägt die Purzelbäume  
Wie der Turnkunstmeister Maßmann.

Blüte autochthoner Bildung,  
Liebt er nur die Muttersprache,  
Lernte nimmer den Jargon  
Des Hellenen und des Römlings.

Frisch und frei und fromm und fröhlich,  
Ist verhaßt ihm alle Geiße,  
Luxus des modernen Waschens,  
Wie dem Turnkunstmeister Maßmann.

Am genialsten ist der Jüngling,  
Wenn er klettert auf dem Baume,  
Der entlang der steilsten Felswand  
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt,

Und hinaufragt bis zur Koppe,  
Wo des Nachts die ganze Sippschaft  
Sich versammelt um den Vater,  
Kosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,  
Was er in der Welt erlebte,  
Wie er Menschen viel' und Städte  
Einst gesehn, auch viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,  
Diesem nur darin unähnlich,  
Daß die Gattin mit ihm reiste,  
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll  
Von dem kolossalen Beifall,  
Den er einst durch seine Tanzkunst  
Eingeerntet bei den Menschen.

Er versichert, jung und alt  
Habe jubelnd ihn bewundert,  
Wenn er tanzte auf den Märkten  
Bei der Sackpfeif' süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,  
Diese zarten Kennerinnen,  
Hätten rasend applaudiert  
Und ihm huldreich zugeäugelt.

O, der Künstlereitelkeiten!  
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär  
An die Zeit, wo sein Talent  
Vor dem Publico sich zeigte.

Übermannt von Selbstbegeisterung,  
Will er durch die That bekunden,  
Daß er nicht ein armer Prahlhans,  
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,  
Stellt sich auf die Hintertaken,  
Und wie ehemals tanzt er wieder  
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgesperreten Schnauzen,  
Schauen zu die Bärenjungen,  
Wie der Vater hin und her springt  
Wunderbar im Mondenscheine.

### Kapitel V.

In der Höhle, bei den Seinen,  
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken  
Atta Troll, nachdenklich saugt er  
An den Tagen, saugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,  
Die ich in dem Meer des Lebens  
Aufgesüßt, im Meer des Lebens  
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiedersehen,  
Oder nur jenseits des Grabes,  
Wo von Erdenzotteln frei  
Sich verkläret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal  
Lecken an der holden Schnauze  
Meiner Mumma, die so süße,  
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln  
Den Geruch, der eigentümlich  
Meiner teuren schwarzen Mumma,  
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mumma schmachtet  
In den Fesseln jener Brut,  
Die den Namen Menschen führet,  
Und sich Herrin der Schöpfung dünkelt.



„Tod und Hölle! Diese Menschen,  
Diese Erzaristokraten,  
Schaun auf das gesamte Tierreich  
Froh und adelstolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,  
Fesseln uns, mißhandeln, töten  
Uns sogar, um zu verschachern  
Unjre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt,  
Solche Unthat auszuüben  
Ganz besonders gegen Bären,  
Und sie nennen's Menschenrechte!

„Menschenrechte! Menschenrechte!  
Wer hat euch damit belehnt?  
Nimmer that es die Natur,  
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab euch  
Diese Privilegien?  
Wahrlich nimmer die Vernunft,  
Die ist nicht so unvernünftig!

„Menschen, seid ihr etwa besser,  
Als wie andre, weil gesotten  
Und gebraten eure Speisen?  
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende  
Ist dasselbe — nein, es adelt  
Nicht die Nahrung; der ist edel,  
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid ihr etwa besser,  
Weil ihr Wissenschaft und Künste  
Mit Erfolg betreibt? Wir andre  
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?  
Und auch Pferde, welche rechnen  
Wie Kommerzienräte? Trommeln  
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik  
Mancher Wiber ausgezeichnet?  
Und verdankt man nicht den Störchen  
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?  
Spielen Affen nicht Komödie?  
Giebt es eine größere Mimik,  
Als Batavia, die Meerkat'?

„Singen nicht die Nachtigallen?  
Ist der Freiligrath kein Dichter?  
Wer befäng' den Löwen besser  
Als sein Landsmann, das Kamel?

In der Tanzkunst hab' ich selber  
Es so weit gebracht wie Raumer  
In der Schreibkunst — schreibt er besser,  
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menschen, warum seid ihr besser,  
Als wir andre? Aufrecht tragt ihr  
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte  
Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menschen, seid ihr etwa besser,  
Als wir andre, weil eur Fell  
Glatt und gleißend? Diesen Vorzug  
Müht ihr mit den Schlangen teilen.

„Menschenvolk, zweibein'ge Schlangen,  
Ich begreife wohl, warum ihr  
Hosen tragt! Mit fremder Wolle  
Deckt ihr eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet euch vor jenen  
Unbehaarten Mißgeschöpfen!  
Meine Töchter! Traut nur keinem  
Untier, welches Hosen trägt!“

Weiter will ich nicht berichten,  
Wie der Bär in seinem frechen  
Gleichheitschwindel räsionierte  
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber  
Auch ein Mensch, und wiederholen  
Will ich nimmer die Sottisen,  
Die am Ende sehr beleid'gend.

Ja, ich bin ein Mensch, bin besser,  
Als die andern Säugetiere;  
Die Intressen der Geburt  
Werd' ich nimmermehr verleugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien  
 Werd' ich immer treulich kämpfen  
 Für die Menschheit, für die heil'gen  
 Angebornen Menschenrechte.

### Kapitel VI.

Doch es ist vielleicht erspriesslich  
 Für den Menschen, der den höhern  
 Viehstand bildet, daß er wisse,  
 Was da unten räsonniert wird.

Ja, da unten in den düstern  
 Sammersphären der Gesellschaft,  
 In den niedern Tierweltschichten,  
 Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer,  
 Also auch gewohnheitsrechtlich,  
 Seit Jahrtausenden bestanden,  
 Wird negiert mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen  
 Eingebremmt die böse Irrlehr',  
 Die auf Erden die Kultur  
 Und Humanität bedroht.

„Kinder!“ — grommelt Utta Troll,  
 Und er wälzt sich hin und her  
 Auf dem teppichlosen Lager —  
 „Kinder, uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten  
 Alle Tiere so wie ich,  
 Mit vereinten Kräften würden  
 Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber  
 Mit dem Roß, der Elefant  
 Schlänge brüderlich den Müffel  
 Um das Horn des wackern Dchjen;

„Bär und Wolf von jeder Farbe,  
 Bock und Affe, selbst der Gase,  
 Wirkten ein'ge Zeit gemeinsam,  
 Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste  
Zeitbedürfnis. Einzelnen wurden  
Wir geknechtet, doch verbunden  
Übertölpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen  
Und es stürzt das Regiment  
Schnöden Monopols! Wir stiften  
Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit  
Aller Gottescreaturen,  
Ohne Unterschied des Glaubens  
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel  
Sei befugt zum höchsten Staatsamt,  
Und der Löwe soll dagegen  
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er  
Freilich ein serviler Köter,  
Weil Jahrtausende hindurch  
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben  
Wir ihm wieder seine alten  
Unveräußerlichen Rechte,  
Und er wird sich bald veredeln.

„Ja, sogar die Juden sollen  
Volles Bürgerrecht genießen,  
Und gesetzlich gleichgestellt sein  
Allen andern Säugetieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten  
Sei den Juden nicht gestattet;  
Dies Amendement, ich mach' es  
Im Interesse meiner Kunst.

„Denn der Sinn für Stil, für strenge  
Plastik der Bewegung, fehlt  
Jener Rasse, sie verdürben  
Den Geschmack des Publikums.“

### Kapitel VII.

Düster in der düstern Höhle  
Hockt im trauten Kreis der Seinen  
Atta Troll, der Menschenfeind,  
Und er brummt und fletscht die Zähne:

„Menschen, schnippische Kanaißen!  
Lächelt nur! Von eurem Lächeln  
Wie von eurem Joch wird endlich  
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verletzete stets am meisten  
Jenes sauer süße Zucken  
Um das Maul — ganz unerträglich  
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz  
Das fatale Zucken schaute,  
Drehten sich herum entrüstet  
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch,  
Als durch Worte, offenbart sich  
Durch das Lächeln eines Menschen  
Seiner Seele tiefste Frechheit.

„Immer lächeln sie! Sogar  
Wo der Anstand einen tiefen  
Ernst erfordert, in der Liebe  
Feierlichsten Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln  
Selbst im Tanzen. Sie entweihen  
Solchermaßen diese Kunst,  
Die ein Kultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten,  
War ein frommer Akt des Glaubens;  
Um den Altar drehte heilig  
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade  
Tanzte weiland König David;  
Tanzen war ein Gottesdienst,  
War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz  
Einst begriffen, wenn ich tanzte  
Auf den Märkten vor dem Volk,  
Das mir großen Beifall sollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,  
That mir manchmal wohl im Herzen;  
Denn Bewunderung selbst dem Feinde  
Abzutrogen, das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus  
Lächeln sie. Ohnmächtig ist  
Selbst die Tanzkunst, sie zu bessern,  
Und sie bleiben stets frivol.“

### Kapitel VIII.

Mancher tugendhafte Bürger  
Duftet schlecht auf Erden, während  
Fürstentnechte mit Lavendel  
Oder Ambra parfümiert sind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,  
Die nach grüner Seife riechen,  
Und das Laster hat zuweilen  
Sich mit Rosenöl gewaschen.

Darum rümpfe nicht die Nase,  
Teurer Leser, wenn die Höhle  
Atta Trolls dich nicht erinnert  
An Arabiens Spezereien.

Weile mit mir in dem Dunstkreis,  
In dem trüben Mißgeruche,  
Wo der Held zu seinem Sohne  
Wie aus einer Wolke spricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden  
Jüngster Sprößling, leg' dein Einohr  
An die Schnauze des Erzeugers  
Und saug ein mein ernstes Wort!

„Güte dich vor Menschendankart,  
Sie verdirbt dir Leib und Seele;  
Unter allen Menschen giebt es  
Keinen ordentlichen Menschen.

„Selbst die Deutschen, einst die bessern,  
Selbst die Söhne Luiskions,  
Unsre Bettern aus der Urzeit,  
Diese gleichfalls sind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,  
Pred'gen gar den Atheismus —  
Kind, mein Kind, nimm dich in acht  
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheist,  
So ein Unbär ohne Ehrfurcht  
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer  
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe Sonn' und Mond,  
Auch die Sterne — die geschwänzten  
Gleichfalls wie die ungeschwänzten —  
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,  
Sind das Echo seines Ruhmes,  
Und jedwede Kreatur  
Preisjet seine Herrlichkeiten.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,  
Das im Bart des greisen Pilgers  
Teil nimmt an der Erdenwallfahrt,  
Singt des Ew'gen Lobgesang!

„Droben in dem Sternenzelte,  
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,  
Weltregierend, majestätisch,  
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Heldenlos und schneeweiß glänzend  
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt  
Eine Kron' von Diamanten,  
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Anlitze Harmonie  
Und des Denkens stumme Thaten;  
Mit dem Zepter winkt er nur,  
Und die Sphären klingen, singen.

„Ihm zu Füßen sitzen fromm  
Bärenheil'ge, die auf Erden  
Still geduldet, in den Tagen  
Ihres Märtyrthumes Palmen.

„Manchmal springt der eine auf,  
Auch der andre, wie vom heil'gen  
Geist geweckt, und sieh! da tanzen  
Sie den feierlichsten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade  
Das Talent entbehrlich machte,  
Und vor Seligkeit die Seele  
Aus der Haut zu springen sucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll  
Einstens solchen Heils theilhaftig?  
Und aus irdisch niedrer Trübsal  
Übergehn ins Reich der Wonne?

„Werd' ich selber, himmelstrunken,  
Droben in dem Sternenzelte,  
Mit der Glorie, mit der Palme  
Tanzen vor dem Thron des Herrn?“

### Kapitel IX.

Wie die scharlachrote Zunge,  
Die ein schwarzer Freiligräthscher  
Möhrenfürst verhöhrend grimmig  
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkeln  
Wolkenshimmel. Fernher brausen  
Wasserstürze, ewig schlaflos  
Und verdrießlich in der Nacht.

Utta Troll steht auf der Koppe  
Seines Lieblingsfelsens einsam,  
Einsam, und er heult hinunter  
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,  
Bin es, den ihr Zottelbär,  
Brummbar, Fegrim und Fez  
Und Gott weiß wie sonst noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,  
Bin die ungeschlachte Bestie,  
Bin das plumpe Trampeltier  
Eures Hohnes, eures Lächelns!

„Bin die Zielscheib' eures Witzes,  
Bin das Ungetüm, womit  
Ihr die Kinder schreckt des Abends,  
Die unart'gen Menschenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde  
Eurer Ammenmärchen, bin es,  
Und ich ruf' es laut hinunter  
In die schüdde Menschenwelt.



„Hört es, hört, ich bin ein Bär,  
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs,  
Und bin stolz darauf, als stammt' ich  
Ab von Moses Mendelssohn!“

### Kapitel X.

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,  
Und auf allen Vieren rutschend,  
Brechen Bahn sich durch den dunklen  
Tannengrund um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,  
Und sein Söhnchen, Junker Einohr.  
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,  
Bei dem Blutstein, stehn sie stille.

„Dieser Stein“ — brummt Atta Troll —  
„Ist der Altar, wo Druiden  
In der Zeit des Aberglaubens  
Menschenopfer abgeschlachtet.“

„O der schauerhaften Greuel!  
Denk' ich dran, sträubt sich das Haar  
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre  
Gottes wurde Blut vergossen!“

„Jetzt sind freilich aufgeklärter  
Diese Menschen, und sie töten  
Nicht einander mehr aus Eifer  
Für die himmlischen Intressen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,  
Nicht die Schwärmerci, nicht Tollheit,  
Sondern Eigennutz und Selbstsucht  
Dreibt sie jetzt zu Mord und Totschlag.“

„Nach den Gütern dieser Erde  
Greifen alle um die Wette,  
Und das ist ein ew'ges Raufen,  
Und ein jeder stiehlt für sich!“

„Ja, das Erbe der Gesamtheit  
Wird dem Einzelnen zur Beute  
Und von Rechten des Besitzes  
Spricht er dann, von Eigentum!“

„Eigentum! Recht des Besitzes!  
O des Diebstahls! O der Lüge!  
Solch Gemisch von List und Unsinn  
Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigentümer schuf  
Die Natur, denn taschenlos,  
Ohne Taschen in den Pelzen,  
Kommen wir zur Welt, wir alle.

„Keinem von uns allen wurden  
Angeboren solche Säckchen  
In dem äußern Leibesfelle,  
Um den Diebstahl zu verbergen.

„Nur der Mensch, das glatte Wesen,  
Das mit fremder Wolle künstlich  
Sich bekleidet, muß' auch künstlich  
Sich mit Taschen zu versorgen.

„Eine Tasche! Unnatürlich  
Ist sie, wie das Eigentum,  
Wie die Rechte des Besitzes —  
Taschendiebe sind die Menschen!

„Glühend haß' ich sie! Vererben  
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.  
Hier auf diesem Altar sollst du  
Ew'gen Haß den Menschen schwören!

„Sei der Todfeind jener argen  
Unterdrücker, unversöhnlich  
Bis ans Ende deiner Tage, —  
Schwör es, schwör es hier, mein Sohn!“

Und der Jüngling schwur, wie ehemals  
Hannibal. Der Mond beschien  
Gräßlich gelb den alten Blutstein  
Und die beiden Misanthropen. — —

Später wollen wir berichten,  
Wie der Jungbär treu geliebt  
Seinem Eidschwur; unsre Leiter  
Feiert ihn im nächsten Epos.

Was den Atta anbetrifft,  
So verlassen wir ihn gleichfalls,  
Doch um später ihn zu treffen  
Desto sicher mit der Kugel.

Deine Untersuchungsakten,  
Hochverräther an der Menschheit  
Majestät! sind jetzt geschlossen;  
Morgen wird auf dich gefahndet.

### Kapitel XI.

Wie verschlafne Bajaderen  
Schaum die Berge, stehen fröstelnd  
In den weißen Rebelhemden,  
Die der Morgenwind bewegt.

Doch sie werden bald ermuntert  
Von dem Sonnengott, er streift  
Ihnen ab die letzte Hülle  
Und bestrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich  
Mit Laskaro ausgezogen  
Auf die Bärenjagd. Um Mittag  
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheißnen ist die Brücke,  
Die aus Frankreich führt nach Spanien,  
Nach dem Land der Westbarbaren,  
Die um tausend Jahr' zurück sind.

Sind zurück um tausend Jahre  
In moderner Weltgesittung —  
Meine eignen Ostbarbaren  
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, fast verzagt, verließ ich  
Den geweihten Boden Frankreichs,  
Dieses Vaterlands der Freiheit  
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne  
Saß ein armer Spanier. Glend  
Laußchte aus des Mantels Löchern,  
Glend laußchte aus den Augen.

Eine alte Mandoline  
Kneipte er mit magern Fingern;  
Schriller Mißlaut, der verhöhrend  
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter  
Nach dem Abgrund und er lachte,  
Klumperte nachher noch toller,  
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen  
Steht ein kleines, güldnes Tischchen,  
Um das kleine güldne Tischchen  
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen  
Kleine Dämchen, güldne Pfeile  
Im Ohignon; sie spielen Karten,  
Aber Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt schalkhaft,  
Ach, in meinem Herzen, Clara,  
Wirfst du jedesmal gewinnen,  
Denn du hast ja alle Trümpfe.“ —

Weiter wandelnd, zu mir selber  
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnsinn  
Sitzt und singt auf jener Brücke,  
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Ist der tolle Bursch das Sinnbild  
Vom Ideentausch der Länder?  
Oder ist er seines Volkes  
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erst erreichten  
Wir die klägliche Pofada  
Wo die Olea-Potrida  
Dampfte in der schmutz'gen Schüssel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,  
Groß und schwer wie Flintenkugeln,  
Unverdaulich selbst dem Deutschen,  
Der mit Klößen aufgewachsen.

Und ein Seitenstück der Küche  
War das Bett. Ganz mit Insekten  
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen  
Sind des Menschen schlimmste Feinde.

Schlimmer als der Horn von tausend  
Elefanten ist die Feindschaft  
Einer einz'gen kleinen Wanze,  
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig heißen lassen —  
Das ist schlimm — Noch schlimmer ist es,  
Wenn du sie zerdrückst; der Mißdust  
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichste auf Erden  
Ist der Kampf mit Ungeziefer,  
Dem Gestank als Waffe dient —  
Das Duell mit einer Wanzel!

### Kapitel XII.

Wie sie schwärmen, die Poeten,  
Selbst die zahmen! und sie singen  
Und sie sagen: die Natur  
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Früchte  
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,  
Sonne, Mond und Sterne hingen  
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, ihr guten Leute!  
Doch gesteht, in diesem Tempel  
Sind die Treppen un bequem —  
Niederträchtig schlechte Treppen!

Dieses Ab- und Niedersteigen,  
Bergaufflimmen und das Springen  
Über Blöcke, es ermüdet  
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir schritt der Laskaro,  
Bläß und lang wie eine Kerze!  
Niemals spricht er, niemals lacht er,  
Er, der tote Sohn der Hexe.

Ja, es heißt, er sei ein Toter,  
Längst verstorben, doch der Mutter,  
Der Urata, Zauberkünste  
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!  
Daß ich stolpernd in den Abgrund  
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,  
Ist mir heut noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze freischten!  
 Wie der Wind die Tannen peitschte,  
 Daß sie heulten! Plötzlich plagten  
 Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fijcherhütte,  
 An dem Lac-de-Gobe fanden  
 Wir ein Obdach und Forellen;  
 Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,  
 Krank und grau, der alte Fährmann.  
 Seine beiden schönen Nichten,  
 Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas kläglich,  
 Wie entsprungen aus dem Rahmen  
 Eines Rubens: goldne Locken,  
 Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zimnoberwangen,  
 Drin die Schalkheit heimlich sichert,  
 Und die Glieder stark und üppig,  
 Lust und Furcht zugleich erregend.

Hübche, herzliche Geschöpfe,  
 Die sich köstlich disputierten:  
 Welcher Trank dem siechen Oheim  
 Wohl am besten munden würde?

Reicht die eine ihm die Schale  
 Mit gekochten Lindenblüten,  
 Dringt die andre auf ihn ein  
 Mit Holunderblumen-Aufguß.

„Keins von beiden will ich saufen,“ —  
 Rief der Alte ungeduldig —  
 „Holt mir Wein, daß ich den Gästen  
 Einen bessern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein gewesen,  
 Was ich trank am Lac-de-Gobe,  
 Weiß ich nicht. In Braunschweig hätt' ich  
 Wohl geglaubt, es wäre Mumme.

Von dem besten schwarzen Bocksfell  
 War der Schlauch; er stank vorzüglich.  
 Doch der Alte trank so freudig,  
 Und er ward gesund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten  
Der Banditen und der Schmuggler,  
Die da hausen frei und frank  
In den Pyrenäenwäldern.

Auch von älteren Geschichten  
Wußt' er viele, unter andern  
Auch die Kämpfe der Giganten  
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Niesen und die Bären  
Stritten weiland um die Herrschaft  
Dieser Berge, dieser Thäler,  
Eh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen  
Aus dem Lande fort die Niesen,  
Wie verblüßt; denn wenig Hirn  
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,  
Als sie an das Meer gelangten  
Und gesehn, wie sich der Himmel  
In der blauen Flut gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer  
Sei der Himmel, und sie stürzten  
Sich hinein mit Gottvertrauen;  
Seien sämtlich dort erjoffen.

Was die Bären anbeträfe,  
So vertilge jetzt der Mensch  
Sie allmählich, jährlich schwände  
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht einer“ — sprach der Alte —

„Platz dem andern auf der Erde.  
Nach dem Untergang der Menschen  
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leutchen,  
Die im Schoß der Berge hausen,  
In des Reichthums goldnen Schachten,  
Emsig klaubend, emsig sammelnd.“

„Wie sie lauern aus den Löchern,  
Mit den pfeifig kleinen Köpfchen,  
Sah ich selber oft im Mondschein,  
Und mir graute vor der Zukunft!“

„Vor der Geldmacht jener Knirpse!  
Ach, ich fürchte, unsre Entel  
Werden sich wie dumme Riesen  
In den Wasserhimmel flüchten!“

### Kapitel XIII.

In dem schwarzen Felsenfessel  
Ruht der See, das tiefe Wasser.  
Melancholisch bleiche Sterne  
Schau'n vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderschläge.  
Wie ein plätscherndes Geheimnis  
Schwimmt der Kahn. Des Fährmanns Rolle  
Übernahmen seine Nichten.

Rudern flink und froh. Im Dunkeln  
Leuchten manchmal ihre stämmig  
Nackten Arme, sternbegläntzt,  
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite sitzt Laskaro,  
Wie gewöhnlich blaß und schweigsam.  
Mich durchschauert der Gedanke:  
Ist er wirklich nur ein Toter?

Bin ich etwa selbst gestorben,  
Und ich schiffe jetzt hinunter  
Mit gespenstlichen Gefährten  
In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er des Styges  
Düstre Flut? Läßt Proserpine,  
In Ermangelung des Charon,  
Mich durch ihre Bosen holen?

Nein, ich bin noch nicht gestorben  
Und erloschen — in der Seele  
Glüht mir noch und jauchzt und lodert  
Die lebend'ge Lebensflamme.

Diese Mädchen, die das Ruder  
Lustig schwingen und auch manchmal  
Mit dem Wasser, das herabträuft,  
Mich besprizen, lachend, schäkernd —



Diese frischen, drallen Dirnen  
Sind fürwahr nicht geisterhafte  
Kammerfagen aus der Hölle,  
Nicht die Fosen Proserpinens!

Daß ich ganz mich überzeuge  
Ihrer Oberweltlichkeit,  
Und der eignen Lebensfülle  
Auch thatsächlich mich versichre,

Drückt' ich hastig meine Lippen  
Auf die roten Wangengrübchen,  
Und ich machte den Vernunftschluß:  
Ja, ich küsse, also leb' ich!

Angelangt ans Ufer, küßt' ich  
Noch einmal die guten Mädchen;  
Nur in dieser Münze ließen  
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

#### Kapitel XIV.

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen  
Violette Bergeshöhen,  
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,  
Wie ein festes Vogelneft.

Als ich dort hinaufflomm, fand ich  
Daß die Alten ausgeflogen  
Und zurückgeblieben nur  
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,  
Fast vermunmt in scharlachroten  
Oder weißen wollnen Klappen;  
Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.

Liefen sich im Spiel nicht stören,  
Und ich sah, wie der verliebte  
Mäuseprinz pathetisch kniete  
Vor der Kagenkaiserstochter.

Armer Prinz! Er wird vermählt  
Mit der Schönen. Mürrisch zankt sie,  
Und sie beißt ihn und sie frißt ihn;  
Tote Maus, das Spiel ist aus.

Fast den ganzen Tag verweilt' ich  
Bei den Kindern, und wir schwägten  
Sehr vertraut. Sie wollten wissen,  
Wer ich sei, und was ich triebe?

Lieben Freunde, — sprach ich — Deutschland  
 Heißt das Land, wo ich geboren;  
 Bären giebt es dort in Menge,  
 Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell  
 Über seine Bärenohren.  
 Wohl mitunter ward ich selber  
 Stark gezaust von Bärenzähnen.

Doch mit schlechtgeleckten Tölpeln  
 Täglich mich herumzubalgen  
 In der teuren Heimat, dessen  
 Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hiehergekommen,  
 Bessres Weidwerk aufzusuchen;  
 Meine Kraft will ich versuchen  
 An dem großen Atta Troll.

Dieser ist ein edler Gegner,  
 Meiner würdig. Ach! in Deutschland  
 Hab' ich manchen Kampf bestanden,  
 Wo ich mich des Sieges schämte. — —

Als ich Abschied nahm, da tanzten  
 Um mich her die kleinen Wesen  
 Eine Ronde, und sie sangen:  
 „Girofflino, Girofflette!“

Neck und zierlich trat zuletzt  
 Vor mir hin die allerjüngste,  
 Knigte zweimal, dreimal, viermal,  
 Und sie sang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,  
 Mach' ich ihm zwei Neberenzen,  
 Und begegnet mir die Kön'gin,  
 Mach' ich Neberenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel  
 In den Weg mit seinen Hörnern,  
 Kniz' ich zweimal, dreimal, viermal —  
 Girofflino, Girofflette!“

„Girofflino, Girofflette!“  
 Wiederholt' das Chor, und neckend  
 Wirbelte um meine Beine  
 Sich der Ringeltanz und Singfang.

Während ich ins Thal hinabstieg,  
Scholl mir nach, verhallend lieblich,  
Immerfort, wie Vogelzwitschern:  
„Girofflino, Girofflette!“

### Kapitel XV.

Riesenhafte Felsenblöcke,  
Mißgestaltet und verzerrt,  
Schaun mich an gleich Ungetümen,  
Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltzam! Graue Wolken schweben  
Drüber hin, wie Doppelgänger;  
Sind ein blödes Konterfei  
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne ras't der Sturzbach,  
Und der Wind heult in den Föhren!  
Ein Geräusch, das unerbittlich  
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einsamkeiten!  
Schwarze Dohlencharen sitzen  
Auf verwittert morschen Tannen,  
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,  
Blas und schweigsam, und ich selber  
Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,  
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüste Gegend.  
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube  
Blut zu sehen an den Wurzeln  
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beschattet eine Hütte,  
Die verschämt sich in der Erde  
Halb versteckt; wie furchtsam flehend  
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieser Hütte  
Sind Cagoten, Überbleibsel  
Eines Stamms, der tief im Dunkeln  
Sein zertretnes Dasein fristet.

In den Herzen der Baskefen  
Wirbelt heute noch der Abscheu  
Vor Cagoten. Düstres Erbteil  
Aus der düstern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagndres  
Laußt ein enges Gitterpförtchen;  
Dieses, sagte mir der Küster,  
War die Thüre der Cagoten.

Streng verpagt war ihnen ehmalß  
Jeder andre Kircheneingang,  
Und sie kamen wie verstoßlen  
In das Gotteshaus geschlichen.

Dort auf einem niedern Schemel  
Saß der Cagot, einsam betend,  
Und gesondert, wie verpestet,  
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen  
Des Jahrhunderts flackern lustig,  
Und das Licht verscheucht die bösen  
Mittelalterlichen Schatten! —

Stehn blieb draußn der Laskaro,  
Während ich in des Cagoten  
Niedre Hütte trat. Ich reichte  
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch sein Kind,  
Das, am Busen seines Weibes  
Ungeklammert, gierig saugte;  
Einer kranken Spinne glich es.

### Kapitel XVI.

Schaust du diese Bergesgipfel  
Aus der Fern', so strahlen sie,  
Wie geschmückt mit Gold und Purpur,  
Fürstlich stolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe schwindet  
Diese Pracht, wie bei den andern  
Irdischen Erhabenheiten  
Läuschten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,  
 Ach, das ist nur eitel Schnee,  
 Eitel Schnee, der blöb und kläglich  
 In der Einsamkeit sich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich,  
 Wie der arme Schnee geknistert,  
 Und den fühllos kalten Winden  
 All sein weißes Glend klagte.

„O, wie langsam“ — seufzt' er — „schleichen  
 In der Ede hier die Stunden!  
 Diese Stunden ohne Ende,  
 Wie gefrorne Ewigkeiten!“

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,  
 Statt auf diese Bergeshöhen,  
 Wär' ich doch ins Thal gefallen,  
 In das Thal, wo Blumen blühen!“

„Hingeschmolzen wär' ich dann  
 Als ein Bächlein, und des Dorfes  
 Schönstes Mädchen wüsche lächelnd  
 Ihr Gesicht mit meiner Welle.“

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen  
 Bis ins Meer, wo ich zur Perle  
 Werden konnte, um am Ende  
 Eine Kron' zu zieren!“

Als ich diese Reden hörte,  
 Sprach ich: „Liebster Schnee, ich zweifle,  
 Daß im Thale solch ein glänzend  
 Schicksal dich erwartet hätte.“

„Tröste dich. Nur wen'ge unten  
 Werden Perlen, und du siehest  
 Dort vielleicht in eine Fuge,  
 Und ein Dreck wärst du geworden!“

Während ich in solcher Weise  
 Mit dem Schnee Gespräche führte,  
 Fiel ein Schuß, und aus den Lüften  
 Stürzt herab ein brauner Geier.

Späßchen war's von dem Laskaro,  
 Jäger-späßchen. Doch sein Antlitz  
 blieb wie immer starr und ernsthaft.  
 Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er schweigend  
Aus dem Steiß des Vogels, steckte  
Sie auf seinen spitzen Filzhut,  
Und er schritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,  
Wie sein Schatten mit der Feder  
Auf dem weißen Schnee der Koppen  
Schwarz und lang sich hinbewegte.

### Kapitel XVII.

Ist ein Thal gleich einer Gasse,  
Geisterhohlweg ist der Name;  
Schroffe Felsen ragen schwindlicht  
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang  
Lugt ins Thal, wie eine Warte,  
Der Uraka kleines Häuslein;  
Dorthin folgt' ich dem Vaskaro.

Mit der Mutter hielt er Rat  
In geheimster Zeichensprache,  
Wie der Atta Troll gelockt  
Und getödet werden könne.

Denn wir hatten seine Fährte  
Gut erspürt. Entrinnen konnt' er  
Uns nicht mehr. Gezählt sind deine  
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,  
Wirklich eine ausgezeichnete  
Große Hexe, wie die Leute  
In den Hyrenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.  
So viel weiß ich, daß ihr Rufres  
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig  
Triefen ihre roten Augen.

Bös und schielend ist der Blick;  
Und es heißt, den armen Küthen,  
Die sie anblickt, trocken plötzlich  
In dem Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe  
Streichelnd mit den dürrn Händen,  
Manches fette Schwein getödet  
Und sogar die stärksten Dshjen.

Solcherlei Verbrechen's wurde  
 Sie zuweilen auch verklagt  
 Bei dem Friedensrichter. Aber  
 Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes flaches Weltkind,  
 Ohne Tiefinn, ohne Glauben,  
 Und die Kläger wurden skeptisch,  
 Fast verhöhrend, abgewiesen.

Offiziell treibt die Uraka  
 Ein Geschäft, das sehr honett;  
 Denn sie handelt mit Bergkräutern  
 Und mit ausgestopften Vögeln.

Boll von solchen Naturalien  
 War die Hütte. Schrecklich rochen  
 Bilsenkraut und Ruckdudsblumen,  
 Pissewurz und Totenlieder.

Eine Kollektion von Geiern  
 War vortrefflich aufgestellt,  
 Mit den ausgestreckten Flügeln  
 Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,  
 Der betäubend mir zu Kopf stieg?  
 Wunderjam ward mir zu Mute  
 Bei dem Anblick dieser Vögel.

Sind vielleicht vermünchte Menschen,  
 Die durch Zauberkunst in diesem  
 Unglücksel'gen, ausgestopften  
 Vogelzustand sich befinden.

Sehn mich an so starr und leidend,  
 Und zugleich so ungeduldig;  
 Manchmal scheinen sie auch scheu  
 Nach der Hexe hinzuschieln.

Diese aber, die Uraka,  
 Kauert neben ihrem Sohne,  
 Dem Laskaro, am Kamine.  
 Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schicksalskugel,  
 Die den Utta Troll getötet.  
 Wie die Flammen hastig zuckten  
 Über das Gesicht der Hexe!

Sie bewegt die dünnen Lippen  
Unaufhörlich, aber lautlos.  
Murmelt sie den Drudensegen,  
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert sie und nickt sie  
Ihrem Sohne. Aber dieser  
Fördert sein Geschäft so ernsthaft  
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauernissen,  
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,  
An das Fenster, und ich schaute  
Dort hinab ins weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —  
Zwischen Mitternacht und eins —  
Werd' ich treu und hübsch berichten  
In den folgenden Kapiteln.

### Kapitel XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,  
In der Nacht vor Sankt Johannis,  
Wo der Spuk der wilden Jagd  
Umzieht durch den Geisterhohlweg.

Aus dem Fenster von Urakas  
Hexennest konnt' ich vortrefflich  
Das Gespensterheer betrachten,  
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz,  
Den Spektakel anzuschauen;  
Ich genoss den vollen Anblick  
Grabensfliegner Totenfreude.

Peitschentnall, Hallo und Hussa!  
Roßgewehr, Gebell von Hunden!  
Jagdhorn töne und Gelächter!  
Wie das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,  
Abenteuerliches Hochwild,  
Hirsch' und Säue, rudelweis;  
Hegend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiedenen Zonen  
Und aus gar verschiedenen Zeiten;  
Neben Nimrod von Assyrien  
Nitt zum Beispiel Karl der Zehnte.



Hoch auf weißen Rossen sausten  
 Sie dahin. Zu Fuße folgten  
 Die Piqueure mit der Koppel  
 Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüsten Zuge  
 Schien mir wohlbekannt — Der Ritter,  
 Der in goldner Rüstung glänzte,  
 War es nicht der König Artus?

Und Herr Ogier, der Däne,  
 Trug er nicht den schillernd grünen  
 Ringenpanzer, daß er aussah  
 Wie ein großer Wetterfrosch?

Auch der Helden des Gedankens  
 Sah ich manchen in dem Zuge.  
 Ich erkannte unsern Wolfgang  
 An dem heitern Glanz der Augen —

Denn, verdammt von Hengstenberg,  
 Kann er nicht im Grabe ruhen,  
 Und mit heidnischem Gelichter  
 Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mundes holdem Lächeln  
 Hab' ich auch erkannt den William,  
 Den die Puritaner gleichfalls  
 Einst verflucht; auch dieser Sünder

Muß das wilde Heer begleiten  
 Nachts auf einem schwarzen Rappen.  
 Neben ihm, auf einem Esel,  
 Ritt ein Mensch — Und, heil'ger Himmel!

An der matten Betermiene,  
 An der frommen weißen Schlafmütze,  
 An der Seelenangst erkannt' ich  
 Unsern alten Freund Franz Horn.

Weil er einst das Weltkind Shakespeare  
 Kommentiert, muß jetzt der Armste  
 Nach dem Tode mit ihm reiten  
 Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein stiller Franz muß reiten,  
 Er, der kaum gewagt zu gehen,  
 Er, der nur im Theegeschwätze  
 Und im Beten sich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,  
Die gehätschelt seine Ruhe,  
Sich entsetzen, wenn sie hören,  
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,  
Schaut der große William spöttlich  
Auf den armen Kommentator,  
Der im Efelstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, fest sich krampfend  
An den Sattelknopf des Grauchens,  
Doch im Tode, wie im Leben,  
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele  
In dem tollen Geisterzuge,  
Ganz besonders schöne Nymphen,  
Schlanke, jugendliche Leiber.

Rittlings saßen sie zu Pferde,  
Mythologisch spliternackt;  
Doch die Haare fielen lockicht  
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,  
Und mit fed zurückgebognen,  
Übermüt'gen Posituren  
Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge  
Zugeknöpfte Ritterfräulein,  
Schräg auf Damenjätteln sitzend,  
Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,  
Auf Schindmähren, magern Kleppern,  
Ritt ein Troß von komödiantisch  
Aufgepuppten Weibspersonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,  
Aber auch ein bißchen frech.  
Schrien, wie rasend, mit den vollen,  
Liederlich geschminkten Backen.

Wie das jubelnd wiederhallte!  
Jagdhorn töne und Gelächter!  
Hohlgewehr, Gebell von Hunden!  
Peitschenknall, Hallo und Hussa!

## Kapitel XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt  
 Ragten in des Zuges Mitten  
 Drei Gestalten — Nie vergeß' ich  
 Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die eine  
 An dem Halbmond auf dem Haupte;  
 Stolz, wie eine reine Bildsäul',  
 Ritt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunika,  
 Brust und Hüfte halb bedeckend.  
 Fackellicht und Mondschein spielten  
 Lüftern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,  
 Und wie Marmor kalt. Entsetzlich  
 War die Starrheit und die Blässe  
 Dieser strengen edlen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge  
 Loderte ein grauenhaftes  
 Und unheimlich süßes Feuer,  
 Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,  
 Die, im Übermut der Keuschheit,  
 Einst den Aktäon verführte  
 Und den Hunden preisgegeben!

Büßt sie jetzt für diese Stunde  
 In galantester Gesellschaft?  
 Wie ein spukend armes Weltkind  
 Führt sie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber desto stärker  
 Ist erwacht in ihr die Wollust,  
 Und es brennt in ihren Augen  
 Wie ein wahrer Höllebrand.

Die verlorne Zeit bereut sie,  
 Wo die Männer schöner waren,  
 Und die Quantität erjagt ihr  
 Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,  
 Deren Züge nicht so griechisch  
 Streng gemessen, doch sie strahlten  
 Von des Keltenstammes Anmut.

Dieses war die Fee Abunde,  
Die ich leicht erkennen konnte  
An der Süße ihres Lächelns  
Und am herzlich tollten Lachen!

Ein Gesicht, gesund und rosig,  
Wie gemalt von Meister Greuze,  
Mund in Herzform, stets geöffnet,  
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtleid  
Das der Wind zu lüften suchte —  
Selbst in meinen besten Träumen  
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang  
Aus dem Fenster, sie zu küssen!  
Dieses wär' mir schlecht bekommen,  
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! sie hätte nur gelacht,  
Wenn ich unten in dem Abgrund  
Blutend fiel zu ihren Füßen —  
Ach! ich kenne solches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,  
Das dein Herz so tief bewegte,  
War es eine Teufelinnne,  
Wie die andern zwei Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,  
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern  
Weiß man niemals, wo der Engel  
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem glutenranken Antlitz  
Lag des Morgenlandes Zauber,  
Auch die Kleider\* mahnten kostbar  
An Scheherezadens Mädchen.

Sanfte Lippen, wie Granaten,  
Ein gebognes Siliennäschen,  
Und die Glieder schlank und küßlig,  
Wie die Palme der Dase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,  
Dessen Goldzaum von zwei Mähren  
Ward geleitet, die zu Fuß  
An der Fürstin Seite trabten.

Wirklich eine Fürstin war sie,  
 War Judäas Königin,  
 Des Herodes schönes Weib,  
 Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber ward sie  
 Auch vermaledeit; als Nachtpfuf  
 Muß sie bis zum jüngsten Tage  
 Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer  
 Jene Schüssel mit dem Haupte  
 Des Johannes, und sie küßt es;  
 Ja, sie küßt das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —  
 In der Bibel steht es nicht,  
 Doch im Volke lebt die Sage  
 Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär' ja unerklärlich  
 Das Gelüste jener Dame —  
 Wird ein Weib das Haupt begehren  
 Eines Manns, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse  
 Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;  
 Aber als sie auf der Schüssel  
 Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,  
 Und sie starb in Liebeswahnsinn —  
 (Liebeswahnsinn! Pleonasmus!  
 Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächtlich auferstehend trägt sie,  
 Wie gesagt, das blut'ge Haupt  
 In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —  
 Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweilen  
 Durch die Lüfte, kindisch lachend,  
 Und sie fängt es sehr behende  
 Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,  
 Schaute sie mich an und nickte  
 So kokett zugleich und schmachkend,  
 Daß mein tiefstes Herz erbebe.

Dreimal auf und nieder wogend  
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal  
Im Vorüberreiten grüßte  
Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen  
Und verklungen das Getümmel,  
Loderte mir im Gehirne  
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch  
Wälzte ich die müden Glieder  
Auf der Streu — denn Federbetten  
Gab's nicht in Urakas Hütte —

Und ich sann: was mag bedeuten  
Das geheimnisvolle Nicken?  
Warum hast du mich so zärtlich  
Angefehn, Herodias?

## Kapitel XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile  
Schleßen nach den weißen Nebeln,  
Die sich röthen, wie verwundet,  
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich ist der Sieg ersochten,  
Und der Tag, der Triumphator,  
Tritt in strahlenvoller Glorie  
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gewögel laute Sippchaft  
Zwitschert in verborgnen Nestern,  
Und ein Kräuterduft erhebt sich,  
Wie'n Konzert von Wohlgerüchen. —

In der ersten Morgenfrühe  
Waren wir ins Thal gestiegen,  
Und derweilen der Laskaro  
Seines Bären Spur verfolgte,

Suche ich die Zeit zu töten  
Mit Gedanken. Doch das Denken  
Machte mich am Ende müde  
Und sogar ein bißchen traurig.

Endlich müd und traurig sank ich  
Nieder auf die weiche Moosbank,  
Unter jener großen Esche,  
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätschern  
Also wunderbar bethörte  
Mein Gemüth, daß die Gedanken  
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnsucht  
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn,  
Und nach jenen Reiterinnen,  
Die ich sah im Geißlerherzug.

O, ihr holden Nachtgesichte,  
Die das Morgenrot verscheuchte,  
Sagt, wohin seid ihr entflohen?  
Sagt, wo hauset ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,  
Jegendwo in der Romagna  
(Also heißt es) birgt Diana  
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mitternäch'tem Dunkel  
Bagt sie es, hervorzutreten,  
Und sie freut sich dann des Weidwerks  
Mit den heidnischen Gespielen.

Auch die schöne Fee Abunde  
Fürchtet sich vor Nazarenern,  
Und den Tag hindurch verweilt sie  
In dem sichern Avalun.

Dieses Eiland liegt verborgen  
Ferne, in dem stillen Meere  
Der Romantik, nur erreichbar  
Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,  
Niemals landet dort ein Dampfschiff  
Mit neugierigen Philistern,  
Tabakspfeifen in den Mäulern.

Niemals dringt dorthin das blöde  
Dampf langweil'ge Glockenläuten,  
Jene trüben Bumm-Bumm-Klänge,  
Die den Feen so verhaßt.

Dort, in ungestörtem Frohsinn,  
Und in ew'ger Jugend blühend,  
Residiert die heitre Dame,  
Un're blonde Frau Abunde.

Lachend geht sie dort spazieren  
Unter hohen Sonnenblumen,  
Mit dem kofenden Gefolge  
Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,  
Sag, wo bist du? — Ach, ich weiß es!  
Du bist tot und liegst begraben  
Bei der Stadt Jeruscholajim!

Starren Leichenschlaf am Tage  
Schläfst du in dem Marmorfarge!  
Doch um Mitternacht erweckt dich  
Peitscheknall, Hallo und Husja!

Und du folgst dem wilden Heerzug  
Mit Dianen und Abunden,  
Mit den heitern Jagdgenossen,  
Denen Kreuz und Qual verhaßt ist!

Welche köstliche Gesellschaft!  
Könnst' ich nächtlich mit euch jagen  
Durch die Wälder! Dir zur Seite  
Ritt ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!  
Mehr als jene Griechengöttin,  
Mehr als jene Fee des Nordens,  
Lieb' ich dich, du tote Jüdin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es  
An dem Zittern meiner Seele.  
Liebe mich und sei mein Liebchen,  
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!  
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf  
Samt der Schüssel, und genieße  
Schmachhaft bessere Gerichte.

Bin so recht der rechte Ritter,  
Den du brauchst — Mich kümmert's wenig,  
Daß du tot und gar verdammt bist —  
Habe keine Vorurteile —



Hapert's doch mit meiner eignen  
Seligkeit, und ob ich selber  
Noch dem Leben angehöre,  
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,  
Deinen Cavalier-serbente;  
Werde deinen Mantel tragen  
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,  
Reit' ich mit dem wilden Heere,  
Und wir lachen und wir lachen  
Über meine tolln Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen  
In der Nacht — Jedoch am Tage  
Schwindet jede Lust, und weinend  
Siz' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage siz' ich weinend  
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,  
Auf dem Grabe der Geliebten,  
Bei der Stadt Jeruscholayim.

Alte Juden, die vorbeigehn,  
Glauben dann gewiß, ich traure  
Ob dem Untergang des Tempels  
Und der Stadt Jeruscholayim.

### Kapitel XXI.

Argonauten ohne Schiff,  
Die zu Fuß gehn im Gebirge,  
Und anstatt des goldnen Flichses  
Nur ein Bärenfäll erzielen —

Ach! wir sind nur arme Teufel,  
Helden von modernem Zuschnitt,  
Und kein klassischer Poet  
Wird uns im Gesang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten  
Große Nöten! Welcher Regen  
Überfiel uns auf der Koppe,  
Wo kein Baum und kein Fiacker!

Wolkenbruch! (Das Bruchband platzte.)  
 Kübelweis stürzt' es herunter!  
 Jason ward gewiß auf Kolkhis  
 Nicht durchnäht von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! ich gebe  
 Sechsendreißig Könige  
 Jetzt für einen Regenschirm!“  
 Rief ich, und das Wasser troff.

Sterbensmüde, sehr verdrießlich,  
 Wie begoßne Fudel kamen  
 Wir in später Nacht zurück  
 Nach der hohen Hexenhütte.

Dort am lichten Feuerherde  
 Saß Urata und sie kämte  
 Ihren großen, dicken Wops.  
 Diesem gab sie schnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen,  
 Sie bereitete mein Lager,  
 Löste mir die Espardillen,  
 Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir  
 Auch die Hosen aus; sie klebten  
 Mir am Beine, eng und treu,  
 Wie die Freundschaft eines Tölpels.

„Einen Schlafrock! Sechsendreißig  
 Könige für einen trocknen  
 Schlafrock!“ rief ich, und es dampfte  
 Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähnelappernd stand ich  
 Eine Weile an dem Herde.  
 Wie betäubt vom Feuer sank ich  
 Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht schlafen. Blinzelnnd schaut' ich  
 Nach der Her', die am Kamin saß  
 Und den Oberleib des Sohnes,  
 Den sie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schoß hielt. Ihr zur Seite  
 Aufrecht, stand der dicke Wops,  
 Und in seinen Vorderpfoten  
 Hielt er sehr geschickt ein Töpschen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka  
 Nots Fett, bestrich damit  
 Ihres Sohnes Brust und Rippen,  
 Rieb sie hastig, zitternd hastig.

Und derweil sie rieb und salbte,  
 Summte sie ein Wiegenliedchen,  
 Näselnd fein; dazwischen seltsam  
 Knisterten des Herdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,  
 Lag der Sohn im Schoß der Mutter;  
 Todestraurig, weit geöffnet  
 Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorbner,  
 Dem die Mutterliebe nächtlich  
 Mit der stärksten Hexenjalbe  
 Ein verzaubert Leben einreißt? —

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!  
 Wo die Glieder bleiern müde  
 Wie gebunden, und die Sinne  
 Überreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer  
 Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd  
 Sann ich nach, wo ich dergleichen  
 Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine  
 Mich gängstigt! Klang wie Achzen  
 Von getrocknet armen Seelen —  
 Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeist ward ich gequält  
 Von den ausgestopften Vögeln,  
 Die, auf einem Brett, zu Häupten  
 Neben meinem Lager standen.

Langsam schauerlich bewegten  
 Sie die Flügel, und sie beugten  
 Sich zu mir herab mit langen  
 Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen  
 Schon gesehn? War es zu Hamburg  
 Oder Frankfurt, in der Gasse?  
 Qualvoll dämmernd die Erinnerung!

Endlich übermannte gänzlich  
 Mich der Schlaf, und an die Stelle  
 Wachender Phantasmen trat  
 Ein gesunder, fester Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte  
 Plötzlich ward zu einem Ballsaal,  
 Der von Säulen hochgetragen  
 Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten  
 Spielten aus Robert-le-Diable  
 Die verruchten Nonnentänze;  
 Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffneten sich  
 Weit die Pforten, und es kommen,  
 Langsam feierlichen Schrittes,  
 Gar verwunderliche Gäste.

Lauter Bären und Gespenster!  
 Aufrecht wandelnd, führt ein jeder  
 Von den Bären ein Gespenst,  
 Das verummmt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen  
 Sie zu walzen auf und nieder  
 Durch den Saal. Kurioser Anblick!  
 Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es  
 Herzlich sauer, Schritt zu halten  
 Mit den weißen Luftgebilden,  
 Die sich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgerissen  
 Wurden jene armen Bestien,  
 Und ihr Schnaufen überdröhnte  
 Fast den Brummbaß des Orchesterz.

Manchmal walzten sich die Paare  
 Auf den Leib, und dem Gespenste,  
 Daß ihn anstieß, gab der Bär  
 Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,  
 Riß der Bär das Leichenlaken  
 Von dem Haupt des Tanzgenossen;  
 Kam ein Totenkopf zum Vorschein.

Endlich aber jauchzten schmetternd  
Die Trompeten und die Chymbeln,  
Und es donnerten die Pauken,  
Und es kam die Galoppade.

Diese träumt' ich nicht zu Ende —  
Denn ein ungeschlachter Hår  
Trat mir auf die Hühneraugen,  
Daß ich aufschrie und erwachte.

### Kapitel XXII.

Phöbus, in der Sonnendroschle,  
Reißichte seine Flammenrosse,  
Und er hatte schon zur Hälfte  
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag  
Und von Bären und Gespenstern,  
Die sich wunderlich umschlangen,  
Tolle Arabesten! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,  
Und ich fand mich ganz allein.  
Meine Wirtin und Laskaro  
Gingen auf die Jagd schon frühe.

In der Hütte blieb zurück  
Nur der Mops. Am Feuerherde  
Stand er aufrecht vor dem Kessel,  
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,  
Wenn die Suppe überkochte,  
Schnell darin herumzurühren  
Und die Blasen abzuschäumen.

Aber bin ich selbst behert?  
Oder lodert mir im Kopfe  
Noch das Fieber? Meinen Ohren  
Glaub' ich kaum — es spricht der Mops!

Ja, er spricht, und zwar gemüthlich  
Schwäbisch ist die Mundart; träumend,  
Wie verloren in Gedanken,  
Spricht er folgendergestalt:

„O, ich armer Schwabendichter!  
In der Fremde muß ich traurig  
Als verwünschter Mops verschmachten,  
Und den Hexentessel hüten!

„Welch ein schändliches Verbrechen  
Ist die Zauberei! Wie tragisch  
Ist mein Schicksal: menschlich fühlen  
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,  
Bei den trauten Schulgenossen!  
Das sind keine Hexenmeister,  
Sie bezaubern keinen Menschen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,  
Bei Karl Mayer, bei den süßen  
Gelbweiglein des Vaterlandes,  
Bei den frommen Metgelsuppen!

„Heute sterb' ich fast vor Heintweh —  
Sehen möcht' ich nur den Rauch,  
Der emporsteigt aus dem Schornstein,  
Wenn man Nudeln kocht in Stuckfert!“

Als ich dies vernahm, ergriff mich  
Tiefe Rührung; von dem Lager  
Sprang ich auf, an den Kamin  
Sah' ich mich, und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie gerietest  
Du in diese Hexenhütte!  
Und warum hat man so grausam  
Dich in einen Hund verwandelt?“

Jener aber rief mit Freude:  
„Also sind Sie kein Franzose?  
Sind ein Deutscher, und verstanden  
Meinen stillen Monolog?“

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,  
Daß der Legationsrat Külle,  
Wenn wir bei Tabak und Bier  
In der Kneipe diskutierten,

„Zunmer auf den Saß zurückkam,  
Man erwürbe nur durch Reisen  
Jene Bildung, die er selber  
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste  
Von den Beinen abzulaufen,  
Und, wie Kösle, mir die feinern  
Weltmannsitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimat,  
Und auf meiner Bildungsreise  
Kam ich nach den Pyrenäen,  
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben  
Vom Justinus Kerner; dachte  
Nicht daran, daß dieser Freund  
In Verbindung steht mit Hexen.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,  
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,  
Diese Freundlichkeit, ausartend  
Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es flackerte die Unzucht  
Scheußlich auf im welken Busen  
Dieser lasterhaften Bettel,  
Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: Ach, entschuld'gen  
Sie, Madame; bin kein frivoler  
Goetheaner, ich gehöre  
Zu der Dichterschule Schwabens.

„Sittlichkeit ist unsre Muse,  
Und sie trägt vom dicksten Leder  
Unterhosen — Ach! vergreifen  
Sie sich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geist,  
Andre Phantasie, und andre  
Leidenenschaft, jedoch die Tugend  
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unser einz'ges Gut!  
Rauben Sie mir nicht den sittlich  
Religiösen Bettelmantel,  
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironisch  
Lächelte das Weib, und lächelnd  
Nahm sie eine Mistelgerte  
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes  
Mißgefühl, als überzöge  
Eine Gänsehaut die Glieder.  
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr  
Eines Hundes Fell — Seit jener  
Unheilshund' bin ich verwandelt,  
Wie Sie sehn, in einen Mops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen  
Konnte er nicht weiter sprechen,  
Und er weinte so betrüglich,  
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie,“ sprach ich mit Wehmut,  
„Kann ich etwa von dem Hundsfell  
Sie befreien, und Sie der Dichtkunst  
Und der Menschheit wiedergeben?“

Jener aber hub wie trostlos  
Und verzweiflungsvoll die Pfoten  
In die Höhe, und mit Seufzen  
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum jüngsten Tage bleib' ich  
Eingekerkert in der Mopshaut,  
Wenn nicht einer Jungfrau Großmut  
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,  
Die noch keinen Mann berührt hat,  
Und die folgende Bedingung  
Treu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß  
In der Nacht von Sankt-Sylvester  
Die Gedichte Gustav Pfitzers  
Lesen — ohne einzuschlafen!

„Blieb sie wach bei der Lektüre,  
Schloß sie nicht die teuſchen Augen —  
Dann bin ich entzaubert, menschlich  
Atm' ich auf, ich bin entmops!“

„Ach, in diesem Falle“ — sprach ich —  
„Kann ich selbst nicht unternehmen  
Das Erlösungswerk; denn erstens  
Bin ich keine reine Jungfrau,



„Und umstände wär' ich zweitens  
Noch viel wen'ger, die Gedichte  
Gustav Pfizers je zu lesen,  
Ohne dabei einzuschlafen.“\*)

\*) In der ursprünglichen Fassung des Gedichtes folgt hier das nachstehende Kapitel:

Einsam sinnend, vor dem Herde,  
Saß ich in der Herenhitte;  
Neben mir, den Kessel rührend,  
Stand der tugendhafte Mops.

War es Neugier, war es Hunger?  
Endlich nahm ich aus den Pfoten  
Ihm den Löffel, und im Kessel  
Fisch! ich mir ein Stückchen Fleisch.

War ein großes Herz, gefocht  
Ganz vortrefflich, äußerst schmachthaft;  
Doch ich hatt' es kaum verzehrt,  
Als ich hörte eine Stimme:

„O, der deutsche Fresser! Dieser  
Frißt das Herz von einem Diebe,  
Der gehentk ward in Tolosa!  
Kann man so gefräßig sein!“

Jene Worte rief ein Geier,  
Einer von den ausgestopften,  
Und die andern, wie im Chöre,  
Schnarrten: „O, der deutsche Fresser!“

Wer ein Diebeshertz gegessen,  
Der versteht, was das Gefügel  
Pfeist und zwitschert, also heißt es;  
Hab' erprobt der Sage Wahrheit.

Denn seit jener Stunde bin ich  
Aller Vogelsprachen kundig;  
Ich versteh' sogar die toten,  
Ausgestopften Dialekte.

Draußen klopfte es ans Fenster,  
Und ich eilte, es zu öffnen.  
Sieben große Raben waren's,  
Die hereingeflogen kamen.

Nahten sich dem Feuer, wärmten  
Sich die Krallen, leidenschaftlich  
Ihre Fittige bewegend,  
Krächzen auch diverse Flüche.

Sie verwünschten ganz besonders  
Jenen Juden Mendizabel,  
Der die Klätter aufgehoben,  
Ihre lieben alten Meister!

Fragten mich: „Wo geht der Weg  
Nach Monacho Monachorum?“  
Links, links um die Ecke, sprach ich,  
Grüßt mir dort den Vater Joseph!

Doch die schwarzen Emigranten  
Weitlen an dem Herd nicht lange,

Und sie flatterten von dannen  
Wieder durch das offene Fenster.

Jedervieh von allen Sorten  
Kam jetzt ab und zu geflogen.  
Unsre Hitte schien ein Wirtshaus  
Für das reisende Gefügel.

Mehre Störche, ein'ge Schwäne,  
Auch verschiedne Eulen; diese  
Klagten über schlechtes Wetter,  
Sonnenschein und Atheismus.

In Gesellschaft zweier Gänse,  
Die wie Wärterinnen ansah'n  
Und im Flug ihn unterstützten,  
Kam ein kranker Pelikan.

Wärmte seine wunde Brust,  
Und mit leidender Berachtung  
Auf die Eulensüßigkeit blickend,  
Zog er wieder fort durchs Fenster.

Auch etwelche Tauben schwirrten  
An das Feuer, lachend, tulleend,  
Und nachdem sie sich erquickt,  
Flogen sie des Weges weiter.

Endlich kam ein Wiedehopf,  
Kurzbeinigelt, stehzenbeinig;  
Als er mich erblickt, da lacht er:  
„Kennst nicht mehr den Freund Hut-  
Hut?“

Und ich selber mußte lachen,  
Denn es war mein Freund Hut-Hut,  
Der vor dritthalb tauzend Jahren  
Kabinettskurier gewesen,

Und von Salomo, dem Weisen,  
Mit Deseichen abgeschickt ward  
An die holde Baltasta,  
An die Königin von Saba.

Jener glühte für die Schöne,  
Die man ihm so schön geschickert;  
Diese schwärmte für den Weisen,  
Dessen Weisheit weltberühmt war.

Ihren Scharffinn zu erproben,  
Schickten sie einander Kästel,  
Und mit solcherlei Deseichen  
Lief Hut-Hut durch Sand und Wüste.

Kästelnmüde zog die Kön'gin  
Endlich nach Jeruscholaim  
Und sie führte mit Ervden  
Zu die Arme Salomonis.

## Kapitel XXIII.

Aus dem Spud der Hegenwirtschaft  
Steigen wir ins Thal herunter;  
Unsre Füße fassen wieder  
Boden in dem Positiven.

Fort, Gespenster! Nachtgesichte!  
Luftgebilde! Fieberträume!  
Wir beschäft'gen uns vernünftig  
Wieder mit dem Ulta Troll.

Dieser drückte sie ans Herz,  
Und er sprach: „Das größte Rätsel,  
Süßes Kind, das ist die Liebe —  
Doch wir wollen es nicht lösen!“

Ja, Hut-Gut, der alte Vogel,  
War es, der mir freundlich nahte  
Im verhezten Lustreviere,  
In der Hütte der Uraka.

Alter Vogel! Unverändert  
Fand ich ihn. Ganz gravitätsch,  
Wie'n Doupet, trug er noch immer  
Auf dem Kopf das Federkämchen.

Kreuzte auch das eine Streckbein  
Übers andre, und geschwäpzig  
War er noch, wie sonst; er fürzte  
Mir die Zeit mit Hofs geschichten.

Er erzählte mir aufs neue,  
Was mir schon Arabiens Dichter  
Längst erzählt, wie Salomo  
Einst bezwang den Todesengel

Und am Leben blieb — Unsterblich  
Lebt er jetzt in Schimmlistan,  
Herrschend über die Dämonen,  
Als ein unbeschränkter König.

„Auch die Kön'gin Baltäsa“ —  
Sprach Hut-Gut — „ist noch am Leben,  
Kraft des Kalismans, den weiland  
Ihr der Herzgeliebte schenkte.

„Residierend in den fernsten  
Mondgebirgen Aethopiens,  
Blieb sie dennoch in Verbindung  
Mit dem König Salomo.

„Beide haben zwar gealtert  
Und sich abgeküht, doch schreiben  
Sie sich oft, und ganz wie ehmal's  
Schiden sie einander Rätsel.

„Kindlich freut sich Baltäsa,  
Wenn das Rätsel, das sie aufgab,  
Nicht gelöst ward von dem König,  
Der vergeblich nachgegrübelt —

Die eingeklammerten letzten drei  
durchstrichen.

„Und sie neckt ihn dann graziöse  
Und behauptet, mit den Jahren  
Werde er ein bißchen topfischwach,  
Nennt ihn Schlafmütze' oder Schelling.

„Seinerseits gab längst der König  
Eine harte Nuß zu knaden  
Seiner Freundin, und er schickte  
Ihr durch mich die Rätselfrage:

„Wer ist wohl der größte Lump  
Unter allen deutschen Lumpen,  
Die in allen sechsunddreißig  
Deutschen Bundesstaaten leben?

„Hundert Namen hat seitdem  
Schon die Kön'gin eingesendet;  
Jimmer schrieb zurück der König:  
Kind, das ist noch nicht der größte! —

„Sehr verdrießlich ist die Kön'gin!  
Ob sie gleich durch Emiffäre  
Überall in Deutschland forschete,  
Blieb sie doch die Antwort schuldig.

„Denn so oft sie einen Lumpen  
Als den größten proklamiert,  
Läßt ihr Salomo vermelden:  
Kind, es giebt noch einen größern!“ —

Als ich dies vernahm, da sprach ich:  
Liebster Freund, die Baltäsa  
Wird noch lang' vergebens raten,  
Wem der Lumpen-Lorbeer ziemt.

[Dort, in meiner teuren Heimat,  
Ist das Lumpentum in Fortschritt,  
Und es machen gar zu viele  
Anspruch auf den schmutz'gen Lorbeer.

Gestern noch schien dort der \* \* \* \*  
Mir der größte Lump, doch heute  
Dünkt er mir ein Unterlämphen,  
In Vergleichung mit dem \* \* \* \*

Und vielleicht im nächsten Zeitblatt  
Offenbart sich uns ein neuer  
Erzumpazius, der unsern  
Großen \* \* \* \* überlumpet.]

Strophen sind im Originalmanuskript

In der Höhle bei den Jungen  
Liegt der Alte, und er schläft  
Mit dem Schnarchen des Gerechten;  
Endlich wacht er gähmend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,  
Und er kratzt sich an dem Kopfe  
Wie ein Dichter, der den Reim sucht;  
Auch skandiert er an den Tagen.

Gleichfalls an des Vaters Seite  
Liegen träumend auf dem Rücken,  
Unschuldrein, vierfüß'ge Lilien,  
Atta Trolls geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken  
Schmachten in der Blütenseele  
Dieser weißen Bärenjungfrau?  
Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die Jüngste  
Tiefbewegt. In ihrem Herzen  
Fühlt sie schon ein sel'ges Zucken,  
Ahnet sie die Macht Kupidos.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes  
Ist ihr durch den Pelz gedrungen,  
Als sie ihn erblickt — O Himmel,  
Den sie liebt, der ist ein Mensch!

Ist ein Mensch und heißt Schnapphahnskt.  
Auf der großen Retirade  
Kam er ihr vorbeigelaufen  
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,  
Und im Antlitz unsres Helben  
Lag, wie immer, der Finanznot  
Blasse Wehmut, düstre Sorge.

Seine ganze Kriegeskasse,  
Zweiundzwanzig Silbergroschen,  
Die er mitgebracht nach Spanien,  
Ward die Beute Sparteros.

Nicht einmal die Uhr gerettet!  
Blieb zurück zu Pampeluna  
In dem Leihhaus. War ein Erbstück,  
Kostbar und von echtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.  
Aber, unbewußt, im Laufen  
Hat er besseres gewonnen,  
Als die beste Schlacht — ein Herz!

Ja, sie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!  
O, der unglücksel'gen Bärin!  
Wüßt' der Vater das Geheimnis,  
Ganz entsetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,  
Der mit Bürgerstolz erdoldete  
Die Emilia Galotti,  
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber töten,  
Töten mit den eignen Taten,  
Als erlauben, daß sie sank  
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke  
Ist er weich gestimmt, hat keine  
Lust, zu brechen eine Rose,  
Eh' der Sturmwind sie entblättert.

Weich gestimmt liegt Atta Troll  
In der Höhle bei den Seinen.  
Ihn beschleicht, wie Todesahnung  
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!“ — seufzt er, und es triefen  
Plötzlich seine großen Augen —  
„Kinder! meine Erdenwallfahrt  
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute mittag kam im Schlafe  
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.  
Mein Gemüt genoß das süße  
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,  
Bin kein Faselbär — doch giebt es  
Dinge zwischen Erd' und Himmel,  
Die dem Denker unerklärlich.

„Über Welt und Schicksal grübelnd,  
War ich gähnend eingeschlafen,  
Als mir träumte, daß ich läge  
Unter einem großen Baume.

„Aus den Ästen dieses Baumes  
Tropf herunter weißer Honig,  
Glitt mir just ins offene Maul,  
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzeln in die Höhe,  
Sah ich in des Baumes Wipfel  
Etwa sieben kleine Bärchen,  
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,  
Deren Pelz von rosenroter  
Farbe war und an den Schultern  
Seidig flochte wie zwei Flügelin.

„Ja, wie seidne Flügelin hatten  
Diese rosenroten Bärchen,  
Und mit überirdisch feinen  
Flötenstimmen sangen sie!

„Wie sie sangen, wurde eiskalt  
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr  
Mir die Seel', gleich einer Flamme;  
Strahlend stieg sie in den Himmel.“

Also sprach mit bebend weichem  
Grunzton Atta Troll. Er schwieg  
Eine Weile, wehmüthsvoll —  
Aber seine Ohren plötzlich

Spitzten sich und zuckten seltsam,  
Und empor vom Lager sprang er,  
Freudezitternd, freudebrüllend:  
„Kinder, hört ihr diese Laute?

„Ist das nicht die süße Stimme  
Eurer Mutter? O, ich kenne  
Das Geburme meiner Mumma!  
Mumma! meine schwarze Mumma!“

Atta Troll mit diesen Worten  
Stürzte wie'n Verrückter fort  
Aus der Höhle, ins Verderben!  
Ach! er stürzte in sein Unglück!

#### Kapitel XXIV.

In dem Thal von Ronceval,  
Auf demselben Platz, wo weiland  
Des Karoli Magni Neffe  
Seine Seele ausgeröthelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,  
 Fiel durch Hinterhalt, wie jener,  
 Den der ritterliche Judas,  
 Ganelon von Mainz, verraten.

Ach! das Edelste im Bären,  
 Das Gefühl der Gattenliebe,  
 Ward ein Fallstrick, den Uraka  
 Listig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der schwarzen Mumma  
 Hat sie nachgeüßt so täuschend,  
 Daß der Atta Troll gelockt ward  
 Aus der sichern Bärenhöhle. —

Wie auf Sehnsuchtsflügeln lief er  
 Durch das Thal, stand zärtlich schnopernd  
 Manchmal still vor einem Felsen,  
 Glaubt, die Mumma sei versteckt dort —

Ach! versteckt war dort Laskaro  
 Mit der Flinte; dieser schoß ihn  
 Mitten durch das frohe Herz —  
 Quoll hervor ein roter Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er  
 Ein'gemal, doch endlich stürzt' er  
 Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —  
 „Mumma!“ war sein letzter Seufzer.

Also fiel der edle Held.  
 Also starb er. Doch unsterblich  
 Nach dem Tode auferstehn  
 Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liede,  
 Und sein Ruhm wird kolossal  
 Auf vierfüßigen Trochäen  
 Über diese Erde stelzen.

Der \*\*\*\*\* setzt ihm  
 In Walhalla einst ein Denkmal,  
 Und darauf, im \*\*\*\*\*  
 Lapidarstil, auch die Inschrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; sittlich  
 „Religiös; als Gatte brünstig;  
 „Durch Verführtsein von dem Zeitgeist,  
 „Walburprüniglich Sansculotte;

„Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung  
 Tragend in der zott'gen Hochbrust;  
 „Manchmal auch gestunken habend;  
 „Kein Talent, doch ein Charakter!“

### Kapitel XXV.

Dreißig alte Weiber,  
 Auf dem Haupt die scharlachrote  
 Altbaselische Kapuze,  
 Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,  
 Schlug das Tamburin und tanzte.  
 Und sie sang dabei ein Loblied  
 Auf Laskaro Bärenlöter.

Vier gewalt'ge Männer trugen  
 Im Triumph den toten Bären;  
 Aufrecht saß er in dem Sessel,  
 Wie ein kranker Badegast.

Hinterdrein, wie Aunverwandte  
 Des Verstorbenen, ging Laskaro  
 Mit Uraka; diese grüßte  
 Rechts und links, doch sehr verlegen.

Der Adjunkt des Maire's hielt  
 Eine Rede vor dem Rathhaus,  
 Als der Zug dorthin gelangte,  
 Und er sprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufschwung  
 Der Marine, von der Presse,  
 Von der Munkelrübenfrage,  
 Von der Syder der Parteijucht.

Die Verdienste Ludwig Philipps  
 Reichlich auseinanderlegend,  
 Ging er über zu dem Bären  
 Und der Großthat des Laskaro.

„Du, Laskaro!“ — rief der Redner,  
 Und er wischte sich den Schweiß ab  
 Mit der trifoloren Schärpe —  
 „Du, Laskaro! du, Laskaro!“

„Der du Frankreich und Hispanien  
Von dem Atta Troll befreit hast,  
Du bist beider Länder Held,  
Pyrenäen-Lafayette!“

Als Laskaro solchermaßen  
Offiziell sich rühmen hörte,  
Lachte er vergnügt im Barte  
Und errötete vor Freude,

Und in abgebrochnen Lauten,  
Die sich seltsam überstürzten,  
Hat er seinen Dank gestottert  
Für die große, große Ehre!

Mit Bewunderung blickte jeder  
Auf das unerhörte Schauspiel  
Und geheimnisvoll und ängstlich  
Murmelten die alten Weiber:

„Der Laskaro hat gelacht!  
Der Laskaro hat errötet!  
Der Laskaro hat gesprochen!  
Er, der tote Sohn der Heze!“ —

Selb'gen Tags ward, ausgebügelt  
Atta Troll und ward versteigert  
Seine Haut. Für hundert Franken  
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön staffierte dieser  
Und verbrämte sie mit Scharlach,  
Und verhandelte sie weiter  
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie  
Juliette, und in ihrem  
Schlafgemache zu Paris  
Liegt sie vor dem Bett als Fußdeck'.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,  
Stand ich nachts auf dieser irdisch  
Braunen Hülle meines Helden,  
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmut tief ergriffen,  
Dacht' ich dann an Schillers Worte:  
„Was im Lied soll ewig leben,  
Muß im Leben untergehn!“



## Kapitel XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma  
Ist ein Weib! Gebrechlichkeit  
Ist ihr Name! Ach, die Weiber  
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schicksals Hand sie trennte  
Von dem glorreich edlen Gatten,  
Starb sie nicht des Kummertodes,  
Wing sie nicht in Trübsinn unter —

Nein, im Gegenteil, sie setzte  
Lustig fort ihr Leben, tanzte  
Nach wie vor, beim Publika  
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feste Stellung, eine  
Lebenslängliche Versorgung,  
Hat sie endlich zu Paris  
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag  
Mich erging mit Julietten,  
Und ihr die Natur erklärte,  
Die Gewächse und die Bestien,

Die Giraffe und die Ceder  
Von dem Libanon, das große  
Dromedar, die Goldfasanen,  
Auch das Zebra — im Gespräche

Blieben wir am Ende stehen  
An der Brüstung jener Grube,  
Wo die Bären residieren —  
Heil'ger Herr, was sahn wir dort!

Ein gewalt'ger Wüstenbär  
Aus Sibirien, schneeweißhaaricht,  
Spielte dort ein überartes  
Liebespiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!  
War die Gattin Atta Trolls!  
Ich erkannte sie am zärtlich  
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Südens  
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,  
Lebt mit einem Russen jetzt,  
Einem nordischen Barbaren!

Schmunzelnd sprach zu mir ein Neger,  
Der zu uns herangetreten:  
„Giebt es wohl ein schönes Schauspiel,  
Als zwei Liebende zu sehn?“

Ich entgegnete: Mit wem  
Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?  
Jener aber rief verwundert:  
„Kennen Sie mich gar nicht wieder?“

„Ich bin ja der Mohrenfürst,  
Der bei Freiligrath getrommelt.  
Damals ging's mir schlecht, in Deutschland  
Saud ich mich sehr isoliert.“

„Aber hier, wo ich als Wärter  
Angestellt, wo ich die Pflanzen  
Meines Tropenwaterlandes  
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohler,  
Als bei euch auf deutschen Messen,  
Wo ich täglich trommeln mußte  
Und so schlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngst vermählt mit einer  
Blonden Köchin aus dem Elsaß.  
Ganz und gar in ihren Armen  
Wird mir heimtlich zu Mute!

„Ihre Füße mahnen mich  
An die holden Elefanten.  
Wenn sie spricht französisch, klingt mir's  
Wie die schwarze Muttersprache.“

„Manchmal keift sie, und ich denke  
An das Rasseln jener Trommel,  
Die mit Schädeln war behangen;  
Schlang' und Leu entflohn davor.“

„Doch im Mondschein sehr empfindsam  
Weint sie wie ein Krokodil,  
Das aus lauem Strom hervorblickt,  
Um die Kühle zu genießen.“

„Und sie giebt mir gute Bissen!  
Ich gedeih'! Mit meinem alten,  
Afrikan'schen Appetit,  
Wie am Niger, freiß' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäcklein  
 Angemäset. Aus dem Hemde  
 Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,  
 Der aus weißen Wolken tritt.“

### Kapitel XXVII.

(An August Barnhagen von Ense.)

„Wo des Himmels, Meister Ludwig,  
 Habt Ihr all das dumme Zeug  
 Aufgegabelt?“ Diese Worte  
 Rief der Kardinal von Este,

Als er das Gedicht gelesen  
 Von des Rolands Kasereien,  
 Das Ariosto unterthänig  
 Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Barnhagen, alter Freund,  
 Ja, ich seh' um deine Lippen  
 Fast dieselben Worte schweben,  
 Mit demselben feinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lesen!  
 Doch mitunter mag sich ernsthaft  
 Deine hohe Stirne furchen,  
 Und Erinnerung überschleicht dich: —

„Klang das nicht wie Jugendträume,  
 Die ich träumte mit Chamisso  
 Und Brentano und Fouqué  
 In den blauen Mondscheinnächten?

„Ist das nicht das fromme Läuten  
 Der verlorenen Waldkapelle?  
 Klingelt schalkhaft nicht dazwischen  
 Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre  
 Bricht herein der Bärenbrummhaß,  
 Dumps und grollend, dieser wechselt  
 Wieder ab mit Geisterlispeln!

„Wahnsinn, der sich klug gebärdet!  
 Weisheit, welche überschnappt!  
 Sterbefeußer, welche plötzlich  
 Sich verwandeln in Gelächter!“ . . .

Ja, mein Freund, es sind die Klänge  
Aus der längst verschollnen Traumzeit;  
Nur daß oft moderne Triller  
Gaufeln durch den alten Grundton.

Trog des Übermutes wirst du  
Hier und dort Verzagnis spüren —  
Deiner wohlerprobten Milde  
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte  
Freie Waldbied der Romantik!  
In des Tages Brand- und Schlachtlärm  
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!  
Andre Vögel, andre Lieder!  
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,  
Die das Kapitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Späzen,  
Pfennigslichtchen in den Krallen;  
Sie gebärden sich wie Jovis  
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,  
Liebesatt, sie wollen hassen,  
Und hinfüro, statt der Venus,  
Nur Bellonas Wagen ziehen!

Welch ein Gumsen, welterschütternd!  
Das sind ja des Völkerfrühlings  
Kolossale Maientäfer,  
Von Berjerterwut ergriffen!

Andre Zeiten, andre Vögel!  
Andre Vögel, andre Lieder!  
Sie gefielen mir vielleicht,  
Wenn ich andre Dhren hätte!

# Deutschland.

## Ein Wintermärchen.

(Geschrieben im Januar 1844.)

### Vorwort.

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehte in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung gestellt. Ich mußte mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, daß die ernstern Töne mehr als nötig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Anmut ihre Feigenblätter wieder abgerissen, und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewußtsein, daß größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kastilien, letzterer für den großen König und den großen Hof in Versailles! Ah, ich vergesse, daß wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Elster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, das ist das Feter jener Pharisiäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Gegner zu befehlen, die auch zugleich

die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieser heldenmüthigen Lateiner in schwarz-rot-goldener Livree. Ich höre schon ihre Vierstimmen: „Du lästest sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst!“ Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanz die schwarz-rot-goldene Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschentums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland ebenso sehr, wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exil verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine schiefmüthige Dulbergrinasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheines noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem andern gehören soll, als den Landeskindern. Elsaß und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsässer und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese übersfügelu in der That, wie wir es schon gethan in Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — Ja, nicht bloß Elsaß und Lothringen, sondern ganz

Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gefinnungslosen Wichte, der aus leidiger Scheelsucht oder unsauberer Privatgünstigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und litterarischen Zeitungsblätterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schusterle ist nicht tot, er lebt noch immer und sieht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisierten Bande von litterarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das „Wintermärchen“ bildet den Schluß der „Neuen Gedichte“, die bei Hoffmann und Campe erschienen. Um den Einzeldruck veranstalten zu können, mußte mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebnis dieser höheren Kritik.

Hamburg, den 17. September 1844.

Heinrich Heine.

### Abschied von Paris.

Ade, Paris, du teure Stadt,  
Wir müssen heute scheiden,  
Ich lasse dich im Überfluß  
Von Wonne und von Freuden.

Das deutsche Herz in meiner Brust  
Ist plötzlich krank geworden,  
Der einzige Arzt, der es heilen kann,  
Der wohnt daheim im Norden.

Er wird es heilen in kurzer Frist,  
Man rühmt seine großen Kuren;  
Doch ich gestehe, mich schaudert schon  
Vor seinen verben Mixturen.

Ade, du heitres Franzosenvolk,  
Ihr meine lustigen Brüder,  
Gar närrische Sehnsucht treibt mich fort,  
Doch komm' ich in kurzem wieder.

Denkt euch, mit Schmerzen sehne ich mich  
Nach Dorfgeruch, nach den lieben  
Heidschnucken der Lüneburger Heid',  
Nach Sauerkraut und Rüben.

Ich sehne mich nach Tabaksqualm,  
Hofräten und Nachtwächtern,  
Nach Plattdeutsch, Schwarzbrot, Grobheit sogar,  
Nach blonden Predigerstöchern.

Auch nach der Mutter sehne ich mich,  
Ich will es offen gestehen,  
Seit dreizehn Jahren hab' ich nicht  
Die alte Frau gesehen.

Ade, mein Weib, mein schönes Weib,  
Du kannst meine Qual nicht fassen,  
Ich drücke dich so fest an mein Herz,  
Und muß dich doch verlassen.

Die lechzende Qual, sie treibt mich fort  
Von meinem süßesten Glücke —  
Muß wieder atmen deutsche Luft,  
Damit ich nicht ersticke.



Die Qual, die Angst, der Ungeflüm,  
Das steigert sich bis zum Krampfe.  
Es zittert mein Fuß vor Ungeduld,  
Daß er deutschen Boden stampfe.

Vor Ende des Jahres bin ich zurück  
Aus Deutschland, und ich denke  
Auch ganz genesen, ich kaufe dir dann  
Die schönsten Neujahrsgechenke.

---

### Kapitel I.

Im traurigen Monat November war's,  
Die Tage wurden trüber,  
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,  
Da reißt' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,  
Da fühlt' ich ein stärkeres Klopfen  
In meiner Brust, ich glaube sogar  
Die Augen begannen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,  
Da ward mir seltsam zu Mute;  
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz  
Necht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.  
Sie sang mit wahren Gefühle  
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr  
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,  
Aufopfrung und Wiederfinden  
Dort oben in jener besseren Welt,  
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,  
Von Freuden, die bald zerronnen,  
Von jenseits, wo die Seele schwelgt  
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,  
Das Ciropoia vom Himmel,  
Womit man einlullt, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Himmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,  
 Ich kenne auch die Verfasser;  
 Ich weiß, sie tranken heimlich Wein  
 Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
 O Freunde, will ich euch dichten:  
 Wir wollen hier auf Erden schon  
 Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,  
 Und wollen nicht mehr darben;  
 Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,  
 Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brod genug  
 Für alle Menschekinder,  
 Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,  
 Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,  
 Sobald die Schoten pläsen!  
 Den Himmel überlassen wir  
 Den Engeln und den Späzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,  
 So wollen wir euch besuchen  
 Dort oben, und wir, wir essen mit euch  
 Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!  
 Es klingt wie Flöten und Geigen!  
 Die Miserere ist vorbei,  
 Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt  
 Mit dem schönen Geniusse  
 Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,  
 Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegnen dabei,  
 Die Ehe wird gültig nicht minder —  
 Es lebe Bräutigam und Braut,  
 Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitcarmen ist mein Lied,  
 Das bessere, das neue;  
 In meiner Seele gehen auf  
 Die Sterne der höchsten Weiße —

Begeisterte Sterne, sie lodern wild,  
 Zerfließen in Flammenbächen —  
 Ich fühle mich wunderbar erstarrt,  
 Ich könnte Eisen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat,  
 Durchströmen mich Zauberäfte —  
 Der Niese hat wieder die Mutter berührt,  
 Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

## Kapitel II.

Während die Kleine von Himmelsluft  
 Getrillert und musiziert,  
 Ward von den preussischen Douaniers  
 Mein Koffer visitiert.

Beschnüffelten alles, kramten herum  
 In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;  
 Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,  
 Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die ihr im Koffer sucht!  
 Hier werdet ihr nichts entdecken!  
 Die Contrebande, die mit mir reist,  
 Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind  
 Als die von Brüssel und Mecheln,  
 Und pack' ich einst meine Spitzen aus,  
 Sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,  
 Der Zukunft Krondiamanten,  
 Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,  
 Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!  
 Ich darf es euch versichern,  
 Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelneß  
 Von konfiszierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek  
 Kann es nicht schlimmere geben;  
 Sie sind gefährlicher noch, als die  
 Von Hoffmann von Fallersleben! —

Ein Passagier, der neben mir stand,  
Bemerkte mir, ich hätte  
Jetzt vor mir den preußischen Zollverein,  
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —  
„Wird unser Volkstum begründen,  
Er wird das zersplitterte Vaterland  
Zu einem Ganzen verbinden.“

„Er giebt die äußere Einheit uns,  
Die sogenannt materielle;  
Die geistige Einheit giebt uns die Censur,  
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,  
Die Einheit im Denken und Sinnen;  
Ein einiges Deutschland thut uns not,  
Einig nach außen und innen.“

### Kapitel III.

Zu Aachen im alten Dome liegt  
Karolus Magnus begraben, —  
Man muß ihn nicht verwechseln mit Karl  
Mayer, der lebt in Schwaben.

Ich möchte nicht tot und begraben sein  
Als Kaiser zu Aachen im Dome;  
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet  
Zu Stutfert am Neckarflrome.

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'  
Die Hunde, sie flehn unterthänig:  
„Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird  
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.“

Ich bin in diesem langweil'gen Nest  
Ein Stündchen herumgeschlendert.  
Sah wieder preußisches Militär,  
Hat sich nicht sehr verändert.

Es sind die grauen Mäntel noch  
Mit dem hohen, roten Kragen —  
„Das Rot bedeutet Franzosenblut,“  
Sang Körner in früheren Tagen.

Noch immer das hölzern pedantische Volk,  
 Noch immer ein rechter Winkel  
 In jeder Bewegung, und im Gesicht  
 Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,  
 So kerzengrade geschneigelt,  
 Als hätten sie verschluckt den Stoch,  
 Womit man sie einst geprügelt.

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,  
 Sie tragen sie jetzt im Innern;  
 Das trauliche Du wird immer noch  
 An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur  
 Des Popsiums neuere Phase:  
 Der Pops, der ehemals hinten hing,  
 Der hängt jetzt unter der Nase.

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm  
 Der Reiter, das muß ich loben,  
 Besonders die Pickelhaube, den Helm  
 Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterlich und mahnt  
 An der Vorzeit holde Romantik,  
 An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,  
 An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Dief.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,  
 An Edelknechte und Knappen,  
 Die in dem Herzen getragen die Aren'  
 Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,  
 An Minne und frommes Dienen,  
 An die ungedruckte Glaubenszeit,  
 Wo noch keine Zeitung erschienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt  
 Vom allerhöchsten Wize!  
 Ein königlicher Einfall war's!  
 Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,  
 Zieht leicht so eine Spitze  
 Herab auf euer romantisches Haupt  
 Des Himmels modernste Blitze!

Auch wenn es Krieg giebt, müßt ihr euch  
 Viel leichteres Kopfzeug kaufen;  
 Des Mittelalters schwerer Helm  
 Könn't euch genieren im Laufen. — —

Zu Nachen auf dem Posthauschild,  
 Sah ich den Vogel wieder,  
 Der mir so tief verhaßt! Voll Gift  
 Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirst du einst  
 Mir in die Hände fallen,  
 So rupfe ich dir die Federn aus  
 Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann in lust'ger Höh'  
 Auf einer Stange sitzen,  
 Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei  
 Die rheinischen Bogelschützen.

Wer mir den Vogel herunterschleht,  
 Mit Zepher und Krone belehn' ich  
 Den wackern Mann! Wir blasen Tusch  
 Und rufen: „Es lebe der König!“

#### Kapitel IV.

Zu Köllen kam ich spät abends an,  
 Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,  
 Da säckelte mich schon deutsche Luft,  
 Da fühl't' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß  
 Dort Eierkuchen mit Schinken,  
 Und da er sehr gesalzen war,  
 Mußt' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold  
 Im grünen Römerglase,  
 Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,  
 So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,  
 Man kann sich vor Wonne nicht lassen!  
 Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,  
 In die wiederhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,  
 Als wollten sie mir berichten  
 Legenden aus altverschollener Zeit,  
 Der heil'gen Stadt Köllen Geschichten.

Ja, hier hat einst die Klerisei  
 Ihr frommes Wesen getrieben,  
 Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,  
 Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Cancan des Mittelalters ward hier  
 Getanzt von Nonnen und Mönchen;  
 Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Köln,  
 Die gift'gen Denunziationschen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier  
 Bücher und Menschen verschlungen;  
 Die Glocken wurden geläutet dabei  
 Und Kyrie Eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhsten hier  
 Gleich Hunden auf freier Gasse;  
 Die Enkelbrut erkennt man noch heut  
 An ihrem Glaubenshaffe.

Doch siehe! dort im Mondenschein  
 Den kolossalen Gefellen!  
 Er ragt so verteuflert schwarz empör,  
 Das ist der Dom von Köllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,  
 Und die listigen Kömlinge dachten:  
 „In diesem Riesenterker wird  
 Die deutsche Vernunft verschmadten!“

Da kam der Luther, und er hat  
 Sein großes „Halt!“ gesprochen —  
 Seit jenem Tage blieb der Bau  
 Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und das ist gut.  
 Denn eben die Nichtvollendung  
 Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft  
 Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,  
 Ihr wollt mit schwachen Händen  
 Fortsetzen das unterbrochene Werk,  
 Und die alte Zwingsburg vollenden!

O thörichte Wahn! Vergebens wird  
Geschüttelt der Klingelbeutel,  
Gebettelt bei Hebern und Juden sogar;  
Ist alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt  
Zum Besten des Doms musizieren,  
Und ein talentvoller König wird  
Vergebens deklamieren!

Er wird nicht vollendet, der Kölner Dom,  
Obgleich die Narren in Schwaben  
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff  
Voll Steine gefendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei  
Der Raben und der Eulen,  
Die, altertümlich gesinnt, so gern  
In hohen Kirchtürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit sogar,  
Wo man, statt ihn zu vollenden,  
Die inneren Räume zu einem Stall  
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdestall,  
Was sollen wir dann beginnen  
Mit den heil'gen drei Königen, die da ruhn  
Im Tabernakel da drinnen?“

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns  
In unserer Zeit zu genießen?  
Die heil'gen drei Könige aus Morgenland,  
Sie können wo anders logieren.

Folgt meinem Rat und steckt sie hinein  
In jene drei Körbe von Eisen,  
Die hoch zu Münster hängen am Turm,  
Der Sanct Lamberti geheißten.

Fehlt etwa einer vom Triumvirat,  
So nehmt einen anderen Menschen,  
Ersetzt den König des Morgenlands  
Durch einen abendländ'schen.

#### Kapitel V.

Und als ich an die Rheinbrück' kam,  
Wohl an die Hafenschanze,  
Da sah ich fließen den Vater Rhein  
Im stillen Mondenglanze.



Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein,  
Wie ist es dir ergangen?  
Ich habe oft an dich gedacht  
Mit Sehnsucht und Verlangen.

So sprach ich, da hört' ich im Wasser tief  
Gar seltsam grämliche Töne,  
Wie Hüfteln eines alten Manns,  
Ein Brümmeln und weiches Gestöhne:

„Willkommen, mein Junge, das ist mir lieb,  
Daß du mich nicht vergessen;  
Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,  
Mir ging es schlecht unterdessen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt,  
Wahrhaftig, sie schmeckten nicht lecker!  
Doch schwerer liegen im Magen mir  
Die Verse von Niklas Beder.

„Er hat mich besungen, als ob ich noch  
Die reinste Jungfer wäre,  
Die sich von niemand rauben läßt  
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,  
Dann möcht' ich mir zerrausen  
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr  
Mich in mir selbst ersaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,  
Die Franzosen wissen es besser,  
Sie haben mit meinem Wasser so oft  
Vermischt ihr Siebergewässer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!  
Er hat mich schmähslich blamiert,  
Gewissermaßen hat er mich auch  
Politisch kompromittiert.

„Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,  
So muß ich vor ihnen erröten,  
Ich, der um ihre Rückkehr so oft  
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,  
Die lieben kleinen Französchchen —  
Singen und springen sie noch wie sonst?  
Tragen noch weiße Höschen?

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,  
Doch fürcht' ich die Periffiflage,  
Von wegen des verwünschten Lieds,  
Von wegen der Blamage.

„Der Alfred de Mussiet, der Gassenbub',  
Der kommt an ihre Spitze  
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor  
All' seine schönsten Witz.“

So klagte der arme Vater Rhein,  
Konnt' sich nicht zufrieden geben.  
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort,  
Um ihm das Herz zu heben:

O fürchte nicht, mein Vater Rhein,  
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;  
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,  
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind rot und nicht mehr weiß,  
Sie haben auch andere Knöpfe,  
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,  
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt  
Von Kant, von Fichte und Hegel,  
Sie rauchen Tabak, sie trinken Bier,  
Und manche schieben auch Regel.

Sie werden Philister ganz wie wir,  
Und treiben es endlich noch ärger;  
Sie sind keine Voltairianer mehr,  
Sie werden Hengstenberger.

Der Alfred de Mussiet, das ist wahr,  
Ist noch ein Gassenjunge;  
Doch fürchte nichts, wir fesseln ihm  
Die schändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Witz,  
So pfeifen wir ihm einen schlimmern,  
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passiert  
Bei schönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,  
Denk' nicht an schlechte Lieder,  
Ein besseres Lied vernimmst du bald --  
Leb wohl, wir sehen uns wieder.

## Kapitel VI.

Den Paganini begleitete stets  
Ein Spiritus Familiaris,  
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt  
Des seligen Georg Harrys.

Napoleon sah einen roten Mann  
Vor jedem wicht'gen Ereignis.  
Socrates hatte seinen Dämon,  
Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß  
Des Nachts, hab' ich gesehen  
Zuweilen einen verumminten Gast  
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas  
Verborgen, das seltsam blinkte,  
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,  
Ein Nichtbeil, zu sein mir dünkte.

Er schien von untersefter Statur;  
Die Augen wie zwei Sterne,  
Er störte mich im Schreiben nie,  
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn  
Den sonderbaren Gesellen,  
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier  
In der stillen Mondnacht zu Köllen.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,  
Da sah ich ihn hinter mir gehen,  
Als ob er mein Schatten wäre, und stand  
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was  
Und förderte ich die Schritte,  
Dann folgte er wieder. So kamen wir  
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es war mir unheimlich, ich drehte mich um  
Und sprach: Jetzt steh' mir Rede,  
Was folgst du mir auf Weg und Steg  
Hier in der nächtlichen Oede?

Ich treffe dich immer in der Stund',  
Wo Weltgefühle sprießen  
In meiner Brust und durch das Hirn  
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest —  
 Steh Rede: Was verhüllst du  
 Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?  
 Wer bist du und was willst du?

Doch jener erwiderte trockenen Tons,  
 Sogar ein bißchen phlegmatisch:  
 „Ich bitte dich, exorciere mich nicht  
 Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,  
 Kein grabentstiegnener Strohwiß,  
 Und von Rhetorik bin ich kein Freund,  
 Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin nicht praktischer Natur,  
 Und immer schweigsam und ruhig.  
 Doch wisse: was du ersonnen im Geist,  
 Das führ' ich aus, das thur' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,  
 Ich raste nicht, bis ich verwandle  
 In Wirklichkeit, was du gedacht;  
 Du denkst und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,  
 Und mit dem Gehorjam des Knechtes  
 Vollstreck' ich das Urteil, das du gefällt,  
 Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Konjul trug man ein Beil voran,  
 Zu Rom, in alten Tagen.  
 Auch du hast deinen Viktor, doch wird  
 Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Viktor, und ich geh'  
 Beständig mit dem blanken  
 Richterbeile hinter dir — ich bin  
 Die That von deinem Gedanken.“

## Kapitel VII.

Ich ging nach Haus und schlief, als ob  
 Die Engel gewiegt mich hätten.  
 Man ruht in deutschen Betten so weich,  
 Zumal wenn es Federbetten.

Wie sehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit  
Des väterländischen Pfühles,  
Wenn ich auf harten Matragen lag  
In der schlaflosen Nacht des Exiles.

Man schläft sehr gut und träumt auch gut  
In unsern Federbetten.  
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei  
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor  
Zu den höchsten Himmelsräumen.  
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug  
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nahst!  
Du hast auf deinen Wegen  
Gar manches Sternlein ausgeputzt  
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,  
Das Meer gehört den Britten,  
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums  
Die Herrschaft unbefritten.

Hier üben wir die Hegemonie,  
Hier sind wir unzerstückelt;  
Die andern Völker haben sich  
Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einschlief, da träumte mir,  
Ich schlenderte wieder im hellen  
Mondschein die hallenden Straßen entlang  
In dem altertümlichen Köllen.

Und hinter mir ging wieder einher  
Mein schwarzer, verummter Begleiter.  
Ich war so müde, mir brachen die Knie,  
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust  
War klaffend aufgeschnitten,  
Und aus der Herzenswunde hervor  
Die roten Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,  
Und manchmal ist es geschehen,  
Daß ich die Hautstürzpocken befrisch  
Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal, wenn ich ein Haus  
Bezeichnet in solcher Weise,  
Ein Sterbegläschen erscholl fernher,  
Wehmütig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,  
Er wurde immer trüber;  
Gleich schwarzen Rössen jagten an ihm  
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher  
Mit seinem verborgenen Beile  
Die dunkle Gestalt — so wanderten wir  
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt  
Wieder zum Domplatz gelangen;  
Weit offen standen die Pforten dort,  
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum  
Nur Tod und Nacht und Schweigen;  
Es brannten Ampeln hie und da,  
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang  
Und hörte nur die Tritte  
Von meinem Begleiter, er folgte mir  
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,  
Wo funkelnde Kerzenhelle  
Und blitzendes Gold und Edelstein;  
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen drei Könige jedoch,  
Die sonst so still dort lagen,  
O Wunder! sie sahen aufrecht jetzt  
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Totengerippe, phantastisch gepußt,  
Mit Kronen auf den elenden  
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch  
Das Zepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie  
Die längstverstorbenen Knochen;  
Die haben nach Moder und zugleich  
Nach Weihrauchdust gerochen.

Der eine bewegte sogar den Mund  
Und hielt eine Rede, sehr lange;  
Er setzte mir auseinander, warum  
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Toter sei,  
Und zweitens weil er ein König,  
Und drittens weil er ein Heil'ger — jedoch  
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muts:  
Vergebens ist deine Bemühung!  
Ich sehe, daß du der Vergangenheit  
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab  
Ist eure natürliche Stelle.  
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag  
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Kavallerie  
Soll hier im Dome hausen,  
Und weicht ihr nicht willig, so brauch' ich Gewalt  
Und laß' euch mit Kolben lausen!

So sprach ich, und ich drehte mich um,  
Da sah ich furchtbar blinken  
Des stummen Begleiters furchtbares Beil —  
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil  
Zerschmetterte er die armen  
Skelette des Aberglaubens, er schlug  
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall  
Aus allen Gewölben, entsetzlich! —  
Blutströme schossen aus meiner Brust,  
Und ich erwachte plötzlich.

---

### Kapitel VIII.

Von Köllen bis Hagen kostet die Post  
Fünf Thaler sechs Groschen preussisch.  
Die Diligence war leider besetzt  
Und ich kam in die offene Reichstafel.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,  
Im Schlamme keuchte der Wagen;  
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs  
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimatluft!  
Die glühende Wange empfand es,  
Und dieser Landsträßenkott, er ist  
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz  
So traulich wie alte Bekannte,  
Und ihre Mistküglein dünkten mir schön  
Wie die Äpfel der Italanta!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,  
Die Menschen still und fleißig.  
War dort zuletzt im Monat Mai  
Des Jahres einunddreißig.

Damals stand alles im Blütenschmuck  
Und die Sonnenlichter lachten,  
Die Vögel sangen sehnsuchtvoll,  
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft  
Wird bald von hinnen reisen,  
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt  
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,  
Mit der Fahne, der weiß-blau-roten;  
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab  
Den Bonaparte, den Toten!“

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,  
Und manche dieser Gäuche,  
Die spindeldürre gekommen ins Land,  
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blassen Canaillen, die ausgezehrt  
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,  
Sie haben seitdem in unserm Wein  
Sich rote Nasen gefressen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrennt,  
Kann nicht mehr springen und stürmen;  
Die Tricolore in Paris  
Schaut traurig herab von den Türmen.



Der Kaiser ist auferstanden seitdem,  
Doch die englischen Würmer haben  
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,  
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängniß gesehen,  
Ich sah den goldenen Wagen  
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,  
Die den goldenen Sarg getragen.

Die elysäischen Felder entlang,  
Durch des Triumphbes Bogen,  
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee  
Kam langsam der Zug gezogen.

Mißtönend schauerlich war die Musik.  
Die Musikanten starren  
Vor Kälte. Behmütig grüßten mich  
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft  
In alter Erinnerung verloren —  
Der imperiale Märchentraum  
War wieder herauf beschworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind  
Die Thränen ins Auge gekommen,  
Als ich den verschollenen Liebesruf,  
Das „Vive l'Empereur!“ vernommen.

### Kapitel IX.

Von Köllen war ich dreiviertel auf acht  
Des Morgens fortgereiset;  
Wir kamen nach Hagen schon gegen drei,  
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz  
Die altgermanische Küche.  
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,  
Goldselig sind deine Gerüche!

Gestobte Kastanien im grünen Kohl!  
So aß ich sie einst bei der Mutter!  
Ihr heimischen Stockfische, seid mir gegrüßt!  
Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedweden fühlenden Herzen bleibt  
Das Vaterland ewig teuer —  
Ich liebe auch recht braun geschmort  
Die Bückinge und Eier.

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!  
Die Krammetsvögel, die frommen  
Gebratenen Englein mit Apfelmus,  
Sie zwitscherten mir: „Willkommen!“

„Willkommen, Landsmann,“ — zwitscherten sie —  
„Bist lange ausgeblieben,  
Hast dich mit fremdem Gebügel so lang  
In der Fremde herumgetrieben!“

Es stand auf dem Tische eine Gans,  
Ein stilles, gemüthliches Wesen.  
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,  
Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,  
So innig, so treu, so wehe!  
Besatz eine schöne Seele gewiß,  
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf  
In einer zinnernen Schüssel;  
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns  
Mit Lorbeerblättern den Rüssel.

## Kapitel X.

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,  
Und ich fühlte in den Gedärmen  
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst  
Zu Anna im Wirtshaus erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,  
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein,  
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,  
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den kispelnd weiffälischen Accent  
Bernahm ich mit Wollust wieder.  
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,  
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft  
In Göttingen getrunken,  
Bis wir gerührt einander ans Herz  
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,  
Die lieben, guten Westfalen,  
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,  
Ganz ohne Gleichen und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur  
Mit ihren Löwenherzen!  
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,  
Die Quartan und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,  
Und wenn sie die Hand dir reichen  
Zum Freundschaftsbündnis, dann weinen sie;  
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,  
Er segne deine Saaten,  
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,  
Vor Helden und Heldenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets  
Ein sehr gelindes Examen,  
Und deine Töchter bringe er hübsch  
Unter die Haube — Amen!

---

### Kapitel XI.

Das ist der Teutoburger Wald,  
Den Tacitus beschrieben,  
Das ist der klassische Morast,  
Wo Varus stecken geblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,  
Der Hermann, der edle Kette;  
Die deutsche Nationalität,  
Sie siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann  
Mit seinen blonden Horden,  
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,  
Wir wären römisch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt  
Nur römische Sprache und Sitten,  
Vestalen gäb' es in München sogar,  
Die Schwaben hießen Quiriten!

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex  
Und grübelte in den Gedärmen  
Von Dshen. Neander wär' ein Augur,  
Und schaute nach Vögelschwärmen.

Birch-Pfeiffer söffe Terpentin,  
Wie einst die römischen Damen, —  
(Man sagt, daß sie dadurch den Urin  
Besonders wohlriechend bekamen).

Der Raumer wäre kein deutscher Lump,  
Er wäre ein röm'scher Lumpaciüs.  
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,  
Wie weiland Flaccus Horatiüs.

Der grobe Bettler, Vater Jahn,  
Der hieße jetzt Grobianüs.  
Me hercule! Maßmann spräche Latein,  
Der Marcus Tullius Maßmanüs!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt  
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen  
Sich raufen in der Arena, anstatt  
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt,  
Statt Landesväter drei Duzend.  
Wir schnitten uns die Adern auf,  
Den Schergen der Knechtschaft truzend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,  
Und käme in solchem Konflikt um.  
Zu unfrem Cornelius sagten wir:  
„Cacatum non est pictum.“ — —

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,  
Die Römer wurden vertrieben,  
Varus mit seinen Legionen erlag,  
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen deutsch,  
Wie wir es gesprochen haben;  
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,  
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Räumer blieb ein deutscher Lump  
Und kriegt den Adlerorden.  
In Reimen dichtet Freiligrath,  
Ist kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,  
Birch-Pfeiffer schreibt nur Dramen,  
Und säuft nicht schnöden Terpentin  
Wie Rom's galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!  
Drum wird dir, wie sich gebühret,  
Zu Detmold ein Monument gesetzt;  
Hab' selber subscribieret.

### Kapitel XII.

Im nächtlichen Walde humpelt dahin  
Die Chaise. Da kracht es plötzlich —  
Ein Rad ging los. Wir halten still.  
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt  
Zns Dorf, und ich verweile  
Am Mitternacht allein im Wald,  
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,  
Mit ausgehungerten Stimmen.  
Wie Lichter in der Dunkelheit  
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,  
Die Bestien, und mir zur Ehre  
Illuminierten sie den Wald  
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,  
Ich soll gefeiert werden!  
Ich warf mich gleich in Positur  
Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut  
Zu eurer Mitte zu weilen,  
Wo so viel' edle Gemüther mir  
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick  
Empfinde, ist unermesslich;  
Ach, diese schöne Stunde bleibt  
Mir ewig unvergänglich.

„Ich danke euch für das Vertrauen,  
Womit ihr mich beehret,  
Und das ihr in jeder Prüfungszeit  
Durch treue Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,  
Ihr liebet euch nicht fangen  
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei  
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald  
Hofrat in der Lämmerhürde —  
Dergleichen zu widersprechen war  
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schafpelz, den ich umgehängt  
Zuweilen, um mich zu wärmen,  
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,  
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,  
Kein Hofrat und kein Schellfisch —  
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz  
Und meine Zähne sind wölfisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets  
Auch heulen mit den Wölfen —  
Ja, zählt auf mich und helfst euch selbst,  
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,  
Ganz ohne Vorbereitung;  
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt  
In der „Allgemeinen Zeitung.“

### Kapitel XIII.

Die Sonne ging auf bei Paderborn  
Mit sehr verdroßner Gebärde.  
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geschäft —  
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,  
Und bringt sie mit strahlender Eile  
Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon  
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,  
Der Danaiden Tonne  
Wird nie gefüllt, und den Erdenball  
Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

Und als der Morgennebel zerrann,  
Da sah ich am Wege ragen  
Im Frührotschein das Bild des Manns,  
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Behmut erfüllt mich jedesmal  
Dein Anblick, mein armer Vetter,  
Der du die Welt erlösen gewollt,  
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,  
Die Herren vom hohen Räte.  
Wer hieß dich auch reden so rücksichtslos  
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei  
Noch nicht in jenen Tagen  
Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch  
Über die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin,  
Was etwa anzüglich auf Erden,  
Und liebend bewahrte dich die Censur  
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text  
Zu deiner Bergpredigt genommen,  
Besäße ja Geist und Talent genug,  
Und könntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Bankiers hast du sogar  
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —  
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz  
Als warnendes Exempel!

#### Kapitel XIV.

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,  
Die Chaise wackelt im Schlamm;  
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüt:  
„Sonne, du klagende Flamme!“

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,  
 Das oft meine Amme gesungen —  
 „Sonne, du klagende Flamme!“ Das hat  
 Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,  
 Der lebt' in Lust und Freude;  
 Man findet ihn endlich im Walde gehent  
 An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurteil war  
 Genagelt am Weidenstamme;  
 Das haben die Rächer der Fehme gethan —  
 „Sonne, du klagende Flamme!“

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,  
 Daß man den Mörder verdamme.  
 Otilie hatte sterbend geschrien:  
 „Sonne, du klagende Flamme!“

Und denk' ich des Liedes, so denk' ich auch  
 Der Amme, der lieben Alten,  
 Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,  
 Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,  
 Und wußte in großer Menge  
 Gespenstergeschichten, grausenhaft,  
 Und Märchen und Volksgefänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau  
 Von der Königstochter erzählte,  
 Die einsam auf der Heide saß  
 Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gänse mußte sie hüten dort  
 Als Gänsemagd, und trieb sie  
 Am Abend die Gänse wieder durchs Thor,  
 Gar traurig stehen blieb sie.

Dem angenagelt über dem Thor  
 Sah sie ein Rohhaupt ragen,  
 Das war der Kopf des armen Pferds,  
 Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:  
 „O Falada, daß du hängest!“  
 Der Pferdekopf herunterrief:  
 „O wehe, daß du gängest!“



Die Königstochter seufzte tief:  
 „Wenn das meine Mutter wüßte!“  
 Der Pferdekopf herunter rief:  
 „Ihr Herze brechen müßte!“

Mit stockendem Atem horchte ich hin,  
 Wenn die Alte ernster und leiser  
 Zu sprechen begann und vom Rotbart sprach,  
 Von unserem heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sei nicht tot.  
 Wie da glauben die Gelehrten,  
 Er hause versteckt in einem Berg  
 Mit seinen Waffengefährten.

Ryffhäuser ist der Berg genannt,  
 Und drinnen ist eine Höhle;  
 Die Ampeln erhellen so geisterhaft  
 Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,  
 Und dorten kann man sehen  
 Viel' tausend Pferde, blankgeschirrt,  
 Die an den Krippen stehen.

Sie sind gefaltet und gezäumt,  
 Jedoch von diesen Rossen  
 Kein einziges wiehert, kein einziges stampft.  
 Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,  
 Sieht man Soldaten liegen,  
 Viel tausend Soldaten, härziges Volk,  
 Mit kriegerisch trotzigen Zügen.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,  
 Doch alle diese Braven,  
 Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,  
 Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal  
 Sind Schwerter, Streitärte, Speere,  
 Harnische, Helme, von Silber und Stahl,  
 Altfränkische Feuergewehre.

Sehr wenig Kanonen, doch genug,  
 Um eine Trophäe zu bilden.  
 Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,  
 Die Farbe ist schwarz-rot-gülden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.  
 Schon seit Jahrhunderten sitzt er  
 Auf feinem Stuhl am steinernen Tisch,  
 Das Haupt auf die Arme stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,  
 Ist rot wie Feuerflammen,  
 Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',  
 Zieht manchmal die Brauen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?  
 Man kann's nicht genau ermitteln;  
 Doch wenn die rechte Stunde kommt,  
 Wird er empor sich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann  
 Und ruft: „Zu Pferd! zu Pferde!“  
 Sein reißiges Volk erwacht und springt  
 Laut rasselnd empor von der Erde.

Ein jeder schwingt sich auf sein Roß,  
 Das wiehert und stampft mit den Hufen!  
 Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,  
 Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,  
 Sie haben ausgeschlafen.  
 Der Kaiser hält ein strenges Gericht,  
 Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einst  
 Die teure, wundersame,  
 Goldlockige Jungfrau Germania! —  
 Sonne, du klagende Flamme!

Wohl mancher, der sich geboren geglaubt,  
 Und lachend auf seinem Schloß saß,  
 Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang, —  
 Dem Horne Barbarossa! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,  
 Die Märchen der alten Amme!  
 Mein abergläubisches Herze jauchzt:  
 „Sonne, du klagende Flamme!“

### Kapitel XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,  
 Eiskalt, wie Nähnadelspitzen.  
 Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,  
 Sie waten im Rot und schwitzen.

Der Postillon stößt in sein Horn,  
Ich kenne das alte Getute —  
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“  
Es wird mir so dümmrig zu Mute.

Mich schläferete und ich entschlief,  
Und siehe! mir träumte am Ende,  
Daß ich mich in dem Wunderberg  
Beim Kaiser Rothbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl  
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;  
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,  
Wie man sich gewöhnlich einbild't.

Er watschelte durch die Säle herum  
Mit mir im trauten Gespräch.  
Er zeigte wie ein Antiquar  
Mir seine Kuriosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir,  
Wie man sich der Kolben bediene,  
Von einigen Schwertern rieb er den Rost  
Mit seinem Hermeline.

Er nahm ein Pflaumenwedel zur Hand,  
Und reinigte vom Staube  
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,  
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,  
Und er sprach: „Mein größter Stolz ist,  
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß  
Und auch kein Wurm im Holz ist.“

Und als wir kamen in den Saal,  
Wo schlafend am Boden liegen  
Viel tausend Krieger, kampfbereit,  
Der Alte sprach mit Vergnügen:

„Hier müssen wir leiser reden und gehn,  
Damit wir nicht wecken die Leute;  
Wieder verflossen sind hundert Jahr',  
Und Wöhnungstag ist heute.“

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht  
Den schlafenden Soldaten,  
Und steckte heimlich in die Tasch'  
Jedweden einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht,  
Als ich ihn ansah verwundert:

„Ich zahle einen Dukaten per Mann  
Als Sold nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale, wo die Pferde stehn  
In langen, schweigenden Reihen,  
Da rieb der Kaiser sich die Händ',  
Schien sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Gäule, Stück vor Stück,  
Und klätschelte ihnen die Rippen;  
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast  
Bewegten sich seine Lippen.

„Das ist noch nicht die rechte Zahl,“  
Sprach er zuletzt verdrossen —  
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,  
Doch fehlt es noch an Rossen.

„Rosskämme hab' ich ausgeschiedt  
In alle Welt, die taufen  
Für mich die besten Pferde ein,  
Hab' schon einen guten Haufen.

„Ich warte, bis die Zahl komplett,  
Dann schlag' ich los und befreie  
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,  
Das meiner harret mit Treue.“

So sprach der Kaiser, ich aber rief:  
Schlag los, du alter Geselle,  
Schlag los, und hast du nicht Pferde genug,  
Nimm Esel an ihrer Stelle.

Der Rothart erwiderte lächelnd: „Es hat  
Mit dem Schlagen gar keine Eile,  
Man baute nicht Rom in einem Tag,  
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,  
Nur langsam wächst die Eiche,  
Und chi va piano, va sano, so heißt  
Das Sprichwort im römischen Reiche.“

### Kapitel XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,  
Doch sanken die Augenlider  
Bald wieder zu, und ich entschlief  
Und träumte von Rothbart wieder.

Ging wieder schwatzend mit ihm herum  
Durch alle die hallenden Säle;  
Er frug mich dies, er frug mich das,  
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt  
Seit vielen, vielen Jahren,  
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,  
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,  
Nach der Karschin, mit Interesse  
Frug er nach der Gräfin Dubarry,  
Des fünfzehnten Ludwigs Maitresse.

O Kaiser, rief ich, wie bist du zurück!  
Der Moses ist längst gestorben,  
Nebst seiner Rebekka, auch Abraham,  
Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt  
Ein Bübchen, Felix heißt er,  
Der brachte es weit im Christentum,  
Ist schon Kapellenmeister.

Die alte Karschin ist gleichfalls tot,  
Auch die Tochter ist tot, die Klende;  
Helmine Chezy, die Enkelin,  
Ist noch am Leben, ich denke.

Die Dubarry lebte lustig und flott,  
Solange Ludwig regierte,  
Der Fünfzehnte nämlich, sie war schon alt,  
Als man sie guillotinierte.

Der König Ludwig der Fünfzehnte starb  
Ganz ruhig in seinem Bette,  
Der Sechzehnte aber ward guillotiniert  
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Mut,  
Ganz wie es sich gebührte,  
Die Dubarry aber weinte und schrie,  
Als man sie guillotinierte. — —

Der Kaiser blieb plötzlich stille stehn,  
Und sah mich an mit den stieren  
Augen und sprach: „Um Gottes willn,  
Was ist das, Guillotinieren?“

Das Guillotiniern — erklärte ich ihm —  
Ist eine neue Methode,  
Womit man die Leute jeglichen Stands  
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieser Methode bedient man sich  
Auch einer neuen Maschine,  
Die hat erfunden Herr Guillotin,  
Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirst hier an ein Brett geschnallt; —  
Das senkt sich; — du wirst geschoben  
Geschwinde zwischen zwei Pfosten; — es hängt  
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab  
Das Beil, ganz lustig und munter;  
Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf  
In einen Sad hinunter.

Der Kaiser fiel mir in die Red':  
„Schweig still, von deiner Maschine  
Will ich nichts wissen, Gott bewahr',  
Daß ich mich ihrer bediene!“

„Der König und die Königin!  
Geschnallt! an einem Brette!  
Das ist ja gegen allen Respekt  
Und alle Etikette!“

„Und du, wer bist du, daß du es wagst,  
Mich so vertraulich zu duzen?  
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon  
Die federn Flügel stuzen!“

„Es regt mir die innerste Galle auf.  
Wenn ich dich höre sprechen,  
Dein Odem schon ist Hochverrat  
Und Majestätsverbrechen!“

Als solchermaßen in Eifer geriet  
Der Alte und sonder Schranken  
Und Schonung mich anschnob, da plagten heraus  
Auch mir die geheimsten Gedanken.

Herr Rotbart — rief ich laut — du bist  
Ein altes Fabelwesen,  
Geh', leg' dich schlafen, wir werden uns  
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachen uns aus,  
 Seh'n sie an unserer Spitze  
 So ein Gespenst mit Zepher und Kron',  
 Sie rißen schlechte Wiße.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,  
 Die altdeutschen Narren verdarben  
 Mir schon in der Burschenschaft die Lust  
 An den schwarz-rot-goldnen Farben.

Das Beste wäre, du bliebest zu Haus,  
 Hier in dem alten Ruffhäuser —  
 Bedenk' ich die Sache ganz genau,  
 So brauchen wir gar keinen Kaiser.

### Kapitel XVII.

Ich habe mich mit dem Kaiser gezanft,  
 Im Traum, im Traum versteht sich, —  
 Im wachenden Zustand sprechen wir nicht  
 Mit Fürsten so widersezig.

Nur träumend, im idealen Traum,  
 Bagt ihnen der Deutsche zu sagen  
 Die deutsche Meinung, die er so tief  
 Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald  
 Vorbei, der Anblick der Bäume,  
 Der nackten hölzernen Wirklichkeit,  
 Verschleuchte meine Träume.

Die Eichen schüttelten ernsthaft das Haupt,  
 Die Birken und Birkenreiser  
 Sie nickten so warnend — und ich rief:  
 Vergieb mir, mein teurer Kaiser!

Vergieb mir, o Rothbart, das rasche Wort!  
 Ich weiß, du bist viel weiser  
 Als ich, ich habe so wenig Geduld —  
 Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotiniereu nicht,  
 So bleib bei den alten Mitteln:  
 Das Schwert für Edelleute, der Strick  
 Für Bürger und Bauern in Ritteln.

Nur manchmal wechsele ab, und laß  
Den Adel hängen, und köpfe  
Ein bißchen die Bürger und Bauern, wir sind  
Ja alle Gottesgeschöpfe.

Stell' wieder her das Halsgericht,  
Das peinliche Karls des Fünften,  
Und theile wieder ein das Volk  
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte heil'ge römische Reich,  
Stell's wieder her, das ganze,  
Gieb uns den modrigsten Plunder zurück  
Mit allem Firtlesanze.

Das Mittelalter, immerhin,  
Das wahre, wie es gewesen,  
Ich will es ertragen — erlöse uns nur  
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Kamaschenrittertum,  
Das ekelhaft ein Gemisch ist  
Von gotischem Wahn und modernem Zug,  
Das weder Fleisch noch Fisch ist.

Sag' fort das Komödiantenpaar,  
Und schließe die Schauspielhäuser,  
Wo man die Vorzeit parodiert —  
Komme du bald, o Kaiser!

---

### Kapitel XVIII.

Minden ist eine feste Burg,  
Hat gute Wehr und Waffen!  
Mit preußischen Festungen hab' ich jedoch  
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.  
Die Planken der Zugbrück' stöhnten  
So schaurig, als wir hinübergerollt;  
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an,  
So drohend und verdrossen;  
Das große Thor ging raffelnd auf,  
Ward raffelnd wieder geschlossen.



Ach! meine Seele ward betrübt,  
Wie des Odysseus Seele,  
Als er gehört, daß Polyphem  
Den Felsblock schob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Korporal  
Und frug uns: wie wir hießen?  
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt  
Und steche den Star den Riesen.

Im Wirtshaus ward mir noch schlimmer zu Mut,  
Das Essen wollt' mir nicht schmecken.  
Ging schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,  
Mich drückten so schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,  
Gardinen von rotem Damaste,  
Der Himmel von verblichenem Gold,  
Mit einem schmutzigen Quaste.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht  
Die liebe Ruhe mir raubte!  
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,  
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu sein,  
Und ich hörte ihn heimlich zischen:  
„Du bist und bleibst in der Festung jezt,  
Du kannst nicht mehr entweichen!“

O, daß ich wäre — seufzte ich —  
Daß ich zu Hause wäre,  
Bei meiner lieben Frau in Paris,  
Im Faubourg Poissonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir  
Auch manchmal etwas gestrichen,  
Gleich einer kalten Censorhand,  
Und meine Gedanken wichen —

Gendarmen, in Leichenlaken gehüllt,  
Ein weißes Sputzgewirre,  
Umringte mein Bett, ich hörte auch  
Unheimliches Kettengelärr.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,  
Und ich hab' mich endlich befunden  
An einer steilen Felsenwand;  
Dort war ich festgebunden.

Der böße schmutzige Betthimmelquast!  
 Ich fand ihn gleichfalls wieder,  
 Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,  
 Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preußischen Adler jetzt,  
 Und hielt meinen Leib umklammert;  
 Er fraß mir die Leber aus der Brust,  
 Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krächte der Hahn,  
 Und der Fiebertraum erblaßte.  
 Ich lag zu Wunden im schwitzenden Bett,  
 Der Adler ward wieder zur Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost  
 Und schloßte freien Odem  
 Erst draußen in der freien Natur,  
 Auf Bückeburg'schem Boden.

### Kapitel XIX.

O, Danton, du hast dich sehr geirrt  
 Und mußtest den Irrtum büßen!  
 Mitnehmen kann man das Vaterland  
 An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürstentum Bückeburg  
 Blieb mir an den Stiefeln kleben;  
 So lehmichte Wege hab' ich wohl  
 Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,  
 Um dort zu betrachten die Stammburg,  
 Wo mein Großvater geboren ward;  
 Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,  
 Und ließ mir die Stiefel putzen.  
 Ich ging sogleich, die Stadt zu besehn,  
 Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!  
 Der Kot liegt nicht auf den Gassen.  
 Viel Prachtgebäude sah ich dort,  
 Sehr imponierende Massen.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,  
Umgeben von stattlichen Häusern;  
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,  
Er ist von schönem Außern.

(Nämlich der Palast.) — Vor dem Portal  
Zu jeder Seite ein Schildhaus.  
Kotzrücke mit Flinten halten dort Wacht,  
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt  
Der Ernst Augustus, ein alter,  
Hochtörscher Lord, ein Edelmann,  
Sehr rüstig für sein Alter.

„Idyllisch sicher haust er hier,  
Denn besser als alle Trabanten  
Beschützt ihn der mangelnde Mut  
Von unseren lieben Bekannten.

„Ich seh' ihn zuweilen, er klagt alsdann  
Wie gar langweilig das Amt sei,  
Das Königsamt, wozu er jetzt  
Hier in Hannover verdammt sei.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,  
Sei es ihm hier zu enge,  
Ihn plage der Spleen, ich fürchte schier,  
Daß er sich mal erhänge.

„Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt  
Am Kamin, in der Morgenstunde;  
Er kochte höchstselbst ein Lavement  
Für seine frankten Hunde.“

## Kapitel XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'  
Nach Hamburg. Es war schon Abend.  
Die Sterne am Himmel grüßten mich,  
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,  
Erschrak sie fast vor Freude;  
Sie rief: „Mein liebes Kind!“ und schlug  
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'  
Verfloßen unterdessen!

Du wirst gewiß recht hungrig sein —  
Sag' an, was willst du essen?

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen.“  
So gib mir Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen.

Und als ich aß mit großem App'it,  
Die Mutter war glücklich und munter,  
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,  
Versängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch  
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?  
Versteht deine Frau die Haushaltung,  
Und sticht sie dir Strümpfe und Hemde?“

Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,  
Doch muß man ihn schweigend verzehren;  
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,  
Du darfst mich jetzt nicht stören.

Und als ich den braven Fisch verzehrt,  
Die Gans ward aufgetragen.  
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,  
Mitunter versängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land  
Läßt sich am besten leben?  
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk  
Wirst du den Vorzug geben?“

Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,  
Ist gut, jedoch die Franzosen,  
Sie stopfen die Gänse besser als wir,  
Auch haben sie bessere Saucen.

Und als die Gans sich wieder empfahl,  
Da machten ihre Aufwartung  
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,  
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an  
Zu fragen sehr vergnüglich  
Nach tausend Dingen, mitunter sogar  
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! Wie denkst du jetzt?  
Treibst du noch immer aus Neigung  
Die Politik? Zu welcher Partei  
Gehörst du mit Überzeugung?“

Die Apfelsinen, lieb' Mütterlein,  
Sind gut, und mit wahren Vergnügen  
Verschlucke ich den süßen Saft  
Und ich lasse die Schalen liegen.

### Kapitel XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,  
Wird aufgebaut allmählich;  
Wie'n Budel, der halb geföhren ist,  
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,  
Die ich nur ungern vermiss'e —  
Wo ist das Haus, wo ich geküßt  
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerei, wo ich  
Die Reisebilder druckte?  
Wo ist der Austerkeller, wo ich  
Die ersten Auster schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?  
Ich kann ihn vergeblich suchen!  
Wo ist der Pavillon, wo ich  
Geessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathhaus, worin der Senat  
Und die Bürgerschaft gethronet?  
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat  
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,  
Und mit wehmüth'gem Gesichte  
Erzählten sie mir vom großen Brand  
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,  
Man sah nur Rauch und Flammen!  
Die Kirchtürme loderten auf  
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,  
Wo unsere Väter gewandelt,  
Und miteinander Jahrhunderte lang  
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,  
Und die Bücher, wo eingeschrieben  
Jedweden Mannes Banko-Wert,  
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob, man kollektierte für uns  
Selbst bei den fernsten Nationen —  
Ein gutes Geschäft — die Kollekte betrug  
Wohl an die acht Millionen.

„Die Hilfsgelderkassa wurde geführt  
Von wahren Christen und Frommen —  
Erfahren hat nie die linke Hand,  
Wieviel die rechte genommen.

„Aus allen Ländern floß das Geld  
In unsre offenen Hände,  
Auch Viktualien nahmen wir an,  
Verschmähten keine Spende.

„Man schickte uns Kleider und Betten genug,  
Auch Brot und Fleisch und Suppen!  
Der König von Preußen wollte sogar  
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward  
Bergütet, das ließ sich schätzen —  
Jedoch den Schrecken, unseren Schreck,  
Den kann uns niemand ersetzen!“

Aufmunternd sprach ich: Ihr lieben Leut',  
Ihr müßt nicht jammern und stennen;  
Troja war eine bessere Stadt,  
Und mußte doch verbrennen.

Baut eure Häuser wieder auf  
Und trocknet eure Pfützen,  
Und schafft euch bessere Gesetze an,  
Und bessere Feuerspritzen.

Gießt nicht zu viel Cayenne-Piment  
In eure Mochurtlesuppen,  
Auch eure Karpfen sind euch nicht gesund,  
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden euch nicht viel,  
Doch hütet euch vor der Tücke  
Des Vogels, der sein Ei gelegt  
In des Bürgermeisters Perücke.

Wer dieser fatale Vogel ist,  
Ich brauch' es euch nicht zu sagen —  
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum  
Das Essen in meinem Magen.

### Kapitel XXII.

Noch mehr verändert, als die Stadt,  
Sind mir die Menschen erschienen,  
Sie gehn so betrübt und gebrochen herum,  
Wie wandelnde Ruinen.

Die Mageren sind noch dünner jetzt,  
Noch fetter sind die Feisten,  
Die Kinder sind alt, die Alten sind  
Kindisch geworden, die meisten.

Gar manche, die ich als Kälber verließ,  
Fand ich als Ochsen wieder;  
Gar manches kleine Gänschen ward  
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt  
Und gepuht wie eine Sirene;  
Hat schwarze Locken sich angeschafft  
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich konserviert  
Mein Freund, der Papierverkäufer;  
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,  
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den \*\*\*\*, den sah ich nur von fern,  
Er huschte mir rasch vorüber;  
Ich höre, sein Geist ist abgebrannt  
Und war versichert bei Vieber.

Auch meinen alten Censor sah  
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,  
Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,  
Schien sehr darnieder gedrückt.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm  
Im Auge des Manns eine Thräne.  
Wie freute er sich, mich wieder zu sehn!  
Es war eine rührende Scene. —

Nicht alle fand ich. Mancher hat  
Das Zeitliche gesegnet.  
Ach! meinem Gumpelino sogar  
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht  
Die große Seele soeben,  
Und wird als verklärter Seraph jetzt  
Am Throne Jehovas schweben.

Bergebens suchte ich überall  
Den krummen Adonis, der Tassen  
Und Nachtgeschirre von Porzellan  
Feilbot in Hamburgs Gassen.

Ob noch der kleine Meyer lebt,  
Das kann ich wahrhaftig nicht sagen;  
Er fehlte mir, doch ich vergaß  
Bei Cornet nach ihm zu fragen.

Sarras, der treue Pudel, ist tot,  
Ein großer Verlust! ich wette,  
Daß Campe lieber ein ganzes Schock  
Schriftsteller verloren hätte. — —

Die Population des Hamburger Staats  
Besteht seit Menschengedenken  
Aus Juden und Christen: es pflegen auch  
Die letztern nicht viel zu verschenken.

Die Christen sind alle ziemlich gut,  
Auch essen sie gut zu Mittag,  
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,  
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden teilen sich wieder ein  
In zwei verschiedene Parteien;  
Die alten gehn in die Synagog',  
Und in den Tempel die neuen.

Die neuen essen Schweinefleisch,  
Zeigen sich widerseßig,  
Sind Demokraten; die alten sind  
Vielmehr aristokrätzig.



Ich liebe die alten, ich liebe die neu'n —  
 Doch schwör' ich beim ewigen Gotte,  
 Ich liebe gewisse Fischchen noch mehr,  
 Man heißt sie geräucherte Sprotte.

### Kapitel XXIII.

Als Republik war Hamburg nie  
 So groß wie Venedig und Florenz,  
 Doch Hamburg hat bessere Auster; man speist  
 Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich  
 Mich hinbegab mit Campen;  
 Wir wollten miteinander dort  
 In Rheinwein und Auster schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,  
 Mit Freude sah ich wieder  
 Manch alten Genossen, zum Beispiel Chaufepié,  
 Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht  
 Ein Stammbuch, worin mit Hieben  
 Die akademischen Feinde sich  
 Recht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fuks, ein blinder Heid',  
 Und persönlicher Feind des Jehovah,  
 Glaubt nur an Hegel und etwa noch  
 An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphitryo  
 Und lächelte vor Wonne;  
 Sein Auge strahlte Seligkeit,  
 Wie eine verklärte Madonne.

Ich aß und trank mit gutem App'itt,  
 Und dachte in meinem Gemüte:  
 „Der Campe ist wirklich ein großer Mann,  
 Ist aller Verleger Blüte.“

„Ein andrer Verleger hätte mich  
 Vielleicht verhungern lassen,  
 Der aber giebt mir zu trinken sogar;  
 Werde ihn niemals verlassen.“

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der diesen Saft der Reben  
Erschuf, und zum Verleger mir  
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der durch sein großes Werde  
Die Aultern erschaffen in der See  
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachsen ließ,  
Die Aultern zu betauen —  
Nun laß mich, Vater, diese Nacht  
Das Essen gut verdauen!“

Der Rheinwein stimmt mich immer weich,  
Und löst jedwedes Fernwürfnis  
In meiner Brust, entzündet darin  
Der Menschenliebe Bedürfnis.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,  
Ich muß in den Straßen schlendern;  
Die Seele sucht eine Seele und späht  
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfließe ich fast  
Vor Behmut und vor Sehnen,  
Die Raizen scheinen mir alle grau,  
Die Weiber alle Helenen. — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,  
Da sah ich im Mondenschimmer  
Ein hehres Weib, ein wunderbar  
Hochbusiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,  
Die Augen wie blaue Turkoase,  
Die Wangen wie Rosen, wie Kirichen der Mund,  
Auch etwas röthlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Müg'  
Von weißem gesteihten Linnen,  
Gefältelt wie eine Mauerfron',  
Mit Türmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,  
Bis an die Waden reichend.  
Und welche Waden! Das Fußgestell  
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit  
Kommt' man in den Zügen lesen;  
Doch das übermenschliche Hinterteil  
Verriet ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:  
„Willkommen an der Elbe  
Nach dreizehnjähr'ger Abwesenheit —  
Ich sehe, du bist noch derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,  
Die dir so oft begegnet  
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,  
In dieser schönen Gegend.

„Das Leben verschlang sie, das Ungetüm,  
Die hundertköpfige Hyder;  
Du findest nicht die alte Zeit  
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,  
Die das junge Herz vergöttert;  
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelkt,  
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar  
Von rohen Schicksalsfüßen —  
Mein Freund, das ist auf Erden das Los  
Von allem Schönen und Süßen!“

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an  
Wie'n Traum aus alten Zeiten —  
Wo wohnst du, großes Frauenbild?  
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:  
„Du irrst dich, ich bin eine feine,  
Anständ'ge, moralische Person,  
Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,  
So eine welsche Loretin —  
Denn wisse: ich bin Hammonia,  
Hamburgs beschützende Göttin!

„Du stuzest und erschrickst sogar,  
Du sonst so mutiger Säng'er!  
Willst du noch immer mit mir geh'n?  
Wohlan, so zög're nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:  
 Ich folge dir auf der Stelle —  
 Schreit' du voran, ich folge dir,  
 Und ging' es in die Hölle!

#### Kapitel XXIV.

Wie ich die enge Sahltrepp'\*) hinauf  
 Gefommen, ich kann es nicht sagen;  
 Es haben unsichtbare Geister mich  
 Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonias Kämmerlein,  
 Verfloßen mir schnell die Stunden.  
 Die Göttin gestand die Sympathie,  
 Die sie immer für mich empfunden.

„Siehst du,“ — sprach sie — „in früherer Zeit  
 War mir am meisten teuer  
 Der Sänger, der den Messias besang  
 Auf seiner frommen Leier.

„Dort auf der Kommode steht noch jezt  
 Die Büste von meinem Klopstock,  
 Jedoch seit Jahren dient sie mir  
 Nur noch als Haubenkopfstock.

„Du bist mein Liebling jezt, es hängt  
 Dein Bildniß zu Häupten des Bettes;  
 Und, siehst du, ein frischer Lorbeer umkränzt  
 Den Rahmen des holden Porträtes.

„Nur daß du meine Söhne so oft  
 Genergelt, ich muß es gestehen,  
 Hat mich zuweilen tief verlezt;  
 Das darf nicht mehr geschehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich  
 Von solcher Unart geheilet,  
 Und dir eine größere Toleranz  
 Sogar für Narren erteilet.

„Doch sprich, wie kam der Gedanke dir,  
 Zu reisen nach dem Norden  
 In solcher Fahrzeit? Das Wetter ist  
 Schon winterlich geworden!“

\*) Sahl, Provinzialismus für eine kleine Wohnung.

O, meine Göttin! — erwiderte ich —  
 Es schlafen tief im Grunde  
 Des Menschenherzens Gedanken, die oft  
 Erwachen zur unreckten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,  
 Doch innerlich war ich beklommen,  
 Und die Beklemmnis täglich wuchs —  
 Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte französische Luft,  
 Sie fing mich an zu drücken;  
 Ich mußte Atem schöpfen hier  
 In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Dorfgeruch,  
 Nach deutschem Tabaksdampfe;  
 Es bebte mein Fuß vor Ungebuld,  
 Daß er deutschen Boden stampfe.

Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,  
 Daß ich sie wieder sähe,  
 Die alte Frau, die am Damnthor wohnt,  
 Das Vottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,  
 Der immer mich ausgescholten  
 Und immer großmütig beschützt, auch ihm  
 Hat mancher Seufzer gegolten.

Ich wollte wieder aus seinem Mund  
 Vernehmen den „dummen Jungen!“  
 Das hat mir immer wie Musik  
 Im Herzen nachgeklungen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,  
 Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,  
 Nach niederländischen Nachtigall'n,  
 Nach stillen Buchenhainen.

Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,  
 Nach jenen Leidensstationen,  
 Wo ich geschleppt das Jugendkreuz  
 Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen, wo ich einst  
 Geweint die bittersten Thränen —  
 Ich glaube, Vaterlandsliebe nennt  
 Man dieses thörichte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist  
Nur eine Krankheit im Grunde.  
Verschämten Gemüthes, verberge ich stets  
Dem Publiko meine Wunde.

Fatal ist mir das Lumpenpack,  
Das, um die Herzen zu rühren,  
Den Patriotismus trägt zur Schau  
Mit allen feinen Geschwüren.

Schamlose schäbige Bettler sind's,  
Almosen wollen sie haben —  
Ein'n Pfennig Popularität  
Für Menzel und seine Schwaben!

O, meine Göttin, du hast mich heut  
In weicher Stimmung gefunden;  
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,  
Und ich werde bald gefunden.

Ja, ich bin krank, und du könntest mir  
Die Seele sehr erfrischen  
Durch eine gute Tasse Thee;  
Du mußt ihn mit Rum vermischen.

### Kapitel XXV.

Die Göttin hat mir Thee gekocht  
Und Rum hineingegossen;  
Sie selber aber hat den Rum  
Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie  
Ihr Haupt, — die Mauerkrone,  
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon —  
Und sie sprach mit sanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,  
Daß du in dem sittenlosen  
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,  
Bei jenen frivolen Franzosen.

„Du schlenderst dort herum, und hast  
Nicht 'mal an deiner Seite  
Einen treuen deutschen Berleger, der dich  
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung ist dort so groß,  
Dort giebt es so viele Slyphiden,  
Die ungefund, und gar zu leicht  
Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh nicht zurück und bleib bei uns;  
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,  
Und manches stille Vergnügen blüht  
Auch hier, in unserer Mitte.

„Bleib bei uns in Deutschland, es wird dir hier  
Jetzt besser als ehemals munden;  
Wir schreiten fort, du hast gewiß  
Den Fortschritt selbst gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,  
Hoffmann wird älter und milder,  
Er streicht nicht mehr mit Jugendzorn  
Dir deine Reisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,  
Wirst dich in manches schiden,  
Und wirst sogar die Vergangenheit  
In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging  
In Deutschland, ist Übertreibung;  
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst  
In Rom durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoh das Volk,  
Sie war für die großen Massen,  
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl  
Derjen'gen, die drucken lassen.

„Gefehlose Willfür herrschte nie,  
Dem schlimmsten Demagogen  
Ward niemals ohne Urteilspruch  
Die Staatsfotarde entzogen.

„So übel war es in Deutschland nie,  
Trotz aller Zeitbedrängnis —  
Glaub' mir, verhungert ist nie ein Mensch  
In einem deutschen Gefängnis.

„Es blühte in der Vergangenheit  
So manche schöne Erscheinung  
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit!  
Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktische äußere Freiheit wird einst  
Das Ideal vertilgen,  
Das wir im Busen getragen — es war  
So rein wie der Traum der Lilien!

„Auch unsre schöne Poesie  
Erlischt, sie ist schon ein wenig  
Erloschen; mit andern Königen stirbt  
Auch Freiligraths Mohrentönig.

„Der Entel wird essen und trinken genug,  
Doch nicht in beschaulicher Stille;  
Es poltert heran ein Spektakelstück,  
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könntest du schweigen, ich würde dir  
Das Buch des Schicksals entriegeln,  
Ich ließe dir spätere Zeiten sehn  
In meinen Zauberspiegeln.

„Was ich den sterblichen Menschen nie  
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:  
Die Zukunft deines Vaterlands —  
Doch ach! du kannst nicht schweigen!“

Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —  
Das wäre mein größtes Vergnügen,  
Laß mich das künftige Deutschland sehn —  
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwören jeden Eid,  
Den du nur magst begehren,  
Mein Schweigen zu verbürgen dir —  
Sag' an, wie soll ich schwören?

Doch jene erwiderte: „Schwöre mir  
In Vater Abrahams Weise,  
Wie er Ekefern schwören ließ,  
Als dieser sich gab auf die Reise.

„Heb' auf das Gewand und lege die Hand  
Hier unten an meine Hüften,  
Und schwöre mir Verschwiegenheit  
In Reden und in Schriften!“

Ein feierlicher Moment! Ich war  
Wie angeweht vom Hauche  
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,  
Nach uraltem Erzväterbrauche.



Ich hob das Gewand der Göttin auf,  
 Und legte an ihre Hüften  
 Die Hand, gelobend Verschwiegenheit  
 In Reden und in Schriften.

### Kapitel XXVI.

Die Wangen der Göttin glühten so rot —  
 Ich glaube, in die Krone  
 Stieg ihr der Rum — und sie sprach zu mir  
 In sehr wehmütigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich  
 Am Tage von Hamburgs Begründung.  
 Die Mutter war Schellfischkönigin  
 Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,  
 Karolus Magnus geheißt,  
 Er war noch mächtiger und klüger sogar,  
 Als Friedrich der Große von Preußen.

„Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er  
 Am Tage der Krönung ruhte;  
 Den Stuhl, worauf er saß in der Nacht,  
 Den erbt die Mutter, die gute.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,  
 Ein Möbel von scheinlosem Außern,  
 Doch böte mir Rothschild all sein Geld,  
 Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehst du, dort in dem Winkel steht  
 Ein alter Sessel, zerrissen  
 Das Leder der Lehne, von Mottenfraß  
 Bernagt das Polstertissen.

„Doch gehe hin und hebe auf  
 Das Kissen von dem Sessel,  
 Du schaust eine runde Öffnung dann,  
 Darunter einen Kessel —

„Das ist ein Zauberkeffel, worin  
 Die magischen Kräfte brauen,  
 Und steckst du in die Rundung den Kopf,  
 So wirst du die Zukunft schauen —

„Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,  
Gleich wogenden Phantasmen,  
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust  
Aufsteigen die Miasmen!“

Sie sprach's und lachte sonderbar,  
Ich aber ließ mich nicht schrecken,  
Neugierig eilte ich, den Kopf  
In die furchtbare Rundung zu stecken.

Was ich gesehen, verrate ich nicht,  
Ich habe zu schweigen versprochen,  
Erlaubt ist mir zu sagen kaum,  
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch  
An jene schüden, verfluchten  
Vorpielgerüche, das schien ein Gemisch  
Von altem Kohl und Zuchten.

Entsetzlich waren die Düfte, o Gott!  
Die sich nachher erhuben;  
Es war, als segte man den Mist  
Aus sechsunddreißig Gruben. — — —

Ich weiß wohl, was Saint-Just gesagt  
Weiland im Wohlfahrtsausschuß:  
Man heile die große Krankheit nicht  
Mit Rosenöl und Moschus —

Doch dieser deutsche Zukunftsduft  
Mocht' alles überragen,  
Was meine Nase je geahnt —  
Ich konnt' es nicht länger ertragen — —

Mir schwanden die Sinne, und als ich aufschlug  
Die Augen, saß ich an der Seite  
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt  
An ihre Brust, die breite.

Es bligte ihr Blick, es glühte ihr Mund,  
Es zuckten die Nüstern der Nase,  
Bacchantisch umschlang sie den Dichter und sang  
Mit schauerlich wilder Ekstase:

„Es ist ein König in Thule, der hat  
Ein'n Becher, es geht ihm nichts drüber,  
Und wenn er aus dem Becher trinkt,  
Dann gehen die Augen ihm über.“

„Dann steigen ihm Gedanken auf,  
Die kaum sich ließen ahnden,  
Dann ist er kapabel und dekretiert,  
Auf dich, mein Kind, zu fahnden.

„Geh nicht nach Norden, und hüte dich,  
Vor jenem König in Thule,  
Hüt' dich vor Gendarmen und Polizei,  
Vor der ganzen historischen Schule.

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,  
Wir wollen trinken und essen  
Den Wein und die Auster der Gegenwart,  
Und die dunkle Zukunft vergessen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht  
Der Mißdust die Freude vertrübet —  
Ich liebe dich, wie je ein Weib  
Einen deutschen Poeten geliebet!

„Ich küsse dich, und ich fühle, wie mich  
Dein Genius begeistert;  
Es hat ein wunderbarer Rausch  
Sich meiner Seele bemisstert.

„Mir ist, als ob ich auf der Straß'  
Die Nachtwächter singen hörte —  
Es sind Hymenäen, Hochzeitmusik,  
Mein süßer Lustgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch  
Mit üppig lodernden Fackeln,  
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,  
Sie springen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweise Senat,  
Es kommen die Oberalten!  
Der Bürgermeister räuspert sich  
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erscheint  
Das Korps der Diplomaten;  
Sie gratulieren mit Vorbehalt  
Im Namen der Nachbarstaaten.

„Es kommt die geistliche Deputation,  
Rabbiner und Pastöre —  
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch  
Mit seiner Censoreschere!

„Die Schere flirrt in seiner Hand,  
 Es rückt der wilde Geselle  
 Dir auf den Leib — er schneidet ins Fleisch —  
 Es war die beste Stelle.“

### Kapitel XXVII.

Was sich in jener Wundernacht  
 Des weitern zugetragen,  
 Erzähl' ich euch ein andermal,  
 In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelei  
 Verschwindet, Gott sei Dank, heut,  
 Es sinkt allmählich ins Grab, es stirbt  
 An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,  
 Ganz ohne Schminke und Sünden,  
 Mit freien Gedanken, mit freier Lust —  
 Dem werde ich alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht  
 Des Dichters Stolz und Güte,  
 Und sich an seinem Herzen wärmt,  
 An seinem Sonnengemüte.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,  
 Und rein und keusch wie das Feuer;  
 Die edelsten Grazien haben gestimmt  
 Die Saiten meiner Leier.

Es ist dieselbe Leier, die einst  
 Mein Vater ließ ertönen,  
 Der seltsame Herr Kristophanes,  
 Der Liebbling der Kamönen.

Es ist die Leier, worauf er einst  
 Den Pakteteros besungen,  
 Der um die Basileia gefreit,  
 Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Kapitel hab' ich versucht,  
 Ein bißchen nachzuahmen  
 Den Schluß der „Vögel“, die sind gewiß  
 Das beste von Vaters Dramen.

Die „Frösche“ sind auch vortrefflich. Man giebt  
In deutscher Übersetzung  
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,  
Zu königlicher Ergötzung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt  
Von gutem antiken Geschmade;  
Den Alten amüßigte weit mehr  
Modernes Froschgequate.

Der König liebt das Stück. Jedoch  
Wär' noch der Autor am Leben,  
Ich riete ihm nicht sich in Person  
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Aristophanes,  
Dem ginge es schlecht, dem Armen;  
Wir würden ihn bald begleitet sehn  
Mit Chören von Gendarmen.

Der Pöbel bekam' die Erlaubnis bald,  
Zu schimpfen statt zu wedeln;  
Die Polizei erhielt Befehl,  
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,  
Und will einen Rat dir geben:  
Die toten Dichter, verehere sie nur,  
Doch schone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,  
Sie haben Flammen und Waffen,  
Die fürchtbarer sind als Jovis Blitz,  
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,  
Des ganzen Olymps Gelichter,  
Und den höchsten Jehovah obendrein —  
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart  
Des Menschen Missethaten,  
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,  
Dort muß man schmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Blut  
Losbeten den Sünder; durch Spenden  
An Kirchen und Seelenmessen wird  
Erworben ein hohes Verwenden.

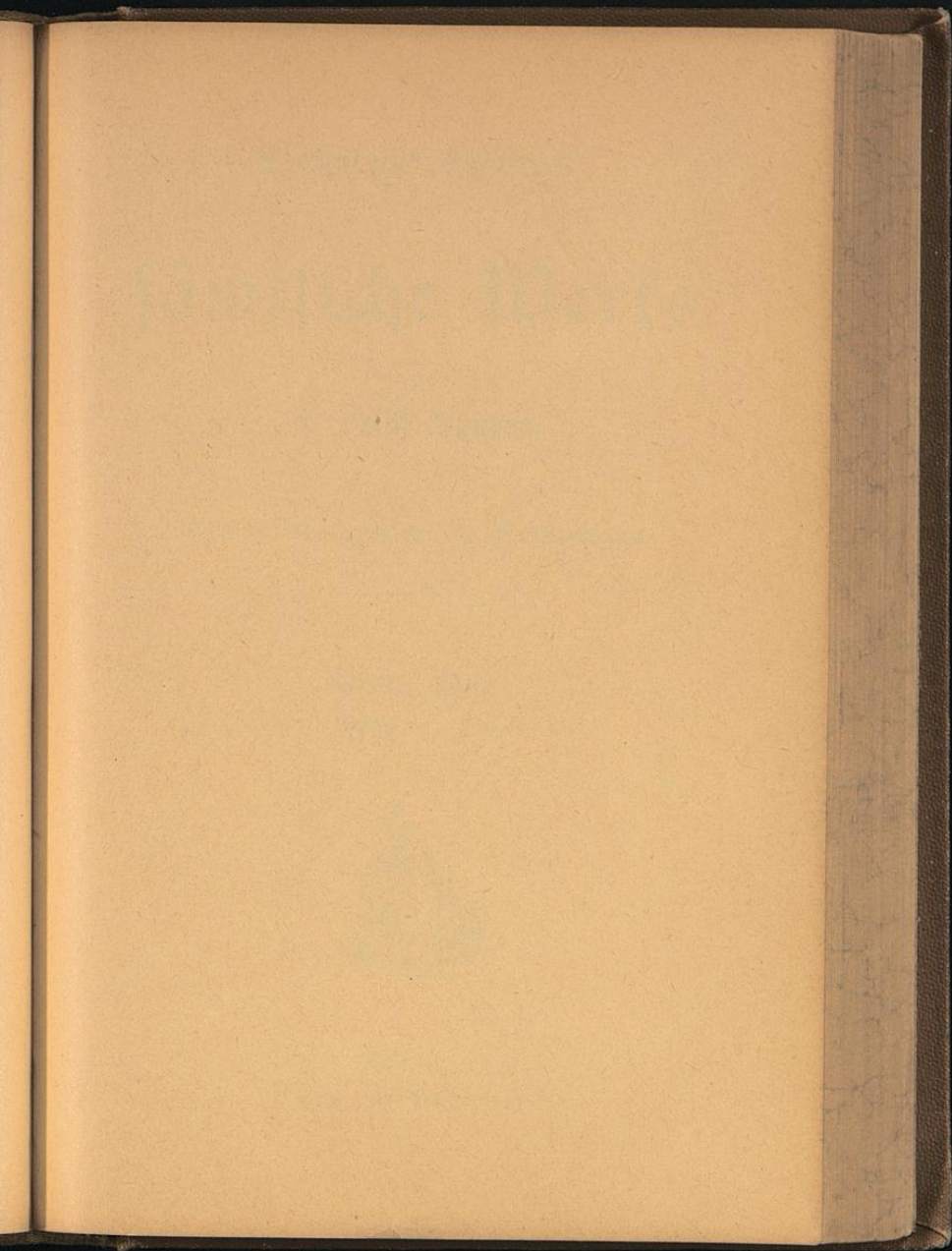
Und am Ende der Tage kommt Christus herab  
 Und bricht die Pforten der Hölle;  
 Und hält er auch ein strenges Gericht,  
 Entschlüpfen wird mancher Gefelle.

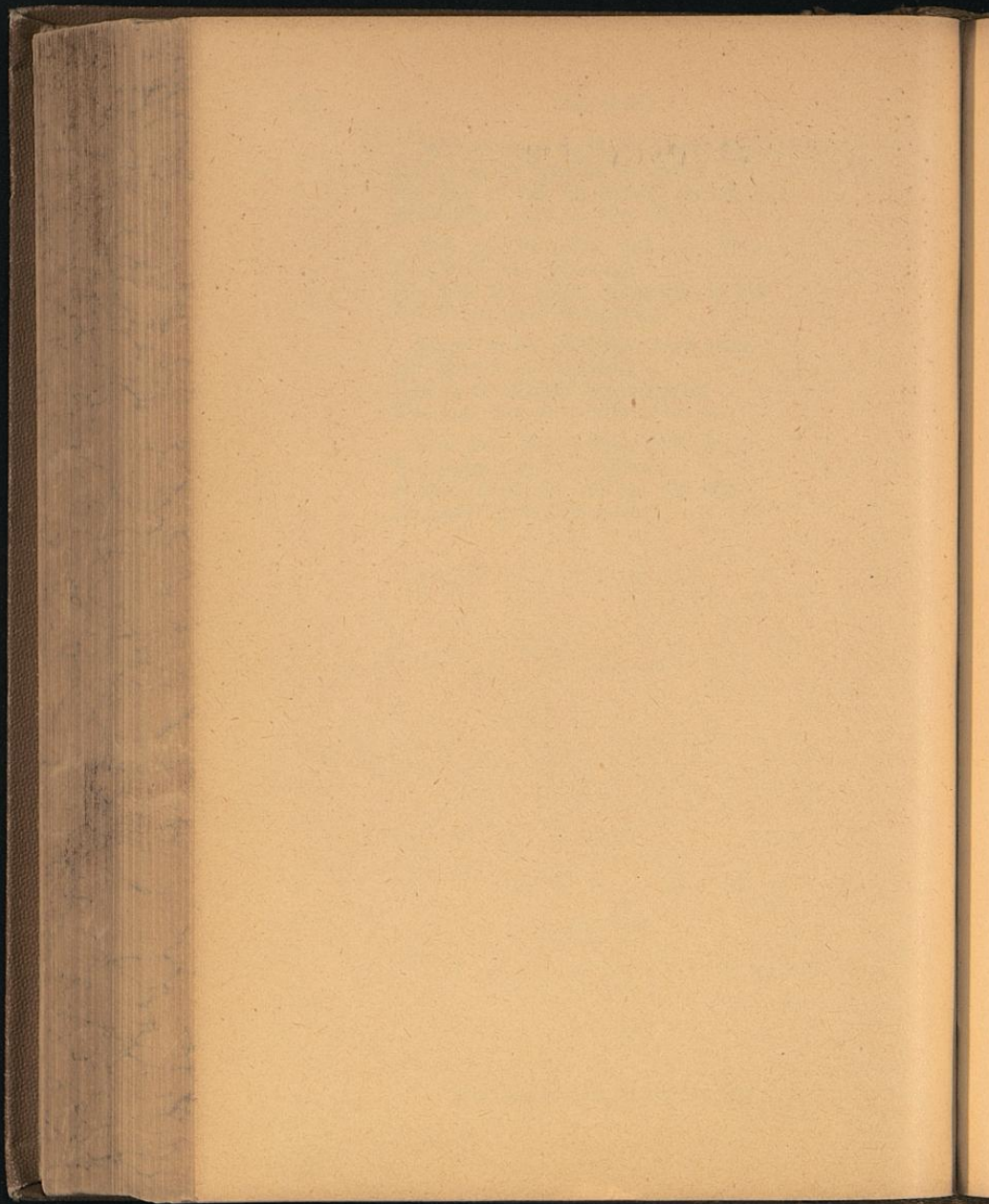
Doch giebt es Höllen, aus deren Haft  
 Unmöglich jede Befreiung;  
 Hier hilft kein Beten, ohnmächtig ist hier  
 Des Welterlösers Verzeihung.

Kennst du die Hölle des Dante nicht,  
 Die schrecklichen Terzetten?  
 Wen da der Dichter hineingesperret,  
 Den kann kein Gott mehr retten —

Kein Gott, kein Heiland erlöst ihn je  
 Aus diesen singenden Flammen!  
 Nimm dich in acht, daß wir dich nicht  
 Zu solcher Hölle verdammen!











Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**TIFFEN** Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

